

450 Jahre Heidelberger Katechismus



Von des Menschen
Elend – Erlösung – Dankbarkeit

Materialheft

für Predigten und Gottesdienste
zum Jubiläumsjahr 2013

Impressum

Herausgeberin:

Abteilung Mission und Ökumene im Evangelischen Oberkirchenrat
Susanne Labsch, Kirchenrätin
Evangelische Landeskirche in Baden
Blumenstraße 1-7 · 76133 Karlsruhe

Grafische Gestaltung:

Perfect Page, Karlsruhe

Abbildungen:

Kirchenfenster zum Heidelberger Katechismus
Ada Isensee, Protestantische Kirchengemeinde Pleisweiler-Oberhofen

Die Fragen vor den einzelnen Beiträgen werden zitiert nach: Der Heidelberger
Katechismus, revidierte Ausgabe 1997, siehe: www.heidelberger-katechismus.net

Klimaneutraler Druck

Vorwort

450 Jahre alt wird der Heidelberger Katechismus dieses Jahr – oder auch 450 Jahre jung, denn es gibt viel Neues in ihm und an ihm zu entdecken.

Die erste Frage: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben ...“ klingt vielen unter uns vertraut. Manche kennen die erste Frage mit Antwort auswendig – auch weil sie im Badischen Katechismus gleichlautend aufgenommen wurde.

Aber wenige unter uns werden den Heidelberger Katechismus so in- und auswendig kennen wie Christinnen und Christen aus Schwesterkirchen zum Beispiel in den Niederlanden oder in Indonesien. In diesen Kirchen wurde und wird der Heidelberger Katechismus auch im und für den Gottesdienst eingesetzt. Seine Fragen, Antworten und die darin immer enthaltenen reichhaltigen biblischen Bezüge werden in Predigten ausgelegt, sie werden in die heutige Zeit übertragen und im Gebet vor Gott getragen.

Diesen Gebrauch von Fragen und Antworten des Heidelberger Katechismus in unserer Landeskirche aufzunehmen und anzuregen haben sich Mitglieder der landeskirchlichen Fachgruppe für ‚Ökumene in Europa und Ökumenische Theologie‘ zur Aufgabe gemacht. Aus ihren jeweiligen Erfahrungen und Erkenntnissen als Pfarrerin und Pfarrer im oder aus dem Ausland, aus der theologischen Aus-, Fort- und Weiterbildung, aus ökumenischen Hilfswerken und Zusammenschlüssen wie das Gustav-Adolf-Werk oder die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa stellen sie in diesem Materialheft eigene Predigtmeditationen, Predigten und Liturgien zu einzelnen Fragen des Heidelberger Katechismus sowie Übersetzungen aus evangelischen Kirchen reformierter Prägung aus Italien, Indonesien und den Niederlanden zur Verfügung.

Wir hoffen, dass dieses Materialheft alle, die in unserer unierten Evangelischen Landeskirche in Baden Gottesdienste gestalten, anregen wird, den Heidelberger Katechismus mit auf die Kanzel oder ins Gebet zu nehmen, und dass dieses Materialheft Anreicherung und Ergänzung finden wird durch weitere Predigten und Gebete. Herzlich laden wir Sie ein, eigene Predigten, Gebete und Liturgien zum Heidelberger Katechismus zur Verfügung zu stellen für die Website: www.gug.ekiba.de.

Mehrere Veröffentlichungen zum Jubiläumsjahr des Heidelberger Katechismus sind schon erschienen; weitere werden folgen. Viele finden sich unter der Website: www.heidelberger-katechismus.net, darunter Materialien für Katechismus und Unterricht sowie ausgeführte Predigten an der Heidelberger Peterskirche.

Möge dieses Heft alle, die es zur Hand nehmen, ebenfalls zur eigenen weiteren theologischen und geistlichen Beschäftigung mit dem Heidelberger Katechismus anregen.

Karlsruhe, im Januar 2013

Oberkirchenrat Dr. Matthias Kreplin

Inhalt

Vorwort	1
Dr. Matthias Kreplin	
Inhaltsverzeichnis	2
Einführung in das Materialheft	
Susanne Labsch	3
Lesepredigt als Einführung zum Heidelberger Katechismus	
Dr. Johannes Ehmann	5
Predigtmeditation	Frage 1
Dr. Johannes Ehmann	9
Predigt	Fragen 3, 4 und 8
Dr. Martin Schneider	15
Predigtmeditation und Lesepredigt	Fragen 20, 21 und 22
Dr. Christian und Pebri Goßweiler	21
Besinnung	Fragen 31 und 32
Dr. Gottfried Gerner-Wolfhard	35
Predigtmeditation	Fragen 54 und 55
Susanne Labsch	43
Predigt und Liturgie	Fragen 94 und 95
Tim van de Griend	53
Musterliturgie für einen Gottesdienst zum Heidelberger Katechismus	
Dr. Martin-Christian Mautner	61
Kommentar	Fragen 116 bis 118
Dr. Paolo Ricca	67
Der Doornse Catechismus, ein aktueller Katechismus	
Susanne Labsch	75
Zehn Glaubensfragen, ein Internetprojekt	
Tim van de Griend	79
Perspektiven für das Reformationsjubiläum	
Dr. Martin Schneider	82
Autorenverzeichnis	84

Eine „Gebrauchsanleitung“ als Einführung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

liebe Schwestern und Brüder im Predigtamt!

Das Materialheft gibt Anregungen für die Einbettung des Heidelberger Katechismus im Gottesdienst im Jubiläumsjahr 2013. Es enthält sowohl einige ausgefertigte (Lese-)Predigten als auch Predigtmeditationen und -entwürfe zur Weiterarbeit zu einzelnen Fragen des Heidelberger Katechismus.

Hier nun eine Übersicht, die zur Planung einzelner Gottesdienste oder einer Reihe helfen kann:

Die Fragen, die wir aus den drei Teilen des Heidelberger Katechismus aufgenommen haben, sind folgende:

aus der Einleitung: „Was ist dein Trost ...?“	Frage 1;
aus dem Teil „Von des Menschen Elend“	Fragen 3, 4 und 8;
aus dem Teil „Von des Menschen Erlösung“	Fragen 20, 21 und 22, 31 und 32 sowie 54 und 55;
aus dem Teil „Von des Menschen Dankbarkeit“	Fragen 94 und 95 sowie 116, 117 und 118.

Der Heidelberger Katechismus wird auch in Sonntage eingeteilt, an denen er fortlaufend gepredigt und/oder unterrichtet und besprochen wird.

Das hier vorliegende Materialheft würde sich bei dieser Einteilung auf folgende Sonntage und Themen beziehen:

Sonntag 1:	Frage 1:	Dein einziger Trost ...
Sonntag 2:	Frage 3:	Des Menschen Elend ...
	Frage 4:	Gottes Gesetz ...
Sonntag 3:	Frage 8:	und die böse und verkehrte Art der Menschen
Sonntag 7:	Fragen 20, 21 und 22:	Wahrer Glaube
Sonntag 12:	Fragen 31 und 32:	Christus und Christ
Sonntag 21:	Fragen 54 und 55:	Kirche, Gemein- schaft der Heiligen
Sonntag 34:	Fragen 94 und 95:	Das erste Gebot
Sonntag 45:	Fragen 116, 117 und 118:	Vom Gebet

Ausgefertigte Predigten finden sich zu den Fragen 1, 3, 4 und 8; 20, 21 und 22 sowie 94 mit 95.

Die Fragen und Antworten des Heidelberger Katechismus sind nicht kirchenjahreszeitlich gebunden. Einige Vorschläge für die Einbettung der Predigten im Kirchenjahr:

Pfingsten	Fragen 54 und 55,
Trinitatissonntag während der Sommerferien	Fragen 3, 4 und 8.

Der Prediger oder die Predigerin kann sich auch an den Referenztexten der Fragen orientieren; viele kommen in den Predigtreihen vor. Hier einige Vorschläge:

Sonntag 3 mit Frage 8 und dem biblischen Bezug Johannes 3, 5 ff. für den Sonntag Trinitatis;

Sonntag 7 mit Frage 21 und 22 und den biblischen Bezügen Römer 1, 16 f. und Epheser 2, 7 ff. für den 3. Sonntag nach Epiphania oder den 11. Sonntag nach Trinitatis;

Sonntag 21 mit Frage 54 und 55 und den biblischen Bezügen 8, 28-32 für den Sonntag Exaudi.

Die vorgeschlagene Liturgie für Gottesdienste mit dem Heidelberger Katechismus ist bewusst offen gehalten, so dass sie dem jeweiligen Sonntag im Kirchenjahr angepasst werden kann.

Viele der Predigtentwürfe enthalten zudem weitere Hinweise zur Liturgie und zur Liedauswahl.

Da der Heidelberger Katechismus zu Teilen im Evangelischen Gesangbuch abgedruckt ist, können die Fragen auch als Bekenntnis im Gottesdienst gesprochen werden.

Die aus Publikationen in italienischer und niederländischer Sprache stammenden Texte können sowohl die Gestaltung von Predigten als auch von Gesprächen zum Heidelberger Katechismus bereichern. Den Verlagen danke ich für die Erlaubnis, die Auszüge für das Materialheft zu verwenden.

Die Bilder vor den einzelnen Teilen regen zu Bildmeditationen an. Sie stammen aus der evangelischen Kirche von Pleisweiler-Oberhofen in der Pfalz in der Nähe von Bad Bergzabern. Sie wurden von der Künstlerin Ada Isensee gestaltet. Dem dortigen Pfarramt danken wir herzlich für die Genehmigung zum Abdruck in diesem Materialheft.

Wir wünschen, dass dieses Materialheft Sie bei der Entwicklung und Gestaltung von Gottesdiensten oder Predigtreihen zum Heidelberger Katechismus im Jubiläumsjahr 2013 und darüber hinaus anregt und unterstützt.

Karlsruhe, 1. Advent 2012

▪ *Susanne Labsch*

Lesepredigt als Einführung zum Heidelberger Katechismus

Liebe Gemeinde,

„Es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und ,die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören' [Joh 10, 3], denn also beten die Kinder: ,Ich glaube an die heilige christliche Kirche ...'" (Schmalkaldische Artikel, XII).

Kein geringerer als der Reformator Martin Luther ist es gewesen, der das im Jahre 1537 geschrieben hat.

Man fragt: Was mögen das für Zeiten gewesen sein, in denen ein Kind – und gemeint waren ja *alle* Kinder! – so gerne das Glaubensbekenntnis gelernt hat. Und natürlich fragen wir auch, was denn siebenjährige Kinder heutzutage so alles lernen im Fernsehen und am Computer. Und so recht glücklich werden *wir* damit nicht.

Glücklich, zumindest froh aber ist *Luther* gewesen: Es weiß *gottlob* ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei. Ja, Luther ist dankbar für ein *Wissen*. Glauben kann man nicht machen, bewerkstelligen oder fabrizieren (auch wenn viele meinen, sich ihren Glauben selbst basteln zu können). Aber zum Geschenk des Glaubens gehört offenbar auch ein Wissen. Glaube ist nicht nur ein Gefühl des Herzens, sondern auch eine Sache des Verstandes. Über den Glauben kann man reden, ja streiten, diskutieren. Man soll es sogar! Aber dazu bedarf es eines Wissens um den Glauben, dass wir reden können von diesem Glauben; dass wir lernen, die Erfahrungen unseres Glaubens in Worte zu fassen.

„Gottlob“, sagt Luther froh, doch diese Freude wird uns fremd vorkommen, denn unsere Kinder – wissen sie, was Kirche oder Gemeinde bedeutet? Und wenn sie es ahnen, was Gemeinschaft Christi sein kann, vielleicht im Kindergottesdienst oder bei der Kinderbibelwoche ... – werden sie einmal Worte finden und ihren *eigenen* Glauben formulieren können? Werden sie Worte finden, um *ihren* Kindern einmal von Gott erzählen zu können? Oft genug erleben wir, wie sprachlos unser Glaube geworden ist. Und dort, wo es darauf ankommt, wo wir gefordert sind in unserem Glauben, da erfahren wir es am bedrückendsten:

- wie uns die Worte ausgehen am Krankenbett, wo wir doch gerne glaubend trösten würden;
- wie wir uns in leere Worthülsen flüchten, wenn wir Trauernden begegnen. Oder wir wechseln gar die Straßenseite, weil wir denen nicht begegnen wollen, von denen wir genau wissen: Die brauchen jetzt ein gutes Wort – und ich habe es nicht.

Glaube braucht offenbar Worte, Wörter, gute Worte, die mich herausreißen, mich und andere herausholen aus dem, was mich zu erdrücken droht.

Jeder Mensch lebt sein eigenes Leben, jeder Mensch macht seine eigenen Erfahrungen mit sich und der Welt. Und doch verbindet unsere gemeinsame Sprache die so vielen unterschiedlichen Erfahrungen.

- Ich kann reden und werde gehört.
- Ich höre zu und verstehe, was man mir erzählt.
- Ich begreife es, auch das, was mir ganz neu ist und meine bisherige Erfahrung übersteigt.

Ist das auch mit dem Glauben so? Ja. Wenn man den Glauben auch nicht *machen* kann, kann man dann doch Worte des Glaubens lernen, die zur *Erfahrung* des Glaubens *reifen* können. So hat es Luther gemeint.

Das siebenjährige Kind hat gelernt, im Glaubensbekenntnis zu sagen: *Ich glaube an die heilige christliche Kirche*. Es hat aber noch mehr gelernt: Es weiß, dass es zur Herde des guten Hirten gehört. Darin liegen Gemeinschaft, Geborgenheit, Sinn des Lebens.

Dass also Glaube zu meiner Erfahrung wird, dass ich selber glauben darf, das kann ich mir niemals erarbeiten. Aber ich kann die Sprache des Glaubens einüben. Ich kann bereits mit den Kindern die Wörter suchen und finden, in denen die Erfahrung des Glaubens zum Ausdruck kommt. Ich kann mit Kindern, ja mit uns Erwachsenen die anschaulichen Bilder in Worte fassen, die dem Glauben Sprache verleihen – wie etwa das Bild von Christus, dem guten Hirten, dem Brot des Lebens und dem Licht der Welt. Dass ich nicht stumm bleibe, wenn es um Gott in meinem Leben geht und ich gefragt werde, was denn mein Glaube sei. Dass ich nicht stumm werden muss, wenn man mich vielleicht sogar in Lebenskrisen spöttisch fragt: *Wo ist nun dein Gott? Wo ist dein Gott, wenn's nicht so geht wie erhofft und dich nichts im Leben tröstet. Wo ist unser Gott, wenn Sterbenmüssen als einzige Gewissheit bleibt?*

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ So lautet die erste Frage des Heidelberger Katechismus vom Jahre 1563. 450 Jahre alt wird dieses kleine Unterrichtsbuch. Und es ist dieser runde Geburtstag, der uns heute in der Predigt fragen lässt, was das Wissen um den Glauben eigentlich bedeuten kann und soll. Ein Katechismusjubiläum bringt uns also zu der Frage, was denn Gott und unser Leben nun doch auch mit Unterricht und Lernen und Wissen zu tun haben könnten.

Ein paar wenige Ereignisse aus der Geschichte dieses Katechismus will ich Ihnen erzählen. Zunächst befinden wir uns mitten im 16. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Reformation, und mitten im Kurfürstentum der Pfalz. 1556 hatte Kurfürst Ottheinrich, ein ziemlich frommer und vor allem dicker Fürst, die Reformation in der Pfalz eingeführt. Sein Nachfolger seit 1559 hieß Friedrich, entweder der Dritte (III.) oder der Fromme genannt. Das hatte seinen Grund. Denn Friedrich *war* fromm und dazu noch theologisch interessiert – immerhin so sehr, dass er zwei Dinge als Kurfürst durchsetzen wollte. *Einmal* die Beendigung des Abendmahlsstreits unter den verschiedenen protestantischen Gruppen, ein Streit, der sogar zu Prügeleien vor der Heidelberger Heilig-Geist-Kirche geführt hatte. Und zum *zweiten* wollte Kurfürst Friedrich ein Lehr- und Unterrichtsbuch gewinnen, das stärker als in den von Luther geprägten Kirchen den Weg wies, wie ein christliches Leben, ein Leben nach dem Evangelium, aussehen sollte. Deshalb schaffte man unter Kurfürst Friedrich die bisherigen evangelischen Katechismen, die im Umlauf waren, ab und führte 1563 ein neues Unterrichtsbuch ein – eben das Buch, das heute in aller Welt als *Heidelberger Katechismus* bekannt und in Dutzenden von Sprachen übersetzt ist.

Selbst in Heidelberg will man manchmal nicht glauben, dass so ein kleines Buch wie der Katechismus bekannter ist als das Schloss oder die Heidelberger Romantiker. Aber so ist es: von den USA über Südafrika bis Südkorea lernen viele Schulkinder ihr christliches Bekenntnis nach einem ursprünglich Heidelberger Buch. Und – das mag uns zu denken geben – aufgrund dieses Buches könnten uns unsere Partnerkirchen sagen, wie es einst Luther formulierte: *Es weiß bei uns gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei*. Warum? Weil man es gelernt hat im Katechismus, wie man sinnvoll von der Kirche sprechen kann, jetzt nicht etwa im Bild von Hirt und Herde, sondern weit anspruchsvoller – ich zitiere einmal die 54. Frage des Heidelberger Katechismus:

„Was glaubst du von der heiligen allgemeinen christlichen Kirche?“

Antwort

Dass der Sohn Gottes aus dem ganzen Geschlecht sich eine auserwählte Gemeinde zum ewigen Leben durch seinen Geist und Wort in Einigkeit des wahren Glaubens von Anbeginn der Welt bis ans Ende versammle, schütze und erhalte und dass ich (an) derselben ein lebendiges Glied bin und ewig bleiben werde.“

Das hört sich ganz schön schwierig und kompliziert an. Und die Schulkinder werden auch recht gestöhnt haben, wenn sie so lange Sätze auswendig lernen mussten. Aber hinter den schwierigen, auch manchmal trockenen Sätzen stehen doch anschauliche Bilder. Was erfahren wir in diesem Katechismus nicht alles über die Kirche und uns selbst! Hier geht es nicht um die Kirche – und ich wäre unwichtig. Hier geht es aber auch nicht um mich mit meinem so überaus wichtigen Glauben – und die andern zählen nicht. Nein: Was Kirche sein darf, hat sich entschieden in der Erwählung der Gemeinde zum ewigen Leben. Das ist der Sinn von Kirche und Gemeinde, die Gott sammelt, schützt und erhält, obwohl sie doch so oft in der Geschichte verfolgt, geschunden und erniedrigt gewesen ist.

Und was ich sein darf, hat sich entschieden darin, dass ich zu dieser Kirche und Gemeinde gehöre. Das ist der Sinn eines, *meines* christlichen Lebens. Die 55. Frage des Heidelberger Katechismus führt dies fort, wenn gefragt wird:

*„Was verstehst du unter der Gemeinschaft der Heiligen?
Und antwortet, dass alle Glaubenden an Christus, seinen Schätzen
und Gaben Gemeinschaft haben und dass ein jeder seine Gaben
zu Nutz und Heil der andern gerne zur Verfügung stellen soll.“*

Das mag altmodisch klingen: Der Sinn des Lebens liegt im Dienst am Nächsten. Ja, es ist altmodisch und ist dennoch weise, und manchmal ahnen wir, wie weise es ist, und schaffen es doch nicht, nach dieser Weisung zu leben.

Der Heidelberger Katechismus hat das christliche Leben in seinen Fragen und Antworten unter der Überschrift „*Von der Dankbarkeit*“ abgehandelt. Wir sollen also Gottes Gebote nicht erfüllen, weil wir meinen, dadurch Gott näher zu kommen. Nein, wir *dürfen* sie erfüllen, weil wir damit Gott danken, dass Er uns in Christus nahe gekommen *ist*. Und wer dankbar ist, der gibt gern als erstes die Liebe weiter, die er, die sie erfahren hat. Gottes Liebe ist es, die uns erlöst vom Bösen. Davon handelt der zweite Teil des Katechismus. Und im ersten Teil – da wird in schonungsloser Offenheit das Böse als das Grundelend des Menschen beschrieben und entlarvt. „*Von des Menschen Elend*“ ist dieser erste Teil überschrieben.

Wenn wir heute unter Elend einen jämmerlichen Zustand verstehen, so wusste man im Jahre 1563 noch von der anderen, der ursprünglichen Bedeutung des Wortes Elend, nämlich Fremde und Einsamkeit. Das klingt wie, ja: das ist eine moderne, revolutionäre Erkenntnis in diesem alten Büchlein: dass der Mensch, in dem das Böse wirkt, sich selbst zum Fremden wird, der nicht recht bei sich, ja: nicht er selbst ist. Dem in der Fremde Weilenden bietet Gott in seiner Liebe, d. h. in Christus nun eine neue Heimat an – in der Vergebung der Sünden, die dann wieder zur Dankbarkeit führt.

So erweist sich der Heidelberger Katechismus als anspruchsvolles Werk, das bei *Nachdenken* und *Nachsprechen* und *Nachempfinden* der Geschichte Gottes mir helfen kann. Und wenn mein Leben mir zu entgleiten droht, dann gewinnt die berühmteste der Fragen des Heidelberger Katechismus, die erste Frage, ihre ganze Wucht und entwickelt ihre ganze sprachliche Macht, wenn es heißt:

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Antwort

*Dass ich mit Leib und Seele, beide im Leben und im Sterben nicht mein,
sondern meines getreuen Heilands Jesus Christi eigen bin,
der mit Seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt
und mich aus der Gewalt des Teufels erlöst hat - und so bewahrt,
dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt
fallen kann und mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.
Darum Er mich auch durch Seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert
und mich Ihm künftig zu leben von Herzen willig und bereit macht.“*

Auch hier hätten wir zu wenig verstanden, wenn wir unter Trost nur begütigende oder gar beschwichtigende Worte verstünden. *Trost* geschieht nicht nur im Blick auf Leid und Tod, sondern Trost heißt Vertrauen ins Leben. Wenn wir das alte Wort „*getrost*“ in den Mund nehmen, dann haben wir die weite Bedeutung noch, in der die frohe Zuversicht zum Klingen kommt.

Mein Elend erkennen – meine Zuflucht zur Erlösung nehmen – mein Leben unter Gottes Gebot führen, dankbar und in Gemeinschaft – das will mich der Heidelberger Katechismus lehren. Er tut das in alten, manchmal schwer verständlichen, manchmal provozierenden Worten. Aber es sind Worte, die mich die Erfahrung des Glaubens so lehren wollen, dass sie zu *meiner* Erfahrung wird. Es sind Worte, die dankbar weitergegeben werden wollen, weil auch andere Trost brauchen, Ermutigung zum Leben und Tröstung bis hin zum Sterben.

Ein letztes: Der Pfälzer Katechismus, den wir als HEIDELBERGER kennen, hat seit 1563 über die Jahrhunderte viel Anerkennung und viel Anfeindung erfahren. Er wurde von einer Obrigkeit verordnet, von anderer Obrigkeit zeitweise verboten, für intolerantes Christentum missbraucht, unter den Erfahrungen fremder Intoleranz als Mitte der Gemeinde geschätzt und gepflegt.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts gehören Heidelberg und die rechtsrheinische Kurpfalz zu Baden. Und in der badischen Unionskirche, die wir bis heute haben und *sind*, zählt der Heidelberger Katechismus neben dem Kleinen Katechismus Martin Luthers zu den geltenden Bekenntnisschriften.

Wenn wir also den Geburtstag eines Katechismus feiern, dann dürfen wir ihn feiern „*vom See bis an des Maines Strand*“, wie es im „*Badnerlied*“ heißt. Wichtiger aber, ja: wichtiger als der so bedeutende Heidelberger Katechismus, ist freilich unser immer neues Suchen nach Worten erfahrbaren Glaubens: meines Glaubens in der Gemeinde, *meines* Glaubens, der aber nicht mein alleiniger ist, sondern ein *allgemeiner* und gemeinsam zu verantwortender Glaube in der Kirche zu Nutz und Heil aller andern Glieder am Leibe Christi.

Amen.

▪ Johannes Ehmann

Predigtmeditation zur Frage 1 des Heidelberger Katechismus

Frage 1

Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Antwort

Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Röm 14, 8 / 1. Kor 6, 19 / 1. Kor 3, 23

Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. 1. Petr 1, 18.19 / 1. Joh 1, 7; 2, 2 / 1. Joh 3, 8 / Joh 6, 39 / Mt 10, 29-31 / Lk 21, 18 / Röm 8, 28

Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben. 2. Kor 1, 21.22 / Eph 1, 13.14 / Röm 8, 15.16

1. Annäherung an den Text

Der Heidelberger Katechismus ist ein unbekannter und wohlbekannter. *Wohlbekannt*, weil man seine weltkirchengeschichtliche Bedeutung irgendwie zur Kenntnis genommen hat, vielleicht sogar weiß, dass er zu den Bekenntnisgrundlagen der eigenen badischen Kirche gehört; und doch *unbekannt*, weil er weder im RU noch KU eine Rolle spielt: Das kleine Pfälzer Unterrichtsbuch von 1563 ist einfach zu lehrhaft, spröde, trocken – oder wie sonst die (meist vorschnellen) Urteile über den Katechismus lauten mögen.

Freilich ist eine Ausnahme denkbar: die berühmte erste Frage des Katechismus, die es an Dignität mit den Credo-Erklärungen Luthers (die ja auch nicht kurz und einfach sind) durchaus aufnehmen kann: *Was ist dein einiger [einziger] Trost im Leben und im Sterben?* – eine Frage, die die Programmatik des gesamten Katechismus in sich trägt, d. h. gewissermaßen die Architektur der gesamten (1563) erneuerten Lehre umfasst.

Drei Dinge gilt es bei der Auslegung zu beherzigen:

1. Seit seinem Erscheinen wurde der Katechismus gepredigt. Sicherlich steht dies im Zusammenhang mit dem Lehrbegriff im konfessionellen Zeitalter. Dennoch steht der Katechismus *nicht neben* der Schrift, sondern will in die Schrift führen. Deshalb ist jede Frage des Katechismus gespickt mit Bibelhinweisen oder -anklängen (zur ersten 15!). Katechismuspredigt ist Schriftauslegung! Es dürfte sich empfehlen, die Schriftstellen (s. u.) nachzuschlagen und meditierend zu lesen.
2. Katechismuspredigten sind kaum mehr in Übung. Das bedeutet für die Prediger/-innen ein Wagnis, dem man aber ins Auge sehen kann. Denn so sehr Katechismuspredigt Schriftauslegung ist, so wenig kann die Predigt nun versuchen wollen, alle Schriftstellen zu interpretieren, die in der Katechismusfrage anklingen. Die Predigt sollte sich am Katechismustext orientieren, als sei er selbst eine Meditation zu einer Themapredigt oder eine Homilie zum Begriff „Trost“.

3. Der Text ist der Gemeinde unbekannt und sollte ihr schriftlich vorliegen. Dies ermöglicht auch, den *ursprünglichen Text von 1563* in nur vorsichtiger Angleichung abzu- drucken. Die „modernen“ Fassungen des Heidelberger Katechismus verlieren meist an sprachlicher Tiefe, gerade bezüglich der ersten Frage. Der Abdruck sollte die Sinnabschnitte gegliedert wiedergeben (wie im Folgenden versucht).

2. Beobachtungen am Text

Die umfangreiche Antwort zur ersten Frage lässt sich dreifach gliedern:

1. menschliche Existenz in der Spannung von Selbsteigentum und Eigentum Christi;
2. christliches Leben im Licht der Heilstat Jesu Christi;
3. Lebensgewissheit und Lebenswilligkeit der Glaubenden als Leben im Geist.

Es fällt also auf, dass der Katechismus keineswegs eine Definitionsfrage – „*Was ist Trost?*“ – stellt, auf die er eine Definitionsantwort gäbe: „Trost ist ...“; nicht einmal in der Sprachform „Trost ist, wenn ...“, sondern „Trost ist, DASS“. Das, was mich also trösten soll und trösten kann im Leben und im Sterben, ist keine Suche oder Frage, sondern eine Affirmation. Verwiesen wird auf etwas, was nicht von mir zu erbringen, sondern bereits durch einen andern geschehen ist. Der Affirmation folgt die Narration: Christus hat einst für mich bezahlt und mich erlöst (Perfekt) und jetzt bewahrt er mich (Präsens). Willigkeit und Bereitschaft – das „*forthin*“ der letzten Wendung impliziert die getroste Zugewandtheit zum Leben und damit das Futur.

Im Blick auf die Tradition liegt der Gliederung vielleicht die *Lehre vom dreifachen Amt Christi* zugrunde, die der Katechismus in Frage 31 weiter entfaltet (und den Anteil der Christen an diesem Amt in Frage 32): ein *König* ist Herrscher über die, die ihm gehören – ein *Priester*, Christus, der wahre Hohepriester, vollzieht das erlösende Opfer – ein *Prophet* verkündigt Gottes Zukunft und Willen.

Frage

Was ist dein ein[z]iger Trost im Leben und im Sterben?

Antwort

<i>Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin,</i>	Röm 14, 8 1. Kor 6, 19 1. Kor 3, 23
<i>der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat, und so bewahrt, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann, ja, auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.</i>	1. Petr 1, 18 f. 1. Joh 1, 7; 2, 2 1. Joh 3, 8 Joh 6, 39 Mt 10, 29-31 Röm 8, 28
<i>Darum er mich auch durch seinen heiligen Geist des ewigen Lebens versichert [gewiss macht] und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.</i>	2. Kor 1, 21 f. Eph 1, 13 f. Röm 8, 15 f.

3. Homiletische Entscheidungen

Eine Katechismuspredigt zur Frage 1 des *Heidelbergers* erscheint mir nur sinnvoll, wenn die Gesamtstruktur der Frage gepredigt wird. Entsprechend liegt dem Vorschlag zur inhaltlichen Präzisierung die oben aufgeführte Gliederung zugrunde.

ad 1)

Zu entfalten wäre, wo wir Menschen heute uns als trostbedürftig erfahren. Es geht dann um Erfahrungen von Krankheit, Leiden und Tod. Wichtig ist, dass der Katechismus solches wohl ernst nimmt, aber *Trost* im damals noch bekannten Sinne des „Getrosteten“ zielt auch und vor allem auf die Zuversicht im *Leben* und ins Leben. Das hört man vielleicht noch gerne. Aber die Härte der Katechismusaussage – so spröde, dass sie wieder Aufmerksamkeit finden könnte! – liegt nun darin: Getrostes Leben finde ich nicht bei mir selbst, sondern im (keinesfalls nur pietistisch zu verstehenden) Über-Eignen meines Lebens an Christus.

Trost rückt damit in die Nähe weniger des Trostes etwa als Akt des Tröstens, sondern eines Vertrauens ins Leben, das getrostes Leben integriert.

ad 2)

Zu entfalten ist nun die „passive“ Seite des Lebens als Eigentum Christi. Wir *sind* beschenkt! Für *uns* ist bezahlt! Wir *sind* erlöst! Sicherlich der schwierigste Teil der Predigt wird sein, hier nicht in falschen Enthusiasmus zu verfallen (der oft in ethischem Rigorismus endet). Das sprechende (biblische) *Bild vom Haar*, in dem so schön beleuchtet wird, wie Gott sich um das Einzelne und Kleinste kümmert, darf nicht verschweigen den Kummer der Welt, dem wir eben noch nicht entnommen sind. Was bedeutet der Verlust des Haares etwa nach einer Chemotherapie für die Selbstwahrnehmung eines Menschen, der vielleicht bald sterben muss? Bewahrt Gott auch *in* Krankheit und nicht nur *vor* Krankheit?

Nicht minder provokant ist die Aussage, dass alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Wirklich „alles“? Bei manchen mag dies eine dem Teufel abgetrotzte Lebenserfahrung sein. Röm 8 wird hier im Katechismus angegeben, und gemeint ist sicherlich nicht nur – wie in heutigen Ausgaben angegeben – V 28, sondern (im Original fehlt die Versangabe) doch wohl auch V 31 als Urbekenntnis des Protestantismus: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Freilich wird hier die Predigt vermeiden müssen, einen christlich verbrämten Defätismus oder gar Zynismus zu kreieren. Dass die Katastrophen meines Lebens „gut“ waren zu „etwas“ (s. u.) – das kann nur eine langsam wachsende Erkenntnis sein. Die Predigt kann also allenfalls versuchen, den Samen zu solcher Erfahrung zu legen. Ein „Alles wird gut“ kann Kinder in der Tat trösten, es darf aber Erwachsene nicht vertrösten wollen. Zu schnell entdecken wir, dass die Phrase eben nur eine Phrase ist, ein ungedeckter Scheck.

ad 3)

Das noch ungeklärte „Etwas“ wird mit erfrischender Klarheit auf den Punkt gebracht: Es geht ums *ewige Leben*. Nicht etwa als Lohn, Vertröstung oder Engelchenkitsch, sondern als Seligkeit der frohen und unaussprechlichen Gottesbegegnung (vgl. Frage 58). Nicht etwa sollen wir für Gott leben und werden dafür sicher einmal ewig leben dürfen. Sondern andersrum und gegenteilig: Gottes Geist „versichert“ – der Ausdruck ist heute missverständlich – mich des Lebens bei Gott und das schon jetzt. *Daraus folgt* die Lebenswilligkeit der Glaubenden als Leben im Geist im Hier und Jetzt.

Hinzuzufügen ist nur noch: *All das ist „Trost“*: das Erkennen der gnädigen Herrschaft Christi; die Erfahrung der Gnade, dem Zwang zum Bösen entronnen zu sein; die Freude an einem guten Leben, dem Nächsten „zu Nutz und Heil“ (Frage 55), an einem Leben, das sein Ziel in Gott findet.

Schließen könnte die Predigt mit der Liedstrophe (EG 364, 2):

*Gott ist mein Trost, mein Zuversicht,
mein Hoffnung und mein Leben;
was mein Gott will, das mir geschieht,
will ich nicht widerstreben.
Sein Wort ist wahr,*

*denn all mein Haar
Er selber hat gezählet.
Er hüt' und wacht,
stets für uns tracht',
auf dass uns gar nichts fehlet.*

4. Liturgievorschläge

Eingangsvotum:

Im Namen des Einen Gottes
des Schöpfers, der alles ins Leben ruft und die Welt durch seine Treue erhält,
und des Sohnes Jesus Christus, durch den als Wort Gottes alles geschaffen ist
und der – Mensch geworden – uns erlöst hat,
und des Heiligen Geistes, der als Atem Gottes lebendig macht,
uns zur Liebe befreit und zur Vollendung führt.

Psalmgebet: Ps 50 – oder Tagespsalm

<i>Die güldne Sonne</i>	EG 449, 1-3+5+8
<i>Danket dem Herrn – oder Wochenlied</i>	EG 333
<i>Die ganze Welt hast du uns überlassen</i>	EG 360, 1-3.6

Nach der Predigt:

<i>Was mein Gott will</i>	EG 364
<i>Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit</i>	EG 502

Literatur:

Eberhard Busch, *Der Freiheit zugetan. Christlicher Glaube heute – im Gespräch mit dem Heidelberger Katechismus*; Neukirchen-Vluyn 1998.

Thorsten Latzel, *Theologische Grundzüge des Heidelberger Katechismus – Eine fundamentaltheologische Untersuchung seines Ansatzes zur Glaubenskommunikation*; Marburg 2004 (MTS 83).

▪ Johannes Ehmann

Von des Menschen Elend



Von des Menschen Elend und Sünde

Predigt zu Teil 1 des Heidelberger Katechismus

.....

Frage 3

Woher erkennst du dein Elend?

Antwort

Aus dem Gesetz Gottes. Röm 3, 20

Frage 4

Was fordert denn Gottes Gesetz von uns?

Antwort

Dies lehrt uns Christus mit folgenden Worten:

„Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich:

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“ Mt 22, 37-40 / Mk 12, 30.31 / Lk 10, 27

Frage 8

Sind wir aber so böse und verkehrt, dass wir ganz und gar unfähig sind zu irgendeinem Guten und geneigt zu allem Bösen?

Antwort

Ja, es sei denn, dass wir durch den Geist Gottes

wiedergeboren werden. Joh 3, 6 / 1. Mose 6, 5 / Hiob 14, 4; 15, 14; 16, 35 / Jes 53, 6 / Joh 3, 5

.....

Predigt am ersten Sonntag in den Großen Ferien

in einem Gottesdienst mit Abendmahl

Was kann man einer Gemeinde am ersten Feriensonntag im Hochsommer zumuten? Sie werden sagen, leichte Kost. Damit kann ich heute nicht dienen, liebe Gemeinde. Ich möchte Sie heute mit der dunklen Seite unseres Lebens konfrontieren, mit dem, was die Bibel *Sünde* nennt. Damit nehmen wir eine Frage und ein Thema auf, das der Heidelberger Katechismus von 1563 in seinem ersten Teil behandelt.

Der Heidelberger Katechismus war eine jener großartigen Zusammenfassungen der Inhalte christlichen Glaubens, die in der Zeit der Reformation entstanden sind. Das ist lange her, 450 Jahre sind seitdem vergangen, und die Frage ist, ob das Thema Sünde heute noch aktuell ist.

Von Sünde ist zwar im Gottesdienst immer wieder die Rede, aber ich vermute, dass uns nicht immer klar ist, was damit wirklich gemeint ist. Wer aber von Erlösung, von Glaube, Liebe, Hoffnung redet, der kann nicht übersehen, dass dies alles vor einem dunklen Hintergrund, der Realität des Bösen, so wie es sich in der Welt und bis hinein in unser Leben auswirkt und darstellt, gesagt ist.

Auf der anderen Seite, wenn wir heute über dieses Thema sprechen, dann nicht, weil wir erschrocken und zugleich fasziniert sind von den Abgründen der menschlichen Natur, sondern weil wir davon überzeugt sind, dass Elend und Macht der Sünde gebrochen und überwunden sind durch die Erlösung in Jesus Christus, und weil wir in seiner Nachfolge, im Licht seiner Gnade dankbar leben können.

Was aber ist Sünde?

Es gibt eine nette Anekdote, die von einem amerikanischen Präsidenten berichtet, der sonntags die Kirche besucht. Zuhause angekommen, fragt ihn seine Frau: Nun, über was hat der Pastor gepredigt? – Antwort: *Über die Sünde.* – Ja – und was hat er gesagt? – will sie unbedingt wissen. – *Er war dagegen,* so die klare, kurze Antwort.

So viel zum Thema Sünde, also der Pfarrer ist dagegen. Oder ähnlich: Sünde ist alles, was verboten ist und darum Spaß macht. Dahinter steht ein verzerrtes Bild von Gott. Gott ist einer, der uns etwas nicht gönnt. Hat Gott das nötig? Will er nicht mit den Geboten und Verboten das Leben seiner Menschen und seine Schöpfung schützen?

***Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert,
so der Prophet Micha: Nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demütig sein
vor deinem Gott (Mi 6, 8).***

Sünde – das ist aber nicht nur die einzelne Tat, sondern das sind auch Strukturen, Zusammenhänge, in die wir hineingestellt und hineingeboren werden. Wer z. B. als Kind palästinensischer Flüchtlinge geboren wird, wächst auf mit dem Hass gegen Israel.

Sünde – das ist nicht nur ein Teil oder Aspekt von uns. Sünde – das ist eine Grundausrichtung, und darum wird der Mensch in der Bibel oft Sünder genannt, und zwar nicht nur einer, sondern alle, wie uns der Apostel Paulus lehrt: *Wir sind alle miteinander Sünder,* stellt er zusammenfassend fest (Röm 3, 12).

Aber vielleicht muss ich es an einem anderen Beispiel noch deutlicher machen; wir haben in der Lesung (Lk 5, 1-11) von der Berufung des Simon Petrus gehört. Als Petrus bei jener denkwürdigen ersten Begegnung mit Jesus erfährt, wie gegen alle Erwartung und Erfahrung sein Netz voller Fische ist, bricht er nicht in einen Freudenschrei aus, sondern tief erschüttert spricht er zu Jesus: **Geh weg von mir, ich bin ein sündiger Mensch** (Lk 5, 8). Kein Mensch, kein Kollege oder Nachbar würde von dem Fischer Simon gesagt haben, er wäre ein böser Mensch, ich denke, für sie war er ein *anständiger Kerl*, oder – wie wir auch sagen – *ganz in Ordnung*. Erst in der Begegnung und Konfrontation mit Jesus – als dem Gerechten – stellt es sich heraus, zeigt es sich, er ist ein Sünder, ein Verlorener. Einer wie wir, könnte man sagen. Einer, der dem nicht genügt, was Gott von ihm erwarten kann. Oder – sagen wir es noch einmal anders – einer, der versucht, mit seinem Verstand und seiner Erfahrung, sein Leben ohne Gott zu bewältigen. So ist er zutiefst verunsichert und erschüttert. Er kann sich nicht damit trösten, dass er denkt, *nobody is perfect* oder *irgendwie sind wir alle kleine Sünderlein*. Nein, er ist so tief getroffen, dass er diese Erfahrung und Begegnung nicht aushalten kann.

Und das gilt – so Paulus und mit ihm die ganze Heilige Schrift – für alle Menschen, also auch für dich und mich. Konfrontiert mit der Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit müssen wir erkennen, dass wir im Grunde verloren sind. Dies zu akzeptieren, diese Wahrheit, dieses Urteil über unser Leben anzunehmen, das fällt uns schwer. Darum reagieren wir oft genauso wie Simon Petrus, wollen Distanz halten, wenn es um die Wahrheit und um den Glauben geht, denn das könnte gefährlich werden.

Aber dieses Distanzhalten gelingt Petrus nicht. Jesus geht nicht weg; er ruft dem zu Tode erschrockenen Simon zu: **Fürchte dich nicht** – und in diesem Zuspruch und Zuruf steckt schon die ganze Gnade Gottes. Darin ist enthalten die Vergebung und Versöhnung, und mit diesem **Fürchte dich nicht** begann für Simon Petrus ein neues Leben mit der neuen Aufgabe, Menschen für Jesus und das Reich Gottes zu gewinnen.

Fürchte dich nicht, das gilt auch uns, wenn wir das neue Leben der Gnade, wie es uns in der Taufe zugesagt ist, im Glauben annehmen, und dann beginnt auch für uns ein neues Leben, ein Leben in der Dankbarkeit.

Was begonnen hat, ist aber noch nicht vollendet. Wer meint, für getaufte Christen und vielleicht sogar engagierte Nachfolger Jesu sei Sünde kein Problem mehr, der irrt. Auch davon konnte Simon ein Lied singen. Als Jesus am Vorabend jenes entscheidenden Tages am Tisch ankündigt, dass seine engsten Freunde und Mitarbeiter ihn verraten, verleugnen und verlassen werden – widerspricht Simon leidenschaftlich: **Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen** (Lk 22, 33). Noch in derselben Nacht hört er das Krähen des Hahns, das ihn schmerzlich daran erinnert, wie sehr er versagt hat, als er Jesus dreimal verleugnete.

Aber Jesus hat nicht nur dies angekündigt, sondern auch versprochen, **ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre** (Lk 22, 32). Da ist sie wieder, die unbegreifliche Gnade Gottes, die den Sünder nicht aufgibt. Ohne die jene Gemeinschaft der Heiligen, zu der wir uns bekennen, nicht einmal eine Auslese oder Elite wäre wie die Schar jener sogenannten Heiligen, zu denen viele Christen immer noch aufschauen, nein: sie wäre schlichtweg nur eine Konstruktion, im Idealfall eine Vision, aber nicht Realität. Die Gemeinschaft der Heiligen, also die Gemeinde Jesu, ist aber real und konkret die Schar derer, die zu ihrer Sünde stehen und trotz ihres Versagens und ihrer Schwäche nicht verzweifeln. Die es wagen, vielleicht auch heute seiner Einladung an Seinen Tisch zu folgen. Der Freund und Kollege des Simon Petrus, der Jünger Johannes, lehrt uns – und auch das haben wir heute bereits gehört – **Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünde vergibt** (1. Joh 1, 8).

Die Auseinandersetzung mit der Sünde bleibt also eine lebenslange und tägliche Aufgabe, aber nicht als ein verzweifelt vergebliches Mühen, ein guter oder zumindest ein besserer Mensch zu werden. Es ist etwas geschehen; Christus ist für unsere Sünde gestorben, er hat für uns bezahlt, was wir schuldig geblieben sind. Die Sünde muss unser Leben nicht mehr bestimmen, vergiften, sie ist vergeben, und in Christus steht der neue Mensch vor uns. *Der alte Mensch* – so hat der Theologe Karl Barth einmal wunderbar drastisch formuliert – *stirbt an der Freude über den neuen Menschen*. Er wollte damit sagen: Dass Gott uns Sünder angenommen und versöhnt hat, das ist der einzige und wesentliche Grund für ein neues dankbares Leben in der Freude über die Gnade Gottes. In dieser Dankbarkeit und Freude feiert die Gemeinde Jesu als Gemeinde der Sünder das Heilige Mahl und wagt es, mit einzustimmen in den Jubel der Engel und himmlischen Chöre.

Amen.

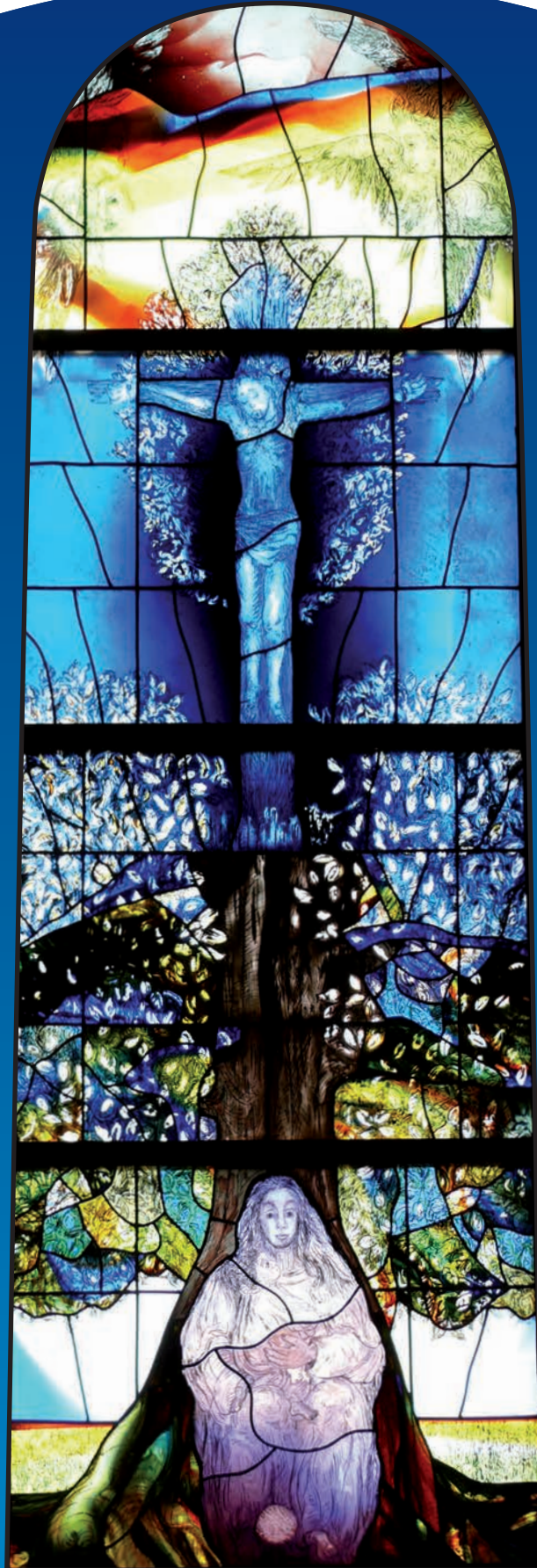
Zur liturgischen und theologischen Einordnung und Gestaltung einer Predigt zur Sünde des Menschen

Die Predigt fügt sich hier in einen Gottesdienst mit Beichte und Abendmahl in der Trinitatiszeit ein; sie könnte ihren Platz aber auch in anderen Zeiten des Kirchenjahres finden: Advent, Passion, Buß- und Betttag; möglich wäre auch eine Zuordnung zum Reformationstag oder zum Gedenktag der Apostel Petrus und Paulus (am Sonntag nach dem 29. Juni).

Als Katechismuspredigt orientiert sie sich an den Fragen des Heidelberger Katechismus, aber mit dem eindeutigen Bezug auf Lk 5, 1-11. Daher muss dieser Bibeltext entweder als Evangelium gelesen oder der Predigt vorangestellt werden.

Eine Predigt über Sünde und Elend des Menschen kann immer nur in Zusammenhang und im Horizont der Verkündigung von Gottes Gnade und Barmherzigkeit stehen. Auf

Von des Menschen Erlösung



Ein herzliches Vertrauen

Predigtmeditation und Lesepredigt zu HK 20-22

.....

Frage 20

Werden denn alle Menschen wieder durch Christus gerettet, so wie sie durch Adam verloren gegangen sind?

Antwort

Nein, sondern nur diejenigen, die durch wahren Glauben seinem Leib als Glieder eingefügt werden und alle seine Wohltaten annehmen. Joh 1, 12.13 / Jes 53, 11 / Ps 2, 12 / Röm 11, 20 / Hebr 4, 2-3; 10, 39

Frage 21

Was ist wahrer Glaube?

Antwort

Wahrer Glaube ist nicht allein eine zuverlässige Erkenntnis, durch welche ich alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat, Jak 1, 6 *sondern auch ein herzliches Vertrauen,* Röm 4, 16-18; 5, 1 / 2. Kor 4, 13 *welches der Heilige Geist* Eph 2, 8 / Mt 16, 17 / Phil 1, 19-20 / Röm 1, 16; 10, 17 *durchs Evangelium in mir wirkt, dass nicht allein anderen, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt ist,* Hebr 11, 1-2 / Röm 1, 17 *aus lauter Gnade,* Eph 2, 7-9 *allein um des Verdienstes Christi willen.* Röm 3, 24-25 / Gal 2, 16

Frage 22

Was ist für einen Christen notwendig zu glauben?

Antwort

Alles, was uns im Evangelium zugesagt wird, wie es uns unser allgemeines, wahrhaftiges, christliches Glaubensbekenntnis zusammengefasst lehrt. Joh 20, 31 / Mt 28, 20

.....

A) Zum Katechismustext

Die Fragen (und Antworten) Nr. 20–22 bilden die Überleitung zur Erklärung des Glaubensbekenntnisses im Heidelberger Katechismus (HK), Nr. 23–64. Nach den grundsätzlichen soteriologischen und christologischen Erläuterungen in HK 3–19 stellt sich die entscheidende Frage in HK 20: „*Werden denn alle Menschen wieder durch Christus gerettet, so wie sie durch Adam verloren gegangen sind?*“ Der Heidelberger Katechismus lehnt eine All-Errettung (alias „All-Versöhnung“) entschieden ab in seiner Antwort:

*Nein,
sondern nur diejenigen,
die durch wahren Glauben
seinem Leib als Glieder eingefügt werden
und alle seine Wohltaten annehmen.^[1]*

Dies kommentiert der frühere Heidelberger Systematische Theologe (1984–1994) und spätere EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber: „Der Universalität der menschlichen Sünde wird nicht einfach eine Universalität des Heils gegenübergestellt“ (HUBER [2012] 60).

Nachdem auf diesen „wahren Glauben“ in HK 20 so viel Gewicht gelegt wird, ergibt sich organisch die Frage, was denn dieser alles entscheidende „wahre Glauben“ sei. In seiner Antwort auf diese Frage 21 unterscheidet der Heidelberger sehr deutlich zwischen der inhaltlichen Zustimmung zum Inhalt der Heiligen Schrift und den christlichen Dogmen einerseits und dem persönlichen „Herzenglauben“ andererseits:

*Wahrer Glaube ist nicht allein
eine zuverlässige Erkenntnis,
durch welche ich alles für wahr halte,
was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat [Hebr 11, 1.3; Jak 2, 19],
sondern auch ein herzliches Vertrauen [Jak 1, 2.6; Röm 4, 16-21; 5, 1; 10, 10] ...*

Diese „zuverlässige Erkenntnis“ und dieses „Fürwahrhalten“ der Inhalte des christlichen Glaubens ist durchaus wichtig und wird deshalb in HK 23–64 ausführlich entfaltet. Doch dieses „Fürwahrhalten“ allein reicht nicht, es ist nur die Voraussetzung für das „herzliche Vertrauen“. Die lateinische Ausgabe des Heidelberger Katechismus ist mit ihrer Gegenüberstellung von „*notitia, qua firmiter assentior*“ und „*certa fiducia*“ sehr nah bei PHILIPP MELANCHTHON und der Terminologie der lutherischen Orthodoxie. Diese Gegenüberstellung wird in der dt. und lat. Originalausgabe von 1563 zusätzlich unterstrichen, indem das bloße Fürwahrhalten mit dem Schriftverweis auf Jak 2, 19 illustriert wird:^[2] „*Du glaubst, dass es einen einzigen Gott gibt? Da tust du recht – auch die Dämonen glauben das und schaudern!*“ (Zürcher Bibel, 2008)

Die in HK 3-18 dargelegte Soteriologie und Christologie muss also ganz persönlich zugeeignet und angeeignet werden, wie auch in den folgenden Formulierungen nochmals unterstrichen wird:

*... dass nicht allein anderen,
sondern auch mir [!]
Vergebung der Sünden,
ewige Gerechtigkeit und Seligkeit
von Gott geschenkt ist [Röm 1, 16+17; 5, 1; Hebr 10, 38; Hab 2, 4; Mt 9, 2; Eph 2, 7-9] ...*

Von der ersten („Dass *ich* mit Leib und Seele ...“) bis zur letzten („... dass *mein* Gebet ...“) sind alle Antworten des Heidelberger Katechismus sehr persönlich in der 1. Person Singular formuliert. Entsprechend wird auch in der Antwort auf Frage 21 nochmals besonders hervorgehoben, „dass nicht allein anderen, sondern auch *mir* ... Seligkeit von Gott geschenkt ist“. Oder mit den Worten des reformierten Theologen Alfred Rauhaus (RAUHAUS [2003] 53):

*Im Moment, wo ich begreife, dass dies alles nicht eine neutrale Meinung ist,
die von jedem und also von keinem gilt, im Moment, wo mir aufgeht,
dass dies alles „nicht allein anderen, sondern auch mir“ zugesagt ist -
verwandelt sich das tote Wissen in ein herzliches Vertrauen,
und der Glaube ist in meinem Herzen geboren.*

In dieser Betonung des individuellen Glaubens ist der Heidelberger sehr modern und ist in der Betonung des persönlichen Glaubens noch konsequenter als Luthers *Kleiner* und *Großer Katechismus*. Schon in HK 20 war diese persönliche Aneignung des Glaubens angeklungen: „*diejenigen, die ... seinem Leib als Glieder eingefügt werden*“. Diese persönliche Eingliederung in den Leib Christi gehört zu einem wichtigen Gedanken reformierter Soteriologie, der gerade in der niederländischen Theologie als *inlijving* („Einleibung“, Eingliederung) intensiv reflektiert wurde (VAN DER VELDEN [1993] 59).

Dennoch ist dieser persönliche Glaube des Einzelnen nicht Leistung des frommen Individuums – sozusagen der letzte Schritt, den der Mensch selber tun müsste. Zu Recht schreibt der Utrechter Emeritus für Praktische Theologie, M. J. G. van der Velden: *„Der Glaube ist kein neues Werk, er ist das Ende aller unserer Werke und ein Ruhen in den Werken Christi und damit Ruhe finden in Gott selbst“* (AAO. 62). Dieser persönliche Herzensglaube verdankt sich letztlich dem Handeln Gottes, wie ebenfalls in der Antwort auf Frage 21 betont wird:

*... ein herzliches Vertrauen,
welches der Heilige Geist [2. Kor 4, 13; Eph 2, 8-9; Mt 16, 17; Joh 3, 13; Gal 5, 22; Phil 1, 29]
durchs Evangelium in mir wirkt [Röm 1, 16; 10, 17] ...*

Dieser Glaube ist aber auch nicht nur fromme Beschaulichkeit und Sentimentalität, sondern trägt konkrete Früchte im Alltag, wie schon durch den Verweis auf Gal 5, 22 angedeutet wird. Ausführlicher wird dieses Thema behandelt in der Antwort auf Frage 64 und im ganzen dritten Teil des Heidelberger Katechismus (HK 86–129).

So zeigen sich also in der Antwort auf Frage 21 die (auf Anweisung von Kurfürst Friedrich III. beigefügten!) biblischen Verweisstellen zur Vertiefung als eines der Wesensmerkmale des „Heidelberger“. Darüber hinaus wird die Heilige Schrift auch direkt thematisiert:

*Wahrer Glaube ist nicht allein
eine zuverlässige Erkenntnis,
durch welche ich alles für wahr halte,
was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat [Hebr 11, 1.3; Jak 2, 19],
sondern auch ein herzliches Vertrauen [Jak 1, 2.6; Röm 4, 16-21; 5, 1; 10, 10],
welches der Heilige Geist [2. Kor 4, 13; Eph 2, 8-9; Mt 16, 17; Jh 3, 13; Gal 5, 22; Phil 1, 29]
durchs Evangelium in mir wirkt [Röm 1, 16; 10, 17] ...*

Hier wie auch an anderen Stellen im Heidelberger Katechismus wird die Bibel nicht einfach als Heilige Schrift (nur in HK 71 und 87), sondern als Gottes Wort (vgl. HK 25, 31, 54, 95–96, 98, 101, 103, 117, 123) und als Evangelium (vgl. HK 19, 65–67, 83–84) bezeichnet. So wie der Glaube kein bloßes totes Fürwahrhalten christlicher Wahrheiten ist, sondern ein lebendiges, herzliches Vertrauen, genauso ist auch die Bibel kein toter Buchstabe, sondern lebendiges Wort Gottes, gepredigtetes Evangelium bzw. „lebendige Predigt seines Worts“ (HK 100). Dass zu diesem Wort Gottes der Geist Gottes dazugehört, damit es wirklich zum Wort Gottes und zum Evangelium wird, gehört zu den Charakteristika des Heidelberger Katechismus (vgl. HK 31, 54 und 123) und der reformierten Theologie überhaupt.

HK 21 verweist in diesem Zusammenhang auf Römer 10, 17: *„So kommt der Glaube aus der Predigt / Das Predigen aber durch das Wort Gottes“* (Luther, 1545) bzw. *„Also kommt der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber geschieht durch das Wort von Christus“*. (Zürcher Bibel, 2008). Zu Luthers Übersetzung dieses Verses wurde z. T. eingewandt, ἀκοή müsse wörtlich mit „Hören“ übersetzt werden, wie z. B. in der *King James Version*, in der niederländischen *Statenvertaling*, aber auch in der *Vulgata*. Doch auch die neueren deutschen Übersetzungen behalten Luthers Verständnis zumindest als „Verkündigung“ (Zürcher Bibel) oder als „Botschaft“ (Einheitsübersetzung) bei. – Etwas dynamischere Übersetzungen versuchen, beides zusammenzubringen: *„Der Glaube kommt vom Hören auf die Botschaft. Die Botschaft aber geht zurück auf den Auftrag von Christus“* (BasisBibel, ähnlich Neue Genfer Übersetzung, Gute Nachricht u. a.). Auch wenn schwer zu rekonstruieren ist, welche Übersetzung die Verfasser und Leser des Heidelberger Katechismus 1563 vor sich hatten, so scheint HK 21 doch ein ähnliches Verständnis wie bei Luther vorauszusetzen.

Schließlich erscheint HK 21 auch im (bis heute verwendeten) Badischen Katechismus unter der Nummer 53, in der Überleitung von der Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses (*Badischer Katechismus* Nr. 31–52) zur Erläuterung der Heiligen Schrift (*Badischer Katechismus* Nr. 55–56):

Heidelberger Katechismus

21. Was ist wahrer Glaube?

Wahrer Glaube ist nicht allein
eine zuverlässige Erkenntnis,
durch welche ich alles für wahr halte,
was uns Gott in seinem Wort
geoffenbart hat,

sondern auch ein herzliches Vertrauen,
welches der Heilige Geist
durchs Evangelium in mir wirkt,
dass nicht allein anderen,
sondern auch mir
Vergebung der Sünden,
ewige Gerechtigkeit und Seligkeit
von Gott geschenkt ist,
aus lauter Gnade,
allein um des Verdienstes Christi willen.

Katechismus für die Evangelische Landeskirche in Baden^[3]

53. Was ist wahrer Glaube?

Der wahre Glaube ist nicht
ein bloßes Wissen
und Fürwahrhalten
der christlichen Lehre,
sondern eine lebendige Überzeugung,
die unsere Gesinnung
und unseren Wandel regiert
und ein herzliches Vertrauen

auf die Gnade Gottes
in Christus Jesus,
unserm Herrn.

Die Gegenüberstellung zwischen dem „bloßen Wissen und Fürwahrhalten“ einerseits und der „lebendigen Überzeugung“ und dem „herzlichen Vertrauen“ andererseits erscheint im Badischen Katechismus noch schroffer als im Heidelberger Katechismus, fast schon vergrößernd. Wo der „Heidelberger“ noch anerkennend von einer „zuverlässigen Erkenntnis“ bzw. einer *notitia, qua firmiter assentior* sprach, da spricht der Badische Katechismus fast abschätzig von einem „bloßen Wissen und Fürwahrhalten“; aus dem „nicht allein“ im *Heidelberger* wird ein „nicht“ im Badischen Katechismus. Entsprechend wird auch der Inhalt dieses „herzlichen Vertrauens“ im Badischen Katechismus verkürzt auf die „Gnade Gottes in Christus Jesus, unseres Herrn.“ Gerade wer die Formulierungen des Badischen Katechismus im Ohr hat, sollte sich an dieser Stelle hüten, diese in den Heidelberger Katechismus hineinzulesen.

Die Frage, wie dieser Glaube entsteht, wird im Badischen Katechismus erst unter der Nr. 54 beantwortet, mit ähnlichem Inhalt wie HK 21. Dafür wird die Frage nach den Auswirkungen des Glaubens auf den „Wandel“ im Alltag expliziter aufgenommen („lebendige Überzeugung, die unsere Gesinnung und unseren Wandel regiert“) und mit einem Schriftverweis auf Jak 2, 17 erläutert. Vor allem aber ist die Antwort des Unionskatechismus im Unterschied zum *Heidelberger* nicht im persönlicheren Singular formuliert, sondern im Plural.

B) Gedanken zur Predigt

Dass der Glaube eine sehr persönliche Angelegenheit ist, gehört fast schon zum Glaubensbekenntnis der Neuzeit. Wenn damit der persönliche Glaube vor staatlicher und kirchlicher Bevormundung geschützt wird, ist dies sicher eine positive Errungenschaft der Neuzeit. Auch die persönliche Verantwortung in Glaubensfragen ist ein zu begründender Gedanke. Aber unter der Hand wird dadurch der Glaube der Beliebigkeit preisgegeben, erst recht in der Postmoderne. Hauptsache, man glaubt irgendetwas – was

das ist, geht niemanden etwas an. Selbst wenn man sich dabei als Christ bezeichnet, möchte man sich doch von niemandem vorschreiben lassen, was der Inhalt dieses christlichen Glaubens ist. Solch ein Privatglaube kann natürlich keine Gemeinschaft stiften, höchstens in kleinen Privatzirkeln. Diese Privatisierung der Religion bedroht damit auch die Gemeinschaft der Kirche Christi. Andererseits kann die Privatisierung der Religion auch zur Verunsicherung führen: Während frühere Generation sich fast selbstverständlich vom Strom der Gemeinschaft der Glaubenden mitreißen ließen, fällt dies dem modernen und postmodernen Menschen wesentlich schwerer, wie vor allem Wolfgang Huber in seinen Ausführungen zu HK 21 in den Vordergrund stellt (HUBER [2012] 62 ff.).

Die moderne Wertschätzung des persönlich verantworteten Glaubens kann von HK 21 her positiv gewürdigt werden. Die Betonung des persönlichen Glaubens kann sich in der Predigt widerspiegeln durch Hinweise auf Glaubenszeugen der Gegenwart, wie dies z. B. Hans-Georg Ulrichs in seiner Predigt in der Heidelberger Peterskirche sehr konsequent getan hat (ULRICHS 2012), oder auch durch konkrete, aber dezente Beispiele aus der Glaubenserfahrung der Predigerin bzw. des Predigers.

Zugleich muss aber betont werden, dass der Inhalt des christlichen Glaubens nicht beliebig ist. Glaubensinhalt als „zuverlässige Erkenntnis“ gehört untrennbar zum Glaubensvollzug, dem „herzlichen Vertrauen“. 1563 formuliert der *Heidelberger*: „Wahrer Glaube ist *nicht allein* eine zuverlässige Erkenntnis ... sondern auch ein herzliches Vertrauen“. Doch ist dieser Satz im Grunde auch umkehrbar: „Glaube ist *nicht allein* ein herzliches Vertrauen ... sondern auch eine zuverlässige Erkenntnis“. Diese Umkehrbarkeit und diese aktuelle Fragestellung mag auch der Grund sein, weshalb in manchen modernen Übersetzungen und Übertragungen von HK 21 das „nicht allein ... sondern auch“ durch ein schlichtes „und“ wiedergegeben wird, wie z. B. in der Kurzfassung des niederländischen Katechismusfachmanns Prof. W. Verboom (VERBOOM [2008] 19). Gerade wo diese zuverlässige Erkenntnis für viele Zeitgenossen gar nicht mehr so zuverlässig erscheint, wo das herzliche Vertrauen schwer fällt, da muss die Predigt den Glauben neu wecken und stärken.

Erst recht zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist diese zuverlässige Erkenntnis durch den religiösen Pluralismus herausgefordert, sowohl im Kontext vor Ort als auch durch das ökumenische Gespräch mit Minderheitskirchen in mehrheitlich nichtchristlichem Kontext. HK 20 erscheint in diesem Zusammenhang geradezu als eine Zumutung. Die überseeischen Partnerkirchen, die sich oft schon seit ihrer Entstehung mit diesen Fragen auseinandersetzen mussten, können aus ihrer Erfahrung die Kirchen in Europa bereichern und Hilfestellung geben. Die folgende Lesepredigt versucht aufzuzeigen, wie eine Minderheitskirche in Indonesien in ihrem *Anhang zum Heidelberger Katechismus* HK 20–22 für den religiösen Pluralismus fortschreibt. Der vollständige Text dieses Katechismusanhangs kann im Internet eingesehen werden (www.heidelberger-katechismus.net – unter „Wirkung“ bzw. <http://www.heidelberger-katechismus.net/daten/Image/HK-Anhang%20der%20GKJTU%20%20Deutsch%20DINA5.pdf>).

Gerade in Gemeinden mit wenigen Vorkenntnissen könnte eine Einführung in den Heidelberger Katechismus notwendig sein – vor allem, wenn die Predigt über HK 21 nicht in einer Reihe von mehreren Katechismuspredigten stehen sollte. Dem Thema von HK 21 angemessen könnte dabei der Heidelberger Katechismus als Frucht des persönlichen Glaubens von Friedrich dem Frommen dargestellt werden, wie in der folgenden Lesepredigt versucht wird (weiteres Material dazu findet sich bei HAUSER [201] 17–22 und bei GOETERS [1997] 85+86). Durch diesen biographischen Zugang soll zugleich sichergestellt werden, dass die Katechismuspredigt nicht zu einem historischen Lehrvortrag gerät, wenngleich eine Katechismuspredigt stets eher lehrmäßiger Natur sein wird. Wird die Predigt über HK 21 in einer Reihe von mehreren Katechismuspredigten gehalten, kann diese Einführung gekürzt oder ggf. ganz weggelassen werden.

Friedrich III. hatte 1563 zusammen mit dem Heidelberger Katechismus auch die (noch junge reformatorische Tradition der) Katechismuspredigt am Sonntagnachmittag [so

in den 20er Jahren schon in der Grafschaft Wertheim] verstärkt und sie verpflichtend angewiesen. Deshalb ist der HK bis heute in 52 Sonntage eingeteilt, HK 20–23 ist für den 7. Sonntag vorgesehen. In der Gegenwart sind solche Katechismuspredigten aber nur noch in sehr wenigen Gemeinden üblich, hauptsächlich in bewusst reformierten Gemeinden in den Niederlanden (sowohl innerhalb der niederländischen Landeskirche, der „Protestantse Kerk in Nederland“, als auch in verschiedenen reformierten Freikirchen). Deshalb mag es in vielen badischen Gemeinden befremdlich wirken, wenn zu Beginn der Predigt statt eines Bibeltextes ein Katechismustext verlesen und in der Predigt ausgelegt wird. Der *Heidelberger* bietet aber mit seinen vielen biblischen Belegtexten eine reiche Auswahl von Bibeltexten, die sich als biblischer Predigttext eignen. Der Katechismustext versteht sich dann als Auslegung dieses biblischen Textes. Allerdings ergibt sich bei diesem Zugang die neue Herausforderung, Predigttext und Katechismustext gleichermaßen zu ihrem Recht kommen zu lassen, ohne die Gemeinde dabei zu überfordern. Bei der folgenden Lesepredigt wurde ein Zugang über Röm 1, 13-17 versucht, da in HK 21 zweimal Röm 1, 16-17 angeführt wird (außerdem in der deutschen und lateinischen Originalfassung der zugrunde liegende alttestamentliche Vers aus Hab 2, 4 sowie dessen nochmalige neutestamentliche Verwendung in Hebr 10, 38). In dem Entwurf der Lesepredigt liegt das Schwergewicht allerdings eindeutig auf dem Katechismustext, der biblische Text konnte nicht in letzter exegetischer Tiefe ausgeschöpft werden, wird aber immer wieder in der Predigt zitiert.

Für den badischen Kontext wäre es natürlich auch reizvoll, in der Predigt HK 21 mit Nr. 53 des *Katechismus für die Evangelische Landeskirche in Baden* zu vergleichen, gerade wenn zumindest ein Teil der Gemeindeglieder den Badischen Katechismus noch im Konfirmandenunterricht auswendig gelernt hat. Doch kann dies allzu leicht die Predigt überfrachten, zumal die Geschichte der badischen Katechismen relativ kompliziert und bisher wenig dokumentiert ist. Deshalb wurde in der folgenden Lesepredigt auf diesen Vergleich verzichtet. Gerade im Jubiläumsjahr sollte der Heidelberger Katechismus und seine Aussagen über das Wesen des Glaubens gewürdigt und für die Gemeinde fruchtbar gemacht werden.

C) Liedvorschläge

- | | |
|----------------------------|---|
| 1. Eingangslied: | 452: 1+2+5; 194: 1-3 |
| 2. Gloria-Lied/Lobstrophe: | 195: 3; 365: 8; 637: 5 |
| 3. Predigtlied: | EG 583: 1-4; 342: 1-7; 343: 1+4+5; 194: 1-3 |
| 4. Lied nach der Predigt: | EG 195: 1-3; 341: 1-4+7; 357: 1+2+5; 637: 1-5 |
| 5. Schlusslied: | EG 365: 1-5 |

Wie Wort und Geist nach HK 21 zum Glauben rufen, kommt in dem Lied „Teures Wort aus Gottes Munde“ (EG 583) besonders deutlich zum Ausdruck; es wäre daher gut als Lied vor der Predigt zu verwenden. Gottes Wort, Rechtfertigung und Glaube werden in dem Lied „Allein auf Gottes Wort“ (EG 195) thematisiert. Die 3. Strophe eignet sich als trinitarische Lobstrophe. Das Verhältnis von Gottes Wort, Glaube und Erkenntnis kommt ebenfalls in dem Lied „O Gott, du höchster Gnadenhort“ (EG 194) zum Ausdruck. Das Jochen-Klepper-Lied „Er weckt mich alle Morgen“ (EG 452) wäre in diesem Zusammenhang als neueres Lied zu nennen, das sich auch gut als Eingangslied eignet.

Luthers Glaubenslied „Nun freut euch liebe Christen g'mein“ (EG 341) nimmt in den Strophen 2–10 den Singular des Heidelberger Katechismus wunderbar auf, indem in den Strophen 4–9 quasi die ganze Heilsgeschichte auf den Einzelnen in seiner Anfechtung zentriert erscheint. Ähnlich ist das Lied „Gott ist getreu“ (EG 637) im Singular verfasst und thematisiert in Vers 3 besonders das Wort Gottes.

In dem Lied „Von Gott will ich nicht lassen“ (EG 365) kommt besonders schön zum Ausdruck, wie der Glaube sowohl im Blick auf die Rechtfertigung als auch in den Sorgen des Alltags (Strophe 4: „durch den er uns bescheret, was Leib und Seele nährt“) die

entscheidende Lebensgrundlage ist. Die „zuverlässige Erkenntnis“ (scheinbar ohne jede Anfechtung) kommt in dem Lied „Ich weiß, woran ich glaube“ (EG 357) ganz besonders zum Ausdruck. Der angefochtene Glaube erscheint vor allem in dem Lied „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“ (EG 343). Glaube und Rechtfertigung sind Thema des Liedes „Es ist das Heil uns kommen her“ (EG 342).

D) Vorschlag einer Lesepredigt

Lesung: Römer 1, 13-17

Predigteinstieg

„When you believe ...“ – „Wenn du nur glaubst ...“ – „Es werden Wunder wahr, glaub nur daran“ – dieses Lied von Whitney Houston und Mariah Carey eroberte 1998 und 1999 die Charts in ganz Europa, in Amerika und weltweit. An der Schwelle zum 21. Jahrhundert ist es wieder „in“ geworden, zu glauben. Früher sagte man geringschätzig: „Glauben heißt nicht wissen“. Jetzt ist vielen wieder bewusst: An irgendetwas muss der Mensch glauben, sonst geht er zu Grunde in dieser Welt. Umgekehrt befähigt ein fester Glaube die Menschen immer wieder zu unglaublichen Leistungen.

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert, genau am 11. September 2001, zeigte sich aber auch, zu welchen furchtbaren Taten der Glaube Menschen befähigt: Menschen entführen ein Flugzeug, rammen es gegen das *World Trade Center* und bringen damit sich und andere um – das alles in dem Glauben, damit eine bessere Welt zu schaffen, und in der Gewissheit, dafür selber in den Himmel zu kommen. Auch aus der Geschichte des christlichen Glaubens und aus der Geschichte vieler Ideologien ließen sich viele weitere Beispiele für solchen „wahnsinnig starken Glauben“ anführen.

Als Christen sprechen wir in jedem Gottesdienst das Glaubensbekenntnis: „*Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen ...*“. In der evangelischen Kirche betonen wir ganz besonders: *Allein durch den Glauben* werden wir gerettet.

Aber was heißt das überhaupt: „ich glaube“? Wie kommen wir zu diesem Glauben? Was mache ich, wenn mir dieser Glaube schwer fällt? Darüber wollen wir uns heute Gedanken machen, zu diesem Glauben soll uns diese Predigt weiterhelfen.

1) Der Glaube von Paulus und von Friedrich dem Frommen

„*Der Gerechte wird aus Glauben leben*“ – dieser Vers aus Römer 1, 17 gehört für evangelische Christen zu den Kernversen der Heiligen Schrift. „*Der aus Glauben Gerechte wird leben*“ – so könnte man diesen Halbvers auch übersetzen, wie es z. B. die *Zürcher Bibel* tut.

Dieser Glaube trieb Paulus voran, dieser Glaube bewegte Paulus, dieser Glaube hatte sein Leben grundlegend verändert. Jahrelang hatte er versucht, es Gott durch religiöse Leistungen recht zu machen. Doch dann hatte er auf dem Weg nach Damaskus ein besonderes Erlebnis: Er begegnete dem lebendigen Christus und merkte: Ich bin Gott recht, wenn ich mich an diesen Christus halte. Nachdem er diesem Christus begegnet war, wusste Paulus: „*In Christus hat Gott die Welt mit sich selber versöhnt*, auch ich bin mit Gott versöhnt. Wenn ich an diesen Christus glaube, bin ich Gott recht.“ So wurde Paulus zu einem „aus Glauben Gerechten“. Diesen Glauben wollte er seinem Volk verkündigen, den Juden, aber auch allen anderen Völkern, den Nichtjuden. Deshalb bemühte er sich, auch nach Rom zu kommen, wie wir gerade aus seinem Brief an die Gemeinde in Rom gelesen haben.

„*Der Gerechte wird aus Glauben leben*“ bzw. „*Der aus Glauben Gerechte wird leben*“ – mit diesem Vers hat sich gewiss auch Pfalzgraf Friedrich von Simmern beschäftigt, nachdem er 1537 seine – schon evangelisch-reformatorischen Glaubens erzogene! – Ehefrau Maria von Brandenburg-Kulmbach geheiratet hatte. Friedrich selbst war streng

katholisch erzogen worden, aber die Gespräche mit seiner Ehefrau brachten ihn wohl ins Nachdenken. Daraufhin beschäftigte er sich intensiv mit der Bibel und kam zu einem persönlichen, lebendigen Glauben an Jesus Christus. Nun hatte auch er die Gewissheit: *„Durch den Glauben an Christus bin ich Gott recht“*. Sein evangelischer Glaube brachte ihm viele Anfeindungen von seinen katholischen Verwandten ein, sein Vater Johann strich alle finanziellen Zuwendungen auf das unbedingt Nötige zurück, das junge Paar musste immer wieder verschiedene Verwandte um Geld anbetteln. Gerade in diesen finanziellen Engpässen hatte sich der Glaube von Maria und Friedrich zu bewähren. Der Glaube von Friedrich muss aber auch seine Zeitgenossen beeindruckt haben, so dass er unter dem Namen *Friedrich der Fromme* in die Geschichte eingegangen ist.

Die Lage der Familie änderte sich entscheidend, als Friedrich der Fromme 1559 die Kurpfalz erbte, also das Land rund um die Stadt Heidelberg (und damals noch weit darüber hinaus). Jetzt war Friedrich Kurfürst – das heißt aber nicht, dass er oft in Kur ging. Er gehörte vielmehr zu den sieben wichtigsten Fürsten des deutschen Reiches, die den Kaiser küren durften – d. h. den Kaiser wählen, wie man heute sagen würde.

Gerade in dieser Position wollte er seinen neuen Glauben vertreten und die Reformation in der Kurpfalz voranbringen. Zwar war die Reformation dort schon drei Jahre zuvor eingeführt worden, aber Friedrich der Fromme gab der Reformation in der Kurpfalz noch einmal eine ganz neue Richtung und neue Dynamik. Das brachte ihm viele Fragen seiner Gegner ein: „Was ist das für ein neuer Glaube, den ihr da in der Kurpfalz lehrt?“ Auch die einfachen Menschen in der Kurpfalz wollten wissen, worum es in diesem Glauben ging.

Dazu holte er sich sachkundige Hilfe, den Theologen *Zacharias Ursinus* und einige weitere Heidelberger Theologen. Auf die 129 wichtigsten Fragen des christlichen Glaubens gaben sie in einem kleinen Büchlein Antwort, sozusagen als „Frequently Asked Questions“, „häufig gestellte Fragen“, wie man heute sagen würde. Dieses Buch erschien 1563 unter dem Titel *Catechismus Oder Christlicher Vnderricht, wie der in Kirchen vnd Schulen der Churfürstlichen Pfaltz getrieben wirdt*. Weil dieses Buch in Heidelberg erschienen ist, nannte man es später einfach den *Heidelberger Katechismus*. Im Jahre 1563 ist dieser Heidelberger Katechismus erschienen, im Jahr 2013 feiert er also seinen 450. Geburtstag.

Der Glaube von Friedrich dem Frommen und seinen theologischen Beratern hatte weltweite Auswirkungen: Noch im Jahr 1563 wurde der Heidelberger Katechismus ins Niederländische übersetzt, später auch ins Ungarische, Spanische, Französische und in weitere Sprachen. Selbst in Südostasien erschien schon 1623 eine malaiische Übersetzung. Bis heute benutzen reformatorische Kirchen in aller Welt diesen Heidelberger Katechismus. Auch wenn die Kurpfalz im 16. Jahrhundert noch nicht zu Baden gehörte, dürfen wir als Badener (und erst recht als Kurpfälzer) auf diesen „Exportschlager“ ruhig ein bisschen stolz sein, sollten ihn umso besser kennen und für unseren Glauben fruchtbar machen.

Also, was steht nun in diesem Katechismus? Was ist Glaube, was heißt überhaupt „ich glaube“? – so hatten wir zu Anfang dieser Predigt gefragt. Genau darum geht es in Frage Nr. 21 des Heidelberger Katechismus:

Was ist wahrer Glaube?

*Wahrer Glaube ist nicht allein
eine zuverlässige Erkenntnis,
durch welche ich alles für wahr halte,
was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat,
sondern auch ein herzliches Vertrauen,
welches der Heilige Geist
durchs Evangelium in mir wirkt,*

*dass nicht allein anderen,
sondern auch mir
Vergebung der Sünden,
ewige Gerechtigkeit und Seligkeit
von Gott geschenkt ist,
aus lauter Gnade,
allein um des Verdienstes Christi willen.*

Im christlichen Glauben geht es also im Kern um die ewige Gerechtigkeit. Ich bin Gott recht – bis in alle Ewigkeit, weil mir meine Sünden vergeben sind. Das macht uns selig, oder moderner ausgedrückt: glücklich, in dieser Welt und in alle Ewigkeit. Das alles verdanken wir Christus, das ist sein Verdienst. Eigentlich hätten wir das alles nicht verdient, eigentlich hätte Gott allen Grund, uns für unseren Egoismus und unseren Eigensinn zu bestrafen. Aber am Kreuz hat Christus die Strafe dafür getragen, unsere Schuld ist gesühnt. Deshalb sind wir Gott recht, weil Christus Gott recht ist und wir im Glauben zu Christus gehören.

Das hatte Friedrich der Fromme verstanden und ihm war wichtig, dass das auch der einfachste Bauer in der Kurpfalz verstand. Deshalb sollten jeden Sonntag einige Fragen und Antworten aus dem Heidelberger Katechismus morgens im Gottesdienst verlesen werden, und nachmittags gab es noch einmal eine spezielle Predigt über ein paar Fragen aus dem Katechismus. So sollte jeder und jede verstehen, was er oder sie denn glaubt. Aber gerade in der Antwort auf Frage 21 heißt es auch sehr deutlich: *Das reicht nicht*. Es reicht nicht, dass man die ganze christliche Lehre verstanden hat und ihr zustimmt. Es reicht nicht, dass man den ganzen Katechismus auswendig lernt und ihn fehlerfrei und überzeugt hersagen kann. Hören wir nochmals auf die entsprechenden Abschnitte der Katechismusantwort:

Was ist wahrer Glaube?

Wahrer Glaube ist *nicht allein*
eine zuverlässige *Erkenntnis*,
durch welche ich *alles für wahr halte*,
was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat,
sondern auch ein *herzliches Vertrauen ...*,
dass nicht allein anderen,
sondern auch mir ...
ewige Gerechtigkeit ...
von Gott geschenkt ist ...

Der Glaube ist nicht nur eine Sache unseres Kopfes, sondern auch eine Sache des Herzens – eben ein „herzliches Vertrauen“. Ein bloßes Fürwahrhalten reicht nicht. Der Heidelberger Katechismus verweist in diesem Zusammenhang auf die Bibelstelle aus Jakobus 2, 19: *„Du glaubst, dass es einen einzigen Gott gibt? Da tust du recht – auch die Dämonen glauben das und schauern!“* (Zürcher Bibel, 2008) Wenn man heute überhaupt noch an Gott glaubt und sich vielleicht auch noch öffentlich dazu bekennt, erscheint das ja manchmal als etwas Besonderes. Aber wenn man nur glaubt, dass es einen Gott gibt, hat man den Dämonen und Teufeln noch nicht viel voraus, das ist erst ein Teufelsglaube. Auch der Teufel kennt viele Bibelverse auswendig, wie wir z. B. in der Erzählung von der Versuchung Jesu lesen können. Ebenso kann ein fanatisches Pochen auf einzelne Glaubenswahrheiten allzu schnell dämonische Züge annehmen. Es muss der persönliche, lebendige Glaube dazukommen.

Deshalb heißt es im Heidelberger Katechismus: *„Wahrer Glaube ist nicht allein eine zuverlässige Erkenntnis ... sondern auch ein herzliches Vertrauen“*. Es wird dann sogar noch zugespitzt: *„ein herzliches Vertrauen, dass nicht allein anderen, sondern auch mir ... ewige Gerechtigkeit ... von Gott geschenkt ist“*. Es reicht nicht, irgendwie im Strom des Kirchenvolkes mitzuschwimmen, Glaube ist eine ganz persönliche Sache.

2) Unser persönlicher Glaube

Aber genau hier ist oft unser Problem: Wir hören vom Glauben eines Paulus oder von Friedrich dem Frommen. Da fragen wir uns: „Werde ich später auch so in die Geschichte eingehen – als ‚Kevin der Fromme‘ oder als ‚Sabine die Fromme‘? Will ich das überhaupt?“

Sie sind heute in diesen Gottesdienst gekommen, Sie haben gehört, wie Menschen rechts und links von Ihnen inbrünstig das Glaubensbekenntnis mitsprechen – aber Ihnen kommen vielleicht manche Sätze nicht so leicht von den Lippen. Sie denken: „Wie? –, geboren von der Jungfrau Maria – kann ich das so einfach glauben und mitsprechen?“

Oder Sie nehmen vielleicht an einem Hauskreisabend teil. Da erzählt jemand ganz überzeugt, wie er Gottes Hilfe im Alltag erlebt hat. Aber Sie denken sich: „Wenn ich Gott nur auch so unmittelbar erleben und glauben könnte! So ein fester Glaube ist ja beneidenswert. Ich strengte mich ja an, ich bete, ich habe manches interessante Buch über den Glauben gelesen. Aber manchmal kann ich einfach nicht glauben.“ Erst recht, wenn Menschen schwere Schicksalsschläge erleben mussten, fällt das Glauben manchmal schwer.

Gerade an dieser Stelle ist der Heidelberger Katechismus sehr tröstlich. Hören wir es noch einmal:

*... ein herzliches Vertrauen,
welches der Heilige Geist
durchs Evangelium in mir wirkt ...*

Ja, als Christen glauben wir, dass Gott uns gnädig ist. Aber dass wir das glauben können, ist auch eine Gnade. Der Glaube ist nicht das Ergebnis unserer Anstrengung, er ist auch nicht der Schritt des Menschen zu Gott hin, der Glaube ist nicht unser Werk. Auch der Glaube selbst ist ein Geschenk.

Wie kommt dieses Geschenk zu uns? Der Katechismus redet zum *einen* vom Heiligen Geist Gottes, zum *anderen* vom Evangelium. Evangelium – das bedeutet auf deutsch „Frohe Botschaft“. Es geht hier also nicht nur um das Matthäusevangelium, das Markusevangelium usw. – sondern jeder Bibeltext kann für uns zur frohen Botschaft werden: eine Botschaft, die uns neue Hoffnung, neue Freude gibt und den Glauben weckt. Wo das geschieht, da ist Gottes Heiliger Geist am Werk. Und umgekehrt hat uns Gott versprochen: Da, wo Gottes Wort verkündigt wird, da ist bestimmt Gottes Geist am Werk, das lässt er sich nicht nehmen. Deshalb verweist der Heidelberger Katechismus an dieser Stelle auf den Bibelvers in Römer 1, 16, den wir vorher schon gelesen haben: „*Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes*“. Und einige Kapitel später heißt es in Römer 10, 17: „*So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi*.“ (Revidierte Lutherübersetzung, 1984)

Sicher, das erleben wir sehr unterschiedlich. Gott sei Dank habe ich schon viele Predigten gehört, in denen mich die ganze Dynamik der frohen Botschaft angesteckt hat. Bei anderen Predigten war mir jedoch eher zum Einschlafen zumute. In meiner persönlichen Bibellese zuhause hat mich mancher Vers ganz besonders angesprochen und ermutigt, andere habe ich mehr aus Pflicht und Gewohnheit gelesen. Manches Mal konnte ich nur zu Gott schreien wie der Vater des kranken Jungen aus Markus 9, 24: „*Ich glaube, hilf meinem Unglauben!*“

Aber ganz egal welche Erfahrungen Sie schon mit der Bibel und mit christlichen Predigten gemacht haben – eines kann ich Ihnen versprechen: Wo immer Gottes Wort gelesen und gepredigt wird, da ist ganz bestimmt Gottes Geist am Werk, da kommen wir wenigstens ein paar Schritte weiter auf dem Glaubensweg. Gehen wir doch mit dieser Erwartung in jeden Gottesdienst: „Jetzt wird Gott mit mir reden, jetzt wird Gott meinen Glauben, meine Liebe und meine Hoffnung stärken – ganz egal, wer heute predigt!“ Schlagen wir doch mit dieser festen Überzeugung jeden Tag unsere Bibel auf: „Hier habe ich nicht ein totes Buch vor mir, sondern eine frohe Botschaft, und durch diese

frohe Botschaft wird Gottes guter Geist zu mir reden!" Und Sie werden überrascht erleben: In Ihnen wird das „herzliche Vertrauen“ wachsen, „welches der Heilige Geist durchs Evangelium in *mir* wirkt". Dann werden Sie das herzliche Vertrauen bekommen, „dass *nicht allein anderen, sondern auch mir* ... ewige Gerechtigkeit ... von Gott geschenkt ist". Das verspreche ich Ihnen.

Natürlich ist dieser Glaube dann auch *unser* Glaube. *Wir* glauben, *wir* vertrauen auf Gott, *wir* ergreifen sozusagen die ausgestreckte Hand Gottes, *wir* bekennen diesen Glauben vor anderen, *wir* praktizieren diesen Glauben im Alltag. Das macht nicht Gott an unserer Stelle, *wir* glauben schon selber. Insofern ist es nicht völlig verkehrt, wenn man den Glauben auch als Schritt des Menschen bezeichnet. Und doch wissen wir: Diesen persönlichen Glaubensschritt verdanken wir Gottes Initiative, er ist bewirkt von Gottes gutem Heiligem Geist.

3) Unser Glaube in der modernen Welt

Ja, der Glaube ist eine sehr persönliche Sache. Am Anfang habe ich das Lied erwähnt „*When you believe*“ – „Wenn du nur glaubst“. Für die Sängerin Mariah Carey mag dieses Lied Ausdruck ihres persönlichen Glaubens an Jesus Christus sein. Aber dieses Lied eroberte wohl vor allem deshalb die Charts, weil es jeder mit seinem eigenen Glauben füllen kann. Zu diesem eigenen Glauben gehören vielleicht ein paar Überreste aus dem christlichen Religionsunterricht, ein bisschen Horoskop, etwas hinduistische Seelenwanderung, vielleicht auch ein esoterisches Buch, das man irgendwann einmal gelesen hat. So bastelt sich jeder seinen eigenen Glauben. Hauptsache, man glaubt irgendetwas. Und so hat jeder seinen ganz persönlichen Glauben, der niemanden etwas angeht. Meint das der Heidelberger Katechismus mit „herzlichem Vertrauen“? Hauptsache, man vertraut auf irgendetwas? Hauptsache, man glaubt, dass *irgendein* Gott es *irgendwie* gut mit uns meint? Soll jeder nach seiner Façon selig werden? Ganz bestimmt nicht. Deshalb geht es nach der Frage 21 gleich weiter mit der Frage 22:

Was ist für einen Christen notwendig zu glauben?

*Alles, was uns im Evangelium zugesagt wird,
wie es uns unser allgemeines, wahrhaftiges,
christliches Glaubensbekenntnis
zusammengefasst lehrt.*

Der christliche Glaube hat einen klaren Inhalt. Das Evangelium ist nicht irgendeine frohe Botschaft, sondern die frohe Botschaft der Bibel. Diese biblische Botschaft ist im Glaubensbekenntnis zusammengefasst, das wir jeden Sonntag im Gottesdienst zusammen sprechen. Dieses Glaubensbekenntnis wird wiederum im Heidelberger Katechismus ausführlich in den Fragen und Antworten Nr. 23–64 ausführlich erläutert.

Aber nun mag jemand einwenden: „Ja, der christliche Glaube gründet sich auf die Bibel. Aber diese Bibel kann man sehr verschieden auslegen. Neben dem Heidelberger Katechismus gibt es noch ganz andere Auslegungen der Bibel. Und werden nicht viele Aussagen der Bibel von der modernen Wissenschaft in Frage gestellt? Was nun richtig ist, darüber kann man sich lange streiten.“ Ich würde dazu sagen: Gut, dann streiten wir uns doch darüber! Treffen wir uns in Gesprächsgruppen und Hauskreisen, reden wir beim Kirchkaffee über die gehörte Predigt, sagen Sie mir oder schreiben Sie mir Ihre Rückfragen zu meiner Predigt! Hören wir zusammen auf anerkannte Fachleute, was sie zu den Problemen von Bibel und Naturwissenschaft zu sagen haben. Auch dabei ist Gottes Geist unter uns und wird uns in alle Wahrheit leiten. Das ist auf jeden Fall besser, als wenn jeder zuhause bleibt und sich seinen eigenen Glauben zusammenschuert.

Der Heidelberger Katechismus schreibt 1563: „Wahrer Glaube ist *nicht allein* eine zuverlässige *Erkenntnis* ..., sondern auch ein *herzliches Vertrauen*". Heute müsste man vielleicht ergänzen: „Glaube ist *nicht allein* ein *herzliches Vertrauen* ..., sondern auch eine *zuverlässige Erkenntnis*". Zu dieser zuverlässigen Erkenntnis will uns der Heidel-

berger verhelfen, aber auch das gemeinsame Gespräch über Bibel und Katechismus – mit der ernsthaften Bitte, dass Gottes Geist uns dabei leitet. Dabei geht es ja nicht nur um uns, nicht nur um unsere ganz persönliche Glaubensgewissheit. Oft werden wir ja auch gefragt – von unseren Arbeitskollegen, Nachbarn oder von Schulfreunden. Der Heidelberger Katechismus will uns helfen, sprachfähig zu werden, unseren Glauben knapp und präzise auf den Punkt zu bringen – auch wenn die Sprache des Heidelberger Katechismus nicht immer glatt und eingängig ist.

Allerdings gründet sich der christliche Glaube nicht nur auf ein Buch, im christlichen Glauben geht es immer um eine Person, um Jesus Christus. Deshalb heißt unser Glaube ja auch christlicher Glaube. Wir nennen uns Christen, weil Christus in uns lebt und wirkt und weil wir in Christus geborgen sind. Christus ist Gott recht, und wenn wir *in Christus* leben, sind auch wir Gott recht.

Es geht um unsere persönliche Verbindung mit Christus, wie es in Frage 20 formuliert wird:

Werden denn alle Menschen wieder durch Christus gerettet, so wie sie durch Adam verloren gegangen sind?

*Nein,
sondern nur diejenigen,
die durch wahren Glauben
seinem Leib als Glieder eingefügt werden
und alle seine Wohltaten annehmen.*

„Wie bitte? Nur diejenigen werden gerettet, die durch wahren Glauben mit Christus verbunden sind? Ist das nicht reichlich anmaßend? Was passiert mit denen, die nicht an Christus glauben, was ist mit den Muslimen, Hindus, Buddhisten und Atheisten?“ Mit solchen Fragen mussten sich die Christen in Heidelberg 1563 noch nicht auseinandersetzen. Damals waren die Türken noch weit weg von Heidelberg. Heute leben islamische Türken, hinduistische Tamilen, viele andere Religionsgemeinschaften und Religionslose mitten unter uns. In anderen Ländern leben die Christen als kleine Minderheit in einer islamischen Mehrheit, z. B. unsere Partnerkirchen in Indonesien. Kann diese Handvoll Leute allen Ernstes behaupten, nur sie würden von Gott gerettet? Unsere Schwestern und Brüder in Indonesien kommen an dieser Frage nicht vorbei, sie werden von klein auf mit ihr konfrontiert. Deshalb hat z. B. die Christliche Kirche aus Nordmiteljava einen Anhang zum Heidelberger Katechismus verfasst. In diesem Anhang beschäftigt sich ein ganzes Kapitel mit diesem Problem. Dort heißt es in der Frage und Antwort Nr. 22:

22. Frage

Was ist unsere Haltung gegenüber der Pluralität der Religionen?

Antwort

... Jede Religion ist einzigartig. Doch lehren im Grunde alle Religionen einen Heilsweg durch ihre Dogmen, ihre Rituale und ihre Ethik. Trotzdem ist der christliche Glaube der Ansicht, dass keine einzige Religion den Menschen retten kann. [...] Deshalb kann der Mensch das Heil nur durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes erlangen. [Apg 4, 12]

Der christliche Glaube betont, dass das Heil nur im Leben und Sterben von/mit Jesus Christus erlangt werden kann. [Joh 3, 16; vgl. HK 20]

Diejenigen jedoch, die außerhalb von Christus und außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen sterben, können nur der Autorität und der Souveränität Gottes überlassen werden. [1. Kor 5, 12-13]

Das heißt also: Keine einzige Religion kann den Menschen retten, auch nicht die christliche Religion. Religiöser Fanatismus – auch christlicher Fanatismus – stürzt die Menschen eher ins Verderben. Die Christen haben also keinerlei Grund, stolz und überheb-

lich zu sein. Trotzdem haben wir schon vorher aus dem Heidelberger Katechismus gehört, dass uns

*Vergebung der Sünden,
ewige Gerechtigkeit und Seligkeit
von Gott geschenkt ist,
aus lauter Gnade,
allein um des Verdienstes Christi willen.*

„Allein um des Verdienstes Christi willen“ – weil Jesus für uns am Kreuz gestorben ist. Es gibt also kein Hintertürchen. Wenn es einen anderen Weg gäbe, wäre der christliche Glaube absurd, dann hätte Gott nicht Seinen eigenen Sohn ans Messer liefern müssen. Deshalb halten auch unsere indonesischen Partnerkirchen an dem Bekenntnis fest, „dass das Heil nur im Leben und Sterben von/mit Jesus Christus erlangt werden kann“. Wir werden gerettet, nicht nur weil Jesus Christus *für* uns gestorben ist und weil wir das für wahr halten, sondern weil auch wir *mit* Jesus Christus leben und sterben. Wir gehören zu Christus wie die Glieder zum Leib, deshalb leben wir *in Christus*, Er bestimmt unser Leben bis in alle Ewigkeit.

Schluss

Dieses *Leben und Sterben in und mit Christus* ist der lebendige Glauben, ist das „herzliche Vertrauen“, von dem der Heidelberger Katechismus spricht. Wenn wir *in und mit Christus leben*, dann sind wir Gott recht. Zu diesem Glauben führt uns Gottes guter Geist und die Dynamik der frohen Botschaft von Christus – selbst wenn wir meinen, nicht glauben zu können. Gottes Geist und die frohe Botschaft von Christus wirken in uns und führen uns zu diesem Glauben. Darauf können wir uns verlassen. Amen.

Verwendete und weiterführende Literatur

Catechismus Oder Christlicher Vnderricht, wie der in Kirchen vnd Schulen der Churfürstlichen Pfaltz getrieben wirdt – <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/catechismus1563> [Deutsche Originalfassung der maßgeblichen 3. Auflage von 1563]

Catechesis Religionis Christianae, quae traditur in ecclesiis et scholis Palatinatus – http://hardenberg.jalb.de/display_dokument.php?elementId=9262 [Lateinische Fassung von 1563]

Der Heidelberger Katechismus, Hg. Evangelisch-reformierte Kirche, Lippische Landeskirche und Reformierter Bund; 4. Auflage; Neukirchener Verlag, 2010 [Diese revidierte Textfassung von 1997 ist ebenfalls im Internet zugänglich, u. a. unter http://www.ekd.de/download/heidelberger_katechismus.pdf].

Anhang zum Heidelberger Katechismus – Die Lehre der GKJ TU zu Fragen der Kultur, des religiösen Pluralismus und der Vielfalt der Kirchen, der Politik, der Wirtschaft, sowie der Wissenschaft und Technologie, Hg. von der Synode der GKJ TU (Gereja Kristen Jawa Tengah Utara / Christliche Kirche aus Nordmitteljava) – www.heidelberger-katechismus.net – unter „Wirkung“ bzw. <http://www.heidelberger-katechismus.net/daten/Image/HK-Anhang%20der%20GKJ TU%20-%20Deutsch%20DINA5.pdf>.

Katechismus für die Evangelische Landeskirche in Baden, 2000 (43. Aufl.) Karlsruhe: Evangelischer Presseverband für Baden [jetzt über bestellservice@ekiba.de erhältlich].

GOETERS, J. F. G. [1997] „Zur Geschichte des Katechismus“. In: *Heidelberger Katechismus – Revidierte Ausgabe 1997* (s. o.) S. 83–96

HAUSER, Uwe [2011] *Ganz bei Trost – Eine Besichtigung des Heidelberger Katechismus*; Karlsruhe: Religionspädagogisches Institut Baden

HUBER, Wolfgang [2012] „Frage 21. Was ist wahrer Glaube?“ In: *Kanzel in der Welt – Fragen des Heidelberger Katechismus beantwortet für unsere Zeit – FS für Landesbischof i. R. Prof. Dr. Klaus Engelhardt zum 80. Geburtstag*; Hg. Traugott Schächtele und Christoph Schneider-Harpprecht – Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt. S. 59–63

RAUHAUS, Alfred [2003] *Den Glauben verstehen – Eine Einführung in die Gedankenwelt des Christentums anhand des Heidelberger Katechismus*; Wuppertal, Foedus-Verlag [besonders S. 50–54]

ULRICHS, Hans-Georg [2012] „Glauben – für wahr halten können. Auch einige dankbare Reminiszenzen an Schwester Antje. Predigt über Heidelberger Katechismus 21“; Peterskirche Heidelberg, 3. Juni 2012: www.theologie.uni-heidelberg.de/universitaetsgottesdienste/0306_ss2012.html.

VAN DER VELDEN, Marinus Jacobus Gerard [1993] „Zondag 7“; In: *Kennen en vertrouwen – Handreiking bij de prediking van de Heidelberse Catechismus*; Hg. J. H. van de Bank, M. J. G. van der Velden u. A. – Zoetermeer: Uitgeverij Boekencentrum.

VERBOOM, W. [2008] *De Heidelbergse Catechismus – Een eigentijdse weergave*; Zoetermeer: Uitgeverij Boekencentrum.

[1] Dieses Zitat und alle folgenden aus dem Heidelberger Katechismus folgen der Textfassung von 1997. Nur die biblischen Belegstellen wurden an die der deutschen und lateinischen Originalausgabe von 1563 angepasst.

[2] In der Revidierten Textausgabe von 1997 erscheint an dieser Stelle unbegreiflicherweise der Schriftverweis auf Jak 1, 6 statt Jak 2, 19. Dabei wird Jak 1, 2+6 im lateinischen Originaltext von 1563 gerade als Belegstelle für die *certa fiducia* bzw. das „herzliche Vertrauen“ verwendet (und erscheint im deutschen Originaltext von 1563 überhaupt nicht).

[3] Zitiert nach *Katechismus für die Evangelische Landeskirche in Baden*; 43. Aufl. (2000) Karlsruhe: Evangelischer Presseverband für Baden. – Dieser Katechismus der unierten Badischen Landeskirche ist allerdings nicht identisch mit dem *Katechismus für die Vereinigte Evangelisch-protestantische Kirche im Großherzogtum Baden* von 1836 (oft als „Unionskatechismus“ bezeichnet).

▪ *Christian und Pebri Goßweiler*

Wir „Royals“

Eine Besinnung zu den Fragen 31 und 32 des Heidelberger Katechismus für Gottesdienst und Predigt

.....

Frage 31

Warum wird er Christus, das heißt „Gesalbter“ genannt?

Antwort

Er ist von Gott dem Vater eingesetzt

und mit dem Heiligen Geist gesalbt Hebr 1, 9

zu unserem obersten Propheten und Lehrer, 5. Mose 18, 15 / Apg 3, 22

*der uns Gottes verborgenen Rat und Willen von unserer Erlösung
vollkommen offenbart;* Joh 1, 18; 15, 15

*und zu unserem einzigen Hohenpriester, der uns mit dem einmaligen Opfer
seines Leibes erlöst hat* Ps 110, 4 / Hebr 7, 21

und uns alle Zeit mit seiner Fürbitte Röm 8, 34; 5, 9-10

*vor dem Vater vertritt; und zu unserem ewigen König,
der uns mit seinem Wort und Geist regiert*

und bei der erworbenen Erlösung schützt und erhält. Ps 2, 6 / Lk 1, 33 / Mt 28, 18

Frage 32

Warum wirst aber du ein Christ genannt?

Antwort

Weil ich durch den Glauben Apg 2, 17; 11, 26

ein Glied Christi bin 1. Joh 2, 27

und dadurch an seiner Salbung Anteil habe, Joel 3, 1

damit auch ich seinen Namen bekenne, Mk 8, 38

mich ihm Röm 12, 1 / Offb 5, 8.10

zu einem lebendigen Dankopfer hingebe 1. Petr 2, 9 / Offb 1, 6

und mit freiem Gewissen in diesem Leben

gegen die Sünde und den Teufel streite 1. Tim 1, 18.19

und hernach in Ewigkeit mit ihm über alle Geschöpfe herrsche. 2. Tim 2, 12

.....

Der Text

**Mit allen originalen - auf Anweisung von Kurfürst Friedrich III.
marginal beigegebenen - biblischen Belegen (rechtsbündig)**

WARUM IST ER CHRISTUS – DAS IST: EIN GESALBTER – GENANNT?

WEIL ER VON GOTT, DEM VATER, VERORDNET UND MIT DEM HEILIGEN GEIST

Die Missachtung des Gesetzes hast du gehasst;
darum hat dich dein GOTT gesalbt mit dem Öl der Freude.
(Hbr 1, 9)

GESALBT IST ZU UNSEREM OBERSTEN PROPHETEN & LEHRER,

Einen Propheten wird dir der HERR, dein Gott, auftreten lassen ... auf ihn sollt ihr hören.
(Dtr 18, 15 [= Act 3, 22])

DER UNS DEN HEIMLICHEN [= verborgenen] RAT & WILLEN GOTTES VON UNSERER ERLÖSUNG VOLLKOMMEN OFFENBART;

Niemand hat GOTT je gesehen.
Als Einziggeborener ... hat er Kunde gebracht.
(Joh 1, 18)

Euch habe ich Freunde genannt,
weil ich euch alles kundgetan habe,
was ich von meinem Vater gehört habe.
(Joh 15, 15)

UND ZU UNSEREM EIN(Z)IGEN HOHENPRIESTER,

Du bist Priester in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks.
(Ps 110, 4 [= Hbr 7, 21])

DER UNS MIT DEM EIN(Z)IGEN OPFER SEINES LEIBES ERLÖST HAT UND IMMERDAR MIT SEINER FÜRBITTE VOR DEM VATER VERTRITT;

Christus Jesus ... sitzt zur Rechten GOTTES,
Er tritt für uns ein.
(Röm 8, 34)

Nun, da wir gerecht gemacht sind durch Sein Blut,
werden wir durch Ihn erst recht bewahrt werden vor dem Zorn.
(Röm 5, 9)

UND ZU UNSERM EWIGEN KÖNIG, DER UNS MIT SEINEM WORT & GEIST REGIERT UND BEI DER ERWORBENEN ERLÖSUNG SCHÜTZT UND ERHÄLT.

ICH-SELBST habe Meinen König eingesetzt auf Zion,
Meinem heiligen Berg.
(Ps 2, 6)

Er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit,
und Seine Herrschaft wird kein Ende haben.
(Luk 1, 33)

[JESUS sprach zu ihnen:]
Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden.
(Matth 28, 18)

WARUM WIRST ABER DU EIN CHRIST GENANNT?

WEIL ICH DURCH DEN GLAUBEN EIN GLIED CHRISTI

In Antiochia wurden die Jünger zum ersten Mal „Christen“ [„Christianer“] genannt.
(Act 11, 26)

UND ALSO SEINER SALBUNG TEILHAFTIG BIN,

Das Salböl, das ihr von Ihm empfangen habt,
bleibt in euch,
und ihr braucht euch von niemandem belehren zu lassen,
vielmehr belehrt euch Sein Salböl über alles ...
Und wie ihr dadurch belehrt worden seid,
so bleibt in Ihm.
(1. Joh 2, 27)

Danach werde ICH Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch,
und eure Söhne & Töchter werden weissagen,
eure Alten werden Träume,
eure jungen Männer werden Schauungen haben.
(Joel 2, 28 [= Act 2, 17])

AUF DASS ICH AUCH SEINEN NAMEN BEKENNE,

Wer sich meiner und meiner Worte schämt in diesem ehebrecherischen
und sündigen Geschlecht,
dessen wird auch der MenschenSohn sich schämen,
wenn Er kommt in der Herrlichkeit des Vaters mit den heiligen Engeln.
(Mk 8, 38)

MICH IHM ZU EINEM LEBENDIGEN DANKOPFER DARSTELLE

Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges,
GOTT wohlgefälliges Opfer – dies sei euer vernünftiger Gottesdienst.
(Röm 12, 1)

Als [das Lamm] das Buch empfangen hatte,
fielen die vier Wesen und die vierundzwanzig Ältesten vor dem Lamm nieder.
Und jeder von ihnen hatte eine Harfe und goldene Schalen,
voll Räucherwerk – das sind die Gebete der Heiligen. [Sie singen ein neues Lied:]
Du hast sie für unsern GOTT zu einem Königreich und zu einer Priesterschaft
gemacht,
und sie werden herrschen auf Erden.
(Apk 5, 8+10)
Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht,
eine königliche Priesterschaft,
ein heiliges Volk,
„das Er sich zu eigen machte“,
damit ihr verkündet „die Wohltaten“ dessen,
der euch aus der Finsternis in Sein wunderbares Licht gerufen hat.
(1. Ptr 2, 9)

UND MIT FREIEM GEWISSEN IN DIESEM LEBEN WIDER DIE SÜNDE UND [DEN] TEUFEL STREITE

Diese Weisung lege ich in deine Hände ... im Blick auf die prophetischen Worte,
die früher an dich ergangen sind,
damit du mit ihrer Hilfe den guten Kampf führst!
Behalte den Glauben und das gute Gewissen.
(1. Tim 1, 18 f.)

UND HERNACH IN EWIGKEIT MIT IHM ÜBER ALLE KREATUREN HERRSCHE.

Halten wir stand,
so werden wir auch mitherrschen.
(2. Tim 2, 12)

In juristischer Fachsprache wäre der Text dieser Doppel-Frage/Antwort 31/32 so etwas wie eine „Legaldefinition“^[1], nämlich die „Legaldefinition“ des Christenmenschen in dieser Welt – und „hernach“! Er ist ein Meisterstück logischer Konstruktion – **theoLOGische Architektur**^[2] in „evangelischer Zentrierung“ (Latzel):

31
Christus
ist:

OBERSTER PROPHET & LEHRER, DER UNS DEN HEIMLICHEN RAT & WILLEN GOTTES VON UNSE-
RER ERLÖSUNG VOLLKOMMEN OFFENBART;

EINZIGER HOHEPRIESTER, DER UNS MIT DEM EIN(Z)IGEN OPFER SEINES LEIBES ERLÖST HAT UND IMMERDAR MIT SEINER FÜRBITTE VOR DEM VATER VERTRITT.

EWIGER KÖNIG, DER UNS MIT SEINEM WORT & GEIST REGIERT UND BEI DER ERWORBENEN ERLÖ-
SUNG SCHÜTZT UND ERHÄLT.

32
(„du“)
ich (wir)

Ich bekenne Seinen Namen.

Ich stelle mich Ihm zu einem lebendigen Dankopfer dar.

Ich streite mit freiem Gewissen in die-
sem Leben wider Sünde & Teufel und
herrsche hernach in Ewigkeit mit Ihm
über alle Kreaturen.

Die „Ämter“ des „Gesalbten“ und ihre „Funktionen“ sind Ur-Berufe. Deshalb sind sie auch Ur-Wörter, die wir alle – nahezu „von Kindesbeinen an“ – kennen und durchaus gut verstehen.

Dennoch haben wir Heutigen es nicht ganz einfach, etwas damit anzufangen – mit die-
sen Wörtern, weil es an den entsprechenden Realitäten mangelt – „stückweit“.

„**Lehrer**“ – und noch mehr Lehrerinnen – gibt es zwar zuhauf – „Beamte & Angestellte
des Öffentlichen Dienstes“ – weithin ein bemitleidenswert gewordener Beruf, jedenfalls
in unserm Staat.

In der europäischen und globalen („Schulden“-)Krise gibt es aber keinen „Lehrer“; „nie-
mand, der einen Überblick hat“, wie „Altkanzler“ HELMUT SCHMIDT konstatierte – der
NOVUS PRAECEPTOR GERMANIAE.

Es wäre schon sehr hilfreich – daran ändern auch alle „demokratischen“ & egalitären
Ansprüche nichts! –, wenn es „große“ Lehrer – „Propheten“ & „Sibyllen“ – gäbe, die
„große Erzählungen“ mitteilen – wie FRANCISCUS & THOMAS, HILDEGARD & CATHARINA, LUTHER
& KANT, SCHLEIERMACHER & HÖLDERLIN, KARL BARTH, ERNST BLOCH & HANNAH ARENDT und ... und
...

Aber das wird wohl nichts mehr ... – jedenfalls nicht auf absehbare Zeit; auf die Zeit,
die wir von uns aus ehrlicher- & realistischerweise absehen können.

Das Stimmengewirr – die „Neue“ (und jetzt schon festgetrampelte!) „Unübersichtlich-
keit“ (1996) (HABERMAS) – ist unser (gegenwärtiges) Schicksal, bis auf weiteres.

„**Priester**“? Einst eine barocke & attraktive Position. Und der „Reaktor glüht“ – noch.
Erinnert man sich der Papst-Funeralien und der Papst-Investitur des Jahres 2005,
könnte man neidisch werden – und manche(r) wird’s ja auch: trägt den weißen Talar
und die bunte Stola – „fromm, bunt, frei“ (ekiBA-Jubiläum 1996) – und schwärmt für
die orthodoxe „Spiritualität“ (etwas ganz Un-HEIDELBERGERISCHES!).

Alle Getauften *sind* – ihrem Wesen nach – Priester – „allgemeines Priestertum“! Einan-
der-Priester(lich)-Sein *wärmt*. Nötig ist und bleibt das allemal auf unserm Planeten.
Mehr denn je tut *dieser* „Klimawandel“ not. Und „es geht“, man kann’s „nabringe“
(s. u.).

In der Realität allerdings sind die professionellen Priester rar geworden und werden
immer rarer und müde („frustriert“) vor riesengroßen „Gemeinden“ – Kult-Genossen-

schaften! – und sie sind in der *veröffentlichten* Meinung in Misskredit geraten, seit den „Missbrauchs-Skandalen“. Und „priesterliches“ Machtgehabe will schließlich auch keine & keiner. – Der „HohePriester“ gar? Der liebe, arme, greise *servus servorum Dei* in CASTEL GANDOLFO? Oder wer?

Schließlich „*Könige*“? „Für uns heute ist der Titel ‚König‘ eher in den Boulevard abgewandert. Er taucht dann auf, wenn die Queen in prachtvollem Mantel eine Rede hält ... oder ein König bei der Elchjagd ein Interview im Wald gibt“ (CHRISTOPH STROHM).^[3]
Also: Alles (fast) nur noch Metaphern ... – „so‘z’sagen“.

Gleichwohl ist der Predigerin dringend anzuraten, dass sie sich den – schon von den Kirchenvätern! – aus originären & gravitätischen (erst-testamentlichen „Hoheits“-)Titeln konstruierten (von CALVIN reformatorisch forcierten) dogmatischen Topos des *munus* (auch: *officium*^[4]) *triplex Christi* mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln (quasi „nach-Examens-technisch“) noch einmal gründlich zu Gemüte führt: für das eigene theologische Gehirn, *nicht* für die schließliche „Kanzelrede“! – wobei die „zur Verfügung stehenden Mittel“ in allererster Linie die vom „HEIDELBERGER“ selbst genannten Bibelstellen sind!^[5]

Doch nicht in Frage & Antwort **31** liegt ergiebige homiletische Substanz, sondern in **32** – im „CHRISTUS“-Sein der „CHRISTIANER“; in unserm CHRISTUS-*Teilhaber*-Sein:^[6] in

- *Wegweisung* (mein „prophetisches“ Amt: „Seinen Namen bekennen“), „Dagegenhalten, wenn Gottlosigkeit überhand zu nehmen droht“ (STROHM);
- *Hingabe* (mein „priesterliches“ Amt: „zu einem lebendigen Dankopfer darstellen“);
- *Fürsorge* (mein „königliches“ Amt: „mit freiem Gewissen in diesem Leben wider Sünde & Teufel streiten“) ...

... alles in allem: in glaubender und glaubwürdiger „christianischer“ Existenz *spuren* (verbal gemeint: Spur legen [und darin verbleiben])!

Der „HEIDELBERGER“ geht in diesem wesentlichen Punkt über den „BRENZ“^[7] hinaus, bzw. er ist „fülliger“, „elaborierter“, wenn man so will: durchdachter. Es fällt ja auf, wie Frage 32 des „HEIDELBERGER“ mit dem Anfang des „BRENZ“ korrespondiert. Und mit dem „BRENZ“ fängt auch heute noch der – gültige! – Badische Katechismus (1928 [!]) an:

„*Welches Glaubens bist du?
Ich bin ein Christ.*“

*Warum bist du ein Christ?
Ich bin ein Christ, weil ich an Jesus Christus glaube und auf den Namen Gottes
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft bin.“*

Das ist sparsam formuliert, zurückhaltend. „Milde (formuliert)“?

Und wie nun predigen – über die „christianische“ Existenz?

CHRISTOPH STROHM, der Heidelberger Kirchenhistoriker, hat (a. a. O.) einen schönen narrativen Anfang hingelegt: wie im Sommer 1562 (also wenige Monate vor der Einführung des „HEIDELBERGER“) die flämischen und wallonischen Glaubensasylanten in die Kurpfalz – nach Frankenthal, Schönau und andere Orte – kommen.

Diese Narration kann weiterspinnen, wer’s vermag: Wie die 32er-HK-Frage/Antwort – „dem Selbstverständnis der Glaubensflüchtlinge entsprechend“ (STROHM) – im *Neuen* (Frankenthaler, Schönauer Alltags-)Leben „vor-kommt“ ... – die Heimatvertriebenen: „königlich“ ... usw.

Was uns betrifft, so legt sich mir der Gedanke nahe, dass unsere „christianische Existenz“ eine „royale“^[8] ist, eine allerdings sehr *sonderlich* „royale“.

Die prominentesten, nämlich die britischen „Royals“ sind ja eine „Firma“, eine Firma für Repräsentation und für – ganz allgemein: für *Gutes* ... – was immer das sei. Sie verstehen sich (laut dem Herzog von Edinburgh) selbst so. Die Seniorchefin ist zäh & streng:

- mit sich,
- mit dem „Job“ (den sie als *Berufung* versteht),
- mit dem gesamten Firmenteam.

Schon die dritte Generation ist „im Geschäft“ und hält sich, nach anfänglichen Irritationen – bisher jedenfalls – gut!

Sie sind kein Vorbild, aber ein Beispiel.

Ein Beispiel für „uns Royals“, die „Royals Jesu Christi“.

Denn auch wir sind eine „Firma“ – soll(t)en es jedenfalls sein. Eine „Firma“ für „Trost“ – das sagt der „HEIDELBERGER“ (Frage 1) – für den Trost, der uns zuerst einmal selber zu-kommt.^[9] Nicht Vertröstung, sondern – „Trost“ und „Trauen“ sind etymologische Geschwister (vgl. GRIMM & DUDEN) – Lebens-„Traute“ (LATZEL, 45).

Mit *diesem* Anfang fängt er an, der Katechismus: „Dass ich mit Leib und Seele, im Leben und im Sterben nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin ... dass ... ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt fallen kann“ – ich kann (mich *getrost*) trauen! Das ist tröstlich – *und*: Das ist – mit dem „speed“, der „von der Dankbarkeit“ (3. Teil) herrührt; eben durch unsere „royale Firma“! – weiter-zu-„liefern“, weil „Er mich auch durch seinen Heiligen Geist ... ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.“

Zum Schluss etwas, das – nur auf den ersten Blick! – nicht ganz hierher passt – und zwar:

Wir „Royals Jesu Christi“ sind im Vergleich zu den so genannten „richtigen“ Royals quasi „nur“ so „Lumpen-Royals“. So will es vor allem die apostolische (und monastische) Tradition.

Die „Lumpen-Royals“ haben ihre „Etikette“ vom Apostel. Sie ist formuliert im Kolosserbrief (3, 12-17) und wurde von WOLFGANG MÜLLER (Söllingen [Pfinztal^[10]]) „auf Badisch“ folgendermaßen weitergegeben:

*„Auf, machet nore! Zieget die Klaider o,
die dene gut steh'n,
die Gott sich rausgsucht hot
und die er liebt.*

*Fiehlet eich in dene Sache wie neie Mensche
Un benemmet eich a so!*

*Traget Mitgefiehl, Freindlichkait,
Beschaidehait, Giede und Geduld
fir jeden sichtbar uff de Haut
un a tief drin in eire Herze!*

*Vertraget eich un zaiget eich versehnlich,
wenn eich - warum a immer - irgendetbber Urecht dut!
Denket an unsern Herrn:*

So wie er eich vergewwe hot, so sollet ihr eich a verhalte, dann werd's recht!

*Un oins vor allem:
Schlupfet in d'Liebe nei!*

*Sie alloi kann un will de Fade sei,
der alle die verschiedene Sache zammeheft'
un defir sorgt, dassz - oft kann ma bloß staune - basst und hebt.*

*Lasset eich ruhich vom Friede Christi wärme,
der jedes Glied am Leib umhillt und wichtig nemmt.
Achtsamkeit un Vertraue - meh wird net vun eich verlangt.
Jetzt spiereter, wie die froh Botschaft wirkt
un sich entfalte mecht,
erst in un unner eich, dann um eich rum.*

*Schwätzet uffrichtich un ehrlich mittenanner,
horchet gut zu un stellet eich uffenanner ei
un helfet eich uff die Art wohlwollend uff d'Spring!*

*Benutzt Psalme, Bibelvers un Lieder,
die Gaischt un Sinn ermuntere un zum Handle rufe!*

*Un alles, was der singet un saget
un schaffet un machet un dent,
soll ganz bewusst in Jesu Name gscheh',
denn - des isch gwieß - er isch unser Herr!
Durch ihn, in ihm un mit ihm
welle und dirfe mir Gott, unserm Vater, danke!^[1]*

Und zu guter Letzt – nicht vergessen:

Das schöne „Hernach“!

... [auf dass ich] mit freiem Gewissen in diesem Leben wider die Sünde und [den] Teufel streite und **hernach** in Ewigkeit mit Ihm über alle Kreaturen herrsche.

Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ sei Dir von mir gesungen, daß Du mein Bruder worden bist und hast die Welt bezwungen.

Hilf, daß ich Deine Gütigkeit stets preis in dieser Gnadenzeit und mög **hernach** dort oben in Ewigkeit Dich loben.
(EG 33, 3)

Literatur:

[1] Der ganze „HEIDELBERGER“ hat etwas „Legales“ an sich, was der Nachfolger Zwinglis als Zürcher Antistes, HEINRICH BULLINGER (1504–1575), auch sofort nach Erscheinen begrüßt hat: „Es ist in diesem Büchlein eine treffliche Ordnung durchgeführt, und sein Lehrgehalt ist lauterste Wahrheit. Lichtvoll ist alles ... in bündiger Kürze einen großen und reichen Inhalt umfassend.“

[2] Das derzeit wohl gründlichste (am Markt erhältliche) Buch zum HK ist die (von Wilfried Härle betreute) Heidelberger Dissertation von THORSTEN LATZEL: *Theologische Grundzüge des Heidelberger Katechismus – Eine fundamentaltheologische Untersuchung seines Ansatzes zur Glaubenskommunikation*; Marburger Theologische Studien, Band 83; Marburg (Elwert) 2004. – Latzel weist darauf hin, dass im HK die „Erlösungsthematik ... quantitativ markant betont“ ist (S. 72): „Bei der Entfaltung der drei [Glaubens-]Artikel nimmt diejenige des zweiten Artikels (HK 29–52) einen doppelt so großen Raum ein wie die Darlegungen des ersten (HK 26–28) und dritten Artikels (HK 53–58) zusammen“ (121 f.); ferner: dass „die Auslegung immer von Christus zu den Gläubigen übergeht. [...] Der HK kann nicht von Christus reden, ohne sogleich auch von den Christen, nicht vom Sohn Gottes, ohne sogleich auch von den Kindern Gottes, nicht vom Seligmacher, ohne sogleich auch von den Seliggemachten“ zu sprechen (75).

[3] Der Heidelberger Professor für Historische Theologie, Dr. CHRISTOPH STROHM, am 22. Mai 2011 in der Universitätskirche (Peterskirche) Heidelberg: <http://www.theologie.uni-heidelberg.de>. Diese Predigt sich herunterzuladen und zu bedenken ist anregend. In meinem Text habe ich mehrfach mit diesem „Kalb gepflügt“ (Ri 14, 18).

[4] „Quid ... valet nomen Christi? – Hoc epitheto melius ... exprimitur eius officium. Significat enim unctum esse a patre in regem, sacerdotem ac prophetam“ (Genfer Katechismus [1545] Fr. 34 [ff.]).

[5] Einige „Steighilfen“: „Jesu Verhältnis zu Gott und zur Menschheit war ursprünglich im Messiasbegriff zusammenfassend bezeichnet. Doch ergab sich ... das Bedürfnis einer Auslegung dieses Begriffs. Eine solche liegt ... in der ... Lehre vom dreifachen Amt vor. Diese Lehre vom *munus triplex* ist *vorbereitet* durch biblische Begriffe, die ... besonders ... in der Reformation ... von Calvin systematisiert worden sind; sie wird in ihrer ausgebildetsten Gestalt so *ausgeführt*, daß sich der Stoff des Lebens und Wirkens Jesu auf die 3 Ämter verteilen und jedes dieser Ämter auf beide *status Christi* – gemeint sind: der *status exinanitionis* (der „Entäußerung“; im HK: die Fragen/Antworten 35–44) und der *status exaltationis* (der „Erhöhung“; im HK: die Fragen/Antworten 45–52) – „Anwendung finden soll. Diese Lehre behält ... stets ihren Wert, vor allem für die *erbauliche* ... Darstellung: es läßt sich durch sie ... verdeutlichen, was Jesus Christus für die Christenheit ist und ihr gebracht hat. – Doch zeigt sich bei genauerer Beurteilung ... daß den drei Ämtern nicht je ein verschiedener Stoff sich zuweisen läßt, sondern ein und derselbe Stoff des Lebens und Wirkens Jesu nur unter verschiedene Gesichtspunkte gestellt ist. [...] So ist ... die überlieferte Lehrform dahin verbessert worden, daß Jesus als *königlicher Prophet* auf Gottes Seite uns gegenübersteht und als *königlicher Priester* auf unsrer Seite Gott gegenübersteht.“ (MAX REISCHLE, *Christliche Glaubenslehre in Leitsätzen für eine akademische Vorlesung entwickelt*; Halle a. S. (Niemeyer) 1902, Seite 100 f. – Wem noch OTTO WEBER, *Grundlagen der Dogmatik* (Band II) greifbar sein sollte, der wird durch die Lektüre von S. 194–203 in relativer Kürze recht „schlau gemacht“. – Als wichtiger Problematiseur ist HANS-MARTIN BARTH (*Dogmatik – Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen – Ein Lehrbuch* [Gütersloh {2. Aufl.} 2002]) zu lesen: „Die Formel vom dreifachen Amt ... (1.) scheint geeignet, verschiedene neutestamentliche Aussagen über den Sinn der Sendung Jesu zusammenzufassen: Was hat er gelehrt / gewollt (als „Prophet“)? Wozu diente sein schwieriger Lebensweg mit der Kreuzigung am Ende (als „Priester“)? Welche Funktion hat er als der auferstandene und wiederkommende Herr (als „König“)? Kritisch ist ... einzuwenden, daß das schlichte Schema den differenzierten Aussagen des Neuen Testaments keinesfalls gerecht wird. [...] (2.) Das Schema scheint einen problemlosen Anschluß der Christologie an das Alte Testament zu vermitteln: Die wesentlichen Funktionen bzw. Ämter, in denen sich das Gottesverhältnis Israels gestaltet hat, werden auf Jesus Christus konzentriert, von ihm erfüllt und damit überholt. [...] Hier liegt ... ein völlig unhistorisches Verständnis des Alten Testaments vor, das sich ja weit differenzierter äußert und das zudem die Gewichte anders verteilt. [...] Im übrigen ist bei dieser Begründung des „dreifachen Amtes“ eine polemische antijüdische Tendenz kaum zu übersehen. (3.) Die Lehre vom dreifachen Amt Christi ist gelegentlich ekklesiologisch genutzt worden. Wenn Jesus König, Priester und Prophet ist, muß das Konsequenzen für das Selbstverständnis der ... an ihn Glaubenden haben. [...] Sie leben als „freie Herren über alle Dinge“ (als „Könige“) und zugleich „als dienstbare Knechte aller Dinge und jedermann untertan“ ihre „priesterliche“ Funktion, die ihnen nahelegt, einander sogar zum Christus zu werden (vgl. 1 Petr 2,9). Sie sind als „Propheten“ Zeugen für das Evangelium.“ Diese „ekklesiologischen Konsequenzen ... eignen ... sich [wenig] zu einer zeitgemäßen Profilierung christlichen bzw. kirchlichen Lebensstils“, weil „die Berufsbilder des Königs, des Priesters und des Propheten sich ... völlig verändert haben bzw. nicht mehr vorhanden sind. (4.) [...] Deswegen müssen die Begriffe übersetzt werden. Unter dem Begriff „Prophet“ wird erfragt: Was hat Jesus der Menschheit zu sagen? Die Bezeichnung „Priester“ will deutlich machen: Was tragen Leben und Sterben Jesu für die Menschheit aus? Der Titel „König“ impliziert die Frage: Was hat die Menschheit von Jesus zu erwarten?“ – Wen das interessiert, der lese bei HANS-MARTIN BARTH weiter: Seiten 363–371.

[6] Hier nach einer Anregung von Strohm (s. o.).

[7] JOHANNES BRENZ, Katechismus (1535): „(1.) Frag: Was Glaubens bist du? – Antwort: Ich bin ein Christ. (2.) Frag: Warum bist du ein Christ? – Antwort: Darum, daß ich glaub in Jesum Christum und bin in sei'm Namen getauft.“

[8] Also trotz des „Abwanderns“ der „Könige“ in den „Boulevard“ (s. o.) und unter Vernachlässigung der beiden andern „Ämter“, des prophetischen und des priesterlichen; man kann nicht jedem Hinweis nachgehen.

[9] LUTHER ist „schuld daran“, dass in der deutschen Sprache das Wortfeld „*Trost – trösten – getrost*“ dieses *religiöse* Gewicht hat, weil er es in seiner Bibelübersetzung quantitativ *massiv* eingesetzt hat – an Stellen, an denen „man“ anders übersetzen könnte und an denen Andere (vor und nach ihm) auch tatsächlich anders übersetzt haben, zum Beispiel: Ps 39, 8 – Ps 51, 14 – Ps 73, 1+28 – Mt 9, 2 – u. v. a. m.

[10] Nicht umsonst ist das Pfinztal „der ‚bible-belt‘ der Badischen Landeskirche“ (KLAUS BASCHANG) bzw. „das Wuppertal des deutschen Südens“ (REINHARD BUSCHBECK).

[11] Evangelische Arbeitnehmerschaft Baden/SIEGFRIED AULICH [Hg.], „Für eine soziale Gesellschaft“; Karlsruhe [Hans Thoma Verlag] 2008; Seite 132

▪ *Gottfried Gerner-Wolfhard*

Predigtmeditation zu den Fragen 54 und 55 des Heidelberger Katechismus

Frage 54

Was glaubst du von der „heiligen allgemeinen christlichen Kirche“?

Antwort

Ich glaube, dass der Sohn Gottes Joh 10, 11
aus dem ganzen Menschengeschlecht 1. Mose 26, 4
sich eine auserwählte Gemeinde Röm 8, 29-30 / Eph 1, 10-13
zum ewigen Leben durch seinen Geist und Wort Jes 59, 21 / Röm 1, 16 / Röm 10, 14-17 / Eph 5, 26
in Einigkeit des wahren Glaubens Apg 2, 46 / Eph 4, 3-6
von Anbeginn der Welt bis ans Ende Ps 71, 18 / 1. Kor 11, 26
versammelt, schützt und erhält Mt 16, 18 / Joh 10, 28-30 / 1. Kor 1, 8-9
und dass auch ich ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin 1. Joh 3, 21
und ewig bleiben werde. 1. Joh 2, 19

Frage 55

Was verstehst du unter der „Gemeinschaft der Heiligen“?

Antwort

*Erstens: Alle Glaubenden haben als Glieder
 Gemeinschaft an dem Herrn Christus* 1. Joh 1, 3 / 1. Kor 1, 9
und an allen seinen Schätzen und Gaben. Röm 8, 32
*Zweitens: Darum soll auch jeder seine Gaben willig und mit Freuden
 zum Wohl und Heil der anderen gebrauchen.* 1. Kor 12, 12-13.21; 13, 5-6 / Phil 2, 4-6

A: Annäherung an die Fragen 54 und 55 des Heidelberger Katechismus

Frage 54 und 55 gehören zur Auslegung des Dritten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube an die heilige allgemeine christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen ...“.

Der Heidelberger Katechismus gibt in Frage 54 und 55 überraschende Antworten, die auf der Auswahl biblischer Belege beruhen. Der Text der beiden Fragen und die Zusammenstellung der biblischen Belege sollten der (Gottesdienst-)Gemeinde an die Hand gegeben werden – auch zum weiteren Nachdenken!

Frage 54 und 55 und die biblischen Belege (in Auswahl) nach der Zürcher Bibel (2007).**Frage 54: Was glaubst du von der „heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche“?**

*Ich glaube, dass der Sohn Gottes (a)
aus dem ganzen Menschengeschlecht (b)
sich eine auserwählte Gemeinde (c)
zum ewigen Leben
durch seinen Geist und Wort (d)
in Einigkeit des wahren Glaubens (e)
von Anbeginn der Welt bis ans Ende (f)
versammelt, schützt und erhält (g)
und dass auch ich ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin (h)
und ewig bleiben werde.*

Biblische Belege:

- (a) Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte setzt sein Leben ein für die Schafe. (Joh 10, 11)
- (b) Mit deinen Nachkommen werden sich Segen wünschen alle Völker der Erde. (Gen 26, 4)
- (c) Die von Anfang an bestimmt waren, die wurden auch gerufen ... (Röm 8, 29 f.)
- (d) ... ich schäme mich des Evangeliums nicht, eine Kraft Gottes ist es zur Rettung für jeden, der glaubt, für die Juden zuerst und auch für die Griechen. (Röm 1, 16)
- (e) Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller ... (Eph 4, 3-6)
- (f) Gott, von Jugend an hast Du mich gelehrt, verkündigen will ich Deine Wunder, bis ins hohe Alter, Gott, verlass mich nicht ... (Ps 71, 17 f.)
- (g) Treu ist Gott, durch den ihr berufen wurdet in die Gemeinschaft mit Seinem Sohn ... (1. Kor 1, 8 f.)
- (h) Ihr Lieben, wenn uns das Herz nicht verurteilt, sehen wir Gott mit Zuversicht entgegen. (1. Joh 3, 21)

Frage 55: Was verstehst du unter der „Gemeinschaft der Heiligen“?

Erstens:

*Alle Glaubenden haben als Glieder
Gemeinschaft an dem Herrn Christus (a)
und an allen seinen Schätzen und Gaben. (b)*

Zweitens:

*Darum soll auch jeder seine Gaben
willig und mit Freuden
zum Wohl und Heil der anderen gebrauchen. (c) (d)*

Biblische Belegstellen:

- (a) Was wir nun gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, damit auch ihr Gemeinschaft habt mit uns. Die Gemeinschaft mit uns aber ist Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. (1. Joh 1, 3)
- (b) Er, der Seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern für uns alle dahingegeben hat, wie sollte Er uns mit ihm nicht alles schenken? (Röm 8, 32)
- (c) ... durch den Einen Geist wurden wir ja alle in einen Leib hineingetauft, ob Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie, und alle wurden wir getränkt mit einem Geist. (1. Kor 12, 12 f.)
- (d) Tut nichts zum eigenen Vorteil ... haltet vielmehr einander in Demut in Ehren ... (Phil 2, 2-4)

Auf die Frage nach der *heiligen, allgemeinen, christlichen Kirche* spricht der Heidelberger Katechismus nicht von der Kirche, sondern von der Gemeinde. Die Gemeinde entsteht und wächst, weil Jesus Christus sie sich aus der ganzen Menschheit erwählt. Der Blick auf die eigene Gemeinde und Kirche wird sofort über den eigenen Kirchturm hinaus gelenkt. Gemeinde sind immer auch „die Anderen“, die nicht so sind wie ich oder wir.

Unter den Merkmalen der Kirche (*notae ecclesiae*) stellt Frage 54 die Einigkeit des wahren Glaubens heraus, insofern können wir bei Frage 54 auch von einem wahrhaft ökumenischen Artikel im reformierten Bekenntnis sprechen: Jesus Christus wählt seine Gemeinde – aus verschiedenen Konfessionen, Nationen und auch Religionen und nicht nach den von uns Menschen definierten Grenzen. Die von Jesus Christus Erwählten, Berufenen, Gesammelten, bekennen ihren Glauben in vielen Sprachen, Zungen und Kulturen.

Bei der *Gemeinschaft der Heiligen* betont der Heidelberger Katechismus, dass die Glaubenden Teil haben an den Charismen, Begabungen und Gaben, die Jesus Christus schenkt, und dass sie diese miteinander und füreinander teilen und einsetzen. Wir könnten diesen Glaubenssatz mit den modernen Begriffen „Inklusion“ und „Partizipation“ umschreiben: Frauen und Männer aus dem ganzen Menschengeschlecht – Frauen und Männer, ältere und jüngere, einheimische und ausländische, unterschiedlich begabte Frauen und Männer gehören zur Gemeinschaft der Heiligen.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, wird in beiden Antworten als das alleinige Haupt und Subjekt der weltweiten Gemeinde benannt und bekannt. Jesus Christus allein sammelt, schützt und erhält seine Gemeinde, durch seinen Geist und sein Wort – durch alle Zeiten und Generationen hindurch.

Zur Gemeinschaft der Heiligen gehören nicht ausschließlich einige wenige definierbare Gestalten und Personen; die von Jesus Christus als Haupt aus dem ganzen Menschengeschlecht gesammelte Gemeinde kennt keine Grenzen und Hierarchien, sondern die Teilhabe aller Glaubenden.

Die beiden Fragen nach der *Kirche* und der *Gemeinschaft der Heiligen* stellen die Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit der Glaubenden dar: die Zugehörigkeit zu Jesus Christus und die Zusammengehörigkeit als Menschen, die an Ihn glauben sowie unsere wechselseitige Verbundenheit.

Der Satz: „*Ich glaube, dass auch ich ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin und ewig bleiben werde*“ schenkt dem einzelnen Glaubenden, der einzelnen Glaubenden Hoffnung, Zuversicht, Trost.

Dieses Bekenntnis stärkte diejenigen, die wegen ihres reformierten Glaubens Bedrängnis oder sogar Verfolgung erfahren mussten, es bestärkt heute die evangelischen Glaubenden in der Diaspora, der Zerstreuung.

Die Antworten auf Frage 54 und 55 können alle Glaubenden entlasten, die sich große Sorgen machen um die Zukunft ihrer Gemeinden und Kirchen.

B: Möglicher Aufbau einer Predigt

1. Anfang:

- a) Die Konnotation von Kirche und Krise ... Die Sorge um meine und unsere Gemeinde und Kirche heute ... oder/und:
- b) Die Befürchtungen der „Babyboomer“ und anderer Generationen ...

2. Blick- und Perspektivwechsel von meiner Gemeinde und/oder meiner Generation

- a) zu Jesus Christus
- b) in die ganze Menschheit;

3. Die ökumenische Perspektive: der weltweite Leib Christi;

4. Die Gemeinschaft der Heiligen als Lern- und Teilgemeinschaft;

5. Schluss: Hoffnung, Ermutigung, Trost aus Fragen 54 und 55.

C: Materialien für die einzelnen Teile

1. Anfang:

- a) Hat unsere Gemeinde eine Zukunft? Wird unsere Kirche Bestand haben – und wenn ja: Wie lange?

Diese Fragen beschäftigen uns alle, denen an unserer Kirche und Gemeinde etwas liegt.

Wir sehen Chancen in unseren Gemeinden und in unserer Kirche und wir sehen Krisensymptome.

Sind die Veränderungen und Umbrüche, die wir in unseren Gemeinden planen, ein neuer Aufbruch oder erleben wir sie als Abbruch? Viele unter uns sind besorgt, wie es mit unserer Gemeinde, unserer Kirche, die uns lieb und vertraut ist, weitergeht.

- b) Liebe Gemeinde, bevor wir uns heute zwei weiteren Fragen des Heidelberger Katechismus zuwenden, lassen Sie uns einmal wahrnehmen, aus welchen Generationen und Regionen wir heute Morgen zum Gottesdienst zusammengekommen sind: Wer unter uns wurde vor 1943 geboren und blickt schon auf sieben Lebensjahrzehnte zurück? Wer unter uns gehört wie ich zu den „Babyboomern“, zur Nachkriegsgeneration bis 1963 – also zu denen, die die 50 überschritten haben und sich im sechsten Lebensjahrzehnt befinden?

Und wer unter uns wurde nach 1973 geboren? Wer unter uns wurde nicht hier getauft?

Jede Generation unter uns hat bestimmte prägende Erfahrungen gemacht, in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche, und jede Generation hat ihre Chancen, aber auch ihre Ängste und Sorgen.

(Aktuelle Beispiele für die „Babyboomer“: Beruf und Begleitung und Pflege der Elterngeneration unter einen Hut bringen; im Gespräch bleiben mit der nachfolgenden Generation; zukunftsfähige Modelle für das Zusammenleben; Altersarmut ...)

Zu 2: Blick- und Perspektivwechsel:

- a) Zunächst lenkt Frage 54 den Blick auf Jesus Christus als Haupt der Kirche. Jesus Christus handelt für die Gemeinde und in der Gemeinde, Er erwählt sie durch Seinen Geist und Sein Wort, Er beschützt und erhält sie.

Christus als Haupt der Gemeinde. Sie bildet den weltweiten Leib Jesu Christi. Er beruft ihre Glieder, Er entscheidet, wer zu Ihm gehört. „Nicht ihr habt mich erwählt, ich habe euch erwählt“ (Joh 15, 6). Jesus Christus nähert sich, Er kommt zu uns.

Durch die Taufe gehören wir zu Jesus Christus, gehen wir ein in die Gemeinschaft mit Jesus Christus. Unsere Zugehörigkeit zum weltweiten Leib Christi wird mit der Taufe begründet. Als getaufte Person gehöre ich zu Jesus Christus und zu einer weltweiten Gemeinde. Diese Gemeinde besteht durch Generationen hindurch „von Anbeginn der Welt bis ans Ende“. Jesu Christi Erwählung ist größer, weiter, nachhaltiger, dauerhafter als wir es uns nach menschlichen Maßstäben vorstellen können.

- b) Jesus Christus erwählt Seine Gemeinde und beruft ihre Glieder aus der ganzen Menschheit „aus dem ganzen Menschengeschlecht“.

Das ist aus unserer menschlichen Perspektive eine unerhörte Entgrenzung und Weite. Christus erwählt sich Seine Gemeinde, Seine Kirche aus Reichen und Armen, Männern und Frauen, Älteren und Jüngeren, hell- oder dunkelhäutigen Menschen, aus Menschen verschiedener Begabungen und verschiedener Lebensformen.

„Der Bibel“ – besser: Gott! – „ist nichts Menschliches fremd“, heißt es in den *Leitsätzen* der badischen Landeskirche. Und Jesus Christus erwählt sich Seine Gemeinde aus der ganzen Menschheit – mit allen menschlichen Möglichkeiten. In Seiner weltweiten Gemeinde finde ich also neben mir immer Menschen des anderen Geschlechts, anderer Nationen. Jesus Christus beruft Seine Kirche aus allem möglichen Volk und allen Völkern, keine national bestimmte und begrenzte Volkskirche. Doch

die Gemeinde, die Jesus Christus sich erwählt, geht noch weiter. Israel hat Gott zuerst erwählt, bevor das Christentum sich entwickelte, vor der Gemeinde aus den Heiden.

3. Frage 54 und 55 als ein „Ökumenisches Bekenntnis“

Der Heidelberger Katechismus versteht die Gemeinde Jesu Christi als eine aus der ganzen Ökumene: mit Menschen von der ganzen bewohnten – „behausten“ – Erde.

Jesus Christus wählt anders, als wir es nach unseren Kriterien täten. *„Christliche Mission ist bisweilen in einer Weise verstanden und praktiziert worden, dass Gottes Solidarität mit denen, die an den Rand gedrängt werden, nicht erkannt wurde.“*^[1]

Der Ökumenische Rat der Kirchen spricht von der „Mission von den Rändern“ – Jesus Christus erwählt Menschen, von denen ich/wir – aus einem bestimmten Milieu – das nicht gedacht hätten. Die Gemeinde Jesu Christi ist kein geschlossener Freundeskreis oder *unser* Netzwerk. Jesus Christus erwählt sich Seine Gemeinde durch alle Zeiten und an allen Orten durch Seinen Geist und Sein Wort ... – *Sein* „Netzwerk“!

Frage 54 des Heidelberger Katechismus richtet ihr Augenmerk besonders auf *ein* Merkmal der einen, heiligen, allgemeinen christlichen Kirche: *„Die Einigkeit im Glauben.“* Die Kirche wird nicht nach Ämtern und Hierarchien beschrieben und definiert. Sie wird bekannt als von Jesus Christus berufene Gemeinde aus der ganzen Menschheit, also auch aus anderen Konfessionen.

Der Heidelberger Katechismus entsteht in der Zeit, in der die Konfessionen sich trennen und verschiedene Wege gehen, unter anderem in der Frage der Ämter und Hierarchien in der Kirche. Doch es bleibt der Glaube an die *eine* Kirche des einen Herrn Jesus Christus und die *eine* Taufe. Wir alle gehören durch die Taufe zur Kirche Jesu Christi – jene bestimmt die Zugehörigkeit zu dieser – und nicht umgekehrt.

„Für das ökumenische Gespräch ist zweifellos wichtig, dass auch Christen außerhalb des reformatorischen Bekenntnisses in diesen Sätzen ein gemeinsames Zeugnis ihres Glaubens finden können“, schreibt Karl Kardinal Lehmann in einer Betrachtung zu Frage 55.^[2]

2013 besteht der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) 65 Jahre. *„Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“*, lautet die Basisformel des Ökumenischen Rates der Kirchen mit 349 Mitgliedskirchen, die 560 Millionen Christinnen und Christen weltweit sammeln.

2013 findet die zehnte Vollversammlung des ÖRK in Busan (Südkorea) statt – in einem Land, in dem die christlichen Kirchen wachsen. Ihr Motto lautet: *„Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden ...“*.

Das ökumenische Gespräch geht weiter, wir haben die „Einigkeit im Glauben“ als Menschen verschiedener Konfessionen nicht erlangt, glauben aber an die nicht sichtbare „eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche“ Jesu Christi, die – so hoffen wir – in dieser Welt deutlichere Konturen annehmen wird.

4. Die Gemeinschaft der Heiligen als Lern- und Teilgemeinschaft

„Alle Glaubenden haben als Glieder Gemeinschaft an dem Herrn Christus und an allen seinen Schätzen und Gaben.“ Jesus Christus gibt als Haupt allen Gliedern Anteil – jede und jeder bekommt durch den Heiligen Geist Begabungen und Fähigkeiten. Gott schenkt uns Gaben, damit wir diese teilen und weitergeben. Die Gemeinschaft der Heiligen ist eine hochbegabte Gemeinde und eine von hochbegabten Menschen, denn alle haben Anteil an Jesus Christus und Seinen Schätzen und Gaben, so verschieden wir als Getaufte und Glaubende auch sein mögen – jede und jeder ist und wird durch die Taufe, durch Gottes Wort und Geist gesegnet und begabt.

Doch diese Begabungen schenkt Gott auf *besondere* Weise. Das ist der Grundsatz, der das Leben des einzelnen Christen und der Gemeinde regelt: von Gott empfangen, um den anderen weiterzugeben. Die Gaben des Heiligen Geistes werden der einzelnen Person gegeben, damit sie sie für das Gemeinwohl einsetzt (1. Kor 12, 7) und nicht zum jeweiligen privaten Nutzen. Auf diese Weise ist niemand von uns selbstgenügsam und allein; jede und jeder braucht den oder die andere(n), und nur im wechselseitigen Austausch der Begabungen und Gaben wird die Gemeinschaft gefestigt und die Kirche als Leib aus Geschwistern aufgebaut.^[3]

Jede und jeder kann und soll andere Gaben, Begabungen und Schätze einbringen in die Gemeinde. – Es ist schade, wenn es uns als Gemeinden und Kirchen nicht gelingt, diese Begabungen und Schätze der jeweils anderen zu sehen, anzunehmen, ihnen Raum zu geben, sie zur Entfaltung zu bringen, zu verbinden.

Im biblischen Bild vom Leib Christi werden alle Glieder hoch geachtet, auch wenn sie weniger kräftig oder sichtbar sind. Die Glieder aller Generationen haben Schätze und Gaben, die sie zum „Wohl und Heil der anderen“ gebrauchen können, von den Kindern bis zu den Hochbetagten. *„Wenn du keinen alten Menschen zu Hause hast, so leih dir einen“*, besagt ein griechisches Sprichwort.^[4]

Die „Gemeinschaft der Heiligen“ ist eine Lern- und Teilgemeinschaft, sie ist inklusiv und partizipatorisch, eine Gemeinschaft von unterschiedlichen Menschen „auf Augenhöhe“.

Ein Beispiel aus dem *Doornse Catechismus* aus den Niederlanden: „Jan war ein Ausgestoßener unserer Zeit. Ich bin dankbar, dass ich sagen darf: „Unser Jan“. Das ist nicht unser Verdienst, denn wir sollten Jan nicht auserwählt haben. Er wäre kein Mitglied unseres Freundeskreises. Wir fanden ihn schwierig und lästig – so wie wir eben Ausgestoßene, Parias, sehen. Aber Jan war unser Bruder, er war uns als Gottes Kind anvertraut. Auch wenn er kaum noch einen Menschen hatte, so kam er weiter, um mit uns zusammen zu Gott zu beten und zu singen. Überall wurde er weggeschickt, aber er kam weiter in den Gottesdienst. Er wusste, dass er auch zum Kirchenkaffee willkommen war ...“^[5]

„Jeder und jede in der Kirche braucht den oder die andere“. Die Gemeinschaft der Heiligen verwirklicht sich dadurch, dass alle an den Schätzen Christi Anteil haben und ihre „heiligen Gaben austauschen“.^[6]

Diese Gemeinschaft teilt sowohl ihre geistlichen als auch ihre materiellen Gaben – wie sie gemeinsam Abendmahl feiert und Kollekte hält im Gottesdienst.

Frage 55 und das Bekenntnis zur „Gemeinschaft der Heiligen“ ist ein gutes Heilmittel gegen Eigensucht, Einsamkeit und Vereinsamung. So eine Lern- und Teilgemeinschaft wirkt als Gemeinde und Kirche glaubwürdig.

5. Schluss: Hoffnung, Ermutigung, Trost aus Fragen 54 und 55

In Frage 53 zum Heiligen Geist bekennen wir: *„Der Heilige Geist ist auch mir gegeben und gibt mir durch den wahren Glauben Anteil an Christus und seinen Wohltaten“*. Als Getaufte und Glaubende sind wir reich beschenkt. Christus erwählt sich Seine Gemeinde, schützt und erhält sie: *„Ich glaube, dass auch ich ein lebendiges Glied dieser Gemeinde bin und ewig bleiben werde.“*

Frage 54 – *„Ich bin ein lebendiges Glied dieser Gemeinde“* – das ist ein großer Trost für eine jede und einen jeden von uns: *„Ich bin dabei, werde nicht ausgeschlossen.“* Eine amerikanische Schwesternkirche, die *United Church of Christ*, formuliert es so: *„Wer du auch bist und wo du dich auf deiner Lebensreise gerade befindest – du bist willkommen.“*

Dieser Trost und diese Ermutigung wird in Frage 55 weitergeführt: *„Alle Glaubenden haben ... Gemeinschaft ...“*. Die Zukunft meiner Gemeinde und Kirche hängt nicht an eini-

gen Wenigen. Wir brauchen uns nicht zu ängstigen oder zu sorgen, dass die Kirche Jesu Christi, Seine weltweite Gemeinde untergehen könnte. Gott erwählt sich Seine Gemeinde und ihre Glieder durch Sein Wort, Seinen Zuspruch, Seine Mahnung, Seinen Trost.

Die Unterschiede, die Differenzen, die wir als Menschen erfahren, erleben und erschaffen, bewirken bei Jesus Christus nicht Trennung und Spaltung. Er verbindet die jeweils anderen, verschiedenen Menschen miteinander. Als biblische Belegstelle für Frage 54 und 55 käme auch Galater 3, 26-28 in Frage. Als Glaubende lernen wir durch Ihn die jeweils anderen mit neuen Augen zu sehen und als Schwestern und Brüder zu erkennen – und ich bin dabei als *ein lebendiges Glied*.

Das ist ein großer Trost und dafür bin ich dankbar.

Einige Hinweise zur Liturgie

Biblische Lesungen:

Einige der biblischen Belegstellen zu Frage 54 und 55 gehören zu den Predigttexten der Perikopenreihen. So könnte eine Predigt an den entsprechenden Sonntagen erfolgen:

Exaudi:	Röm 8, 28-32 (Reihe VI)
Misericordias Domini:	Joh 19, 28-30 (Reihe I)
Pfingsten:	1. Kor 12, 12 ff. (Reihe II)
7. So. nach Trinitatis:	Phil 2, 1-5 (Reihe IV)
17. So. nach Trinitatis:	Eph 4, 3-6 (Reihe VI)

Psalm 71 gehört zu den Belegstellen und kann mit EG 732 gebetet werden.

Liedvorschläge zu Fragen 54 und 55:

„Nun singe Lob, du Christenheit ...“	EG 265
„Ich will, solange ich lebe ...“	EG 276
„Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit ...“	EG 502
„Komm Herr segne uns, dass wir uns nicht trennen“	EG 170

[1] *Gemeinsam für das Leben – Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten*; Kommission Weltmission und Evangelisation des ÖRK; Genf 2012 (www.oikumene.org).

[2] In: „Kanzel in der Welt“; Hrsg. Traugott Schächtele / Christoph Schneider-Harpprecht; Leipzig (EVA) 2012; S. 138.

[3] Paolo Ricca: *La fede cristiana evangelica*; Un commento al Catechismo di Heidelberg; Turin 2011; S. 166 (Übersetzung von Susanne Labsch).

[4] „*VielfALT Alter*“ lautet ein Programm des Seniorenreferats der Erzdiözese Freiburg aus dem Jahr 2011: 32 Spruchkarten mit Arbeitshilfe benennen die besonderen Charismen und Chancen betagter Menschen.

[5] Sita Hofstra, in: *Doornse Catechismus – Oude vragen, nieuwe antwoorden*; Kampen, 2010; Frage 34: Warum sollte ich eigentlich in die Kirche gehen ...? (Übersetzt von Susanne Labsch)

[6] Paolo Ricca, a. a. O. p. 167

Von des Menschen Dankbarkeit



„Neben ihm irgendetwas ersinnen oder haben“ Eine Predigt anhand der Fragen 94 und 95



Frage 94

Was fordert der Herr im ersten Gebot?

Antwort

*Gott will, dass ich allen Götzendienst, 1. Kor 6, 9-10; 10, 7.14
alle Zauberei und Wahrsagerei,
allen Aberglauben, 3. Mose 19, 31 / Mt 4, 10 / 5. Mose 18, 10-12 / Offb 19, 10; 22, 8.9
auch das Anrufen der Heiligen oder anderer Geschöpfe meide und fliehe,
damit ich meiner Seele Heil und Seligkeit nicht verliere.
Stattdessen soll ich Joh 17, 3
den einen wahren Gott recht erkennen, Jer 17, 5
ihm allein vertrauen 1. Petr 5, 5-6 / Röm 5, 3,4 / 1. Kor 10, 10 / Phil 2, 14
und in aller Demut und Geduld Ps 104, 27-30 / Jes 45, 7
von ihm allein alles Gute erwarten. Jak 1, 17 / Spr 1, 7; 9, 10 / Hebr 10, 36 / Kol 1, 11
Ihn allein soll ich von ganzem Herzen 5. Mose 6, 2.5 / Mt 22, 37
lieben, fürchten und ehren, Ps 111, 10 / Mt 4, 10; 10, 28 / 5. Mose 10, 20
so dass ich eher alle Geschöpfe preisgebe, Mt 5, 29-30; 10, 37
als im Geringsten gegen seinen Willen handle. Apg 5, 29*

Frage 95

Was ist Götzendienst?

Antwort

*Anstelle des einen wahren Gottes, Eph 5, 5 / 1. Chron 16, 26 / Phil 3, 19 / Joh 5, 23
der sich in seinem Wort offenbart hat, Gal 4, 8 / Eph 2, 12 / 1. Joh 2, 23 / 2. Joh 9
oder neben ihm irgendetwas anderes ersinnen oder haben,
worauf der Mensch sein Vertrauen setzt.*



Einführung

In der folgenden Predigt wird die Antwort auf Frage 95 des Heidelberger Katechismus zitiert. Die lautet:

„Was ist Götzendienst?“

In Frage 94 wird zunächst gefragt nach der Bedeutung des ersten Gebots, das nach reformierter Zählung nur Ex 20, 3 bzw. Dtr 5, 7 umfasst. Es untersagt also nur die Verehrung anderer Götter und umfasst nicht auch – wie in der lutherischen Zählung – das Bilderverbot (Ex 20, 4-6 bzw. Dtr 5, 8-10).

In der Antwort auf Frage 94 wird das Wort „Götzendienst“ benutzt und mit Frage 95 verlangt der Konfirmator die Definition dieses Begriffes. Der Konfirmand soll so antworten:

„[Götzendienst ist] *anstelle des einen wahren Gottes, der sich in seinem Wort offenbart hat, oder neben ihm irgendetwas anderes ersinnen oder haben, worauf der Mensch sein Vertrauen setzt.*“

Auffälligerweise kommen in der vom Konfirmanden erwarteten Antwort Begriffe wie „Götter“, „Abgötter“ oder „Götzen“ nicht vor. Der Katechismus wendet eine a-religiöse Terminologie an, mit der er die Götzen unpersönlich und funktional beschreibt. Er spricht von Götzen als „irgendetwas anstelle des einen wahren Gottes [...] oder neben ihm.“^[1]

Der Heidelberger Katechismus wird damit aus Sicht der amerikanischen Alttestamentler Walter Brueggemann und Patrick Miller dem Anliegen des ersten Gebotes gerecht: Abgötterei im Sinne des ersten Gebots ist nicht einem religiösen Spezialbereich zuzuordnen.^[2] Es geht immer um die Verehrung von etwas Vorhandenem (Natur, Fruchtbarkeit, ausländische Mächte usw.), die zu Zeiten des Alten Testaments dann die kultische Form der Anbetung einer Personifikation oder Vergegenständlichung dieses Vorhandenen annahm. Die personifizierte Form ist aber sekundär gegenüber dem Inhalt. Dass Abgötterei in unseren Zeiten meistens eine nicht-kultische Form hat, wird in der Predigt anhand des ersten Films aus der Dekalog-Reihe des polnischen Cineasten Krzysztof Kieślowski klargemacht.^[3]

Das erste Gebot legt eine negative Definition Gottes bzw. von Glauben oder Frömmigkeit nahe: Gott ist das Nicht-Vorhandene bzw. Glaube zeigt sich im gelebten Verneinen der Absolutheitsansprüche von irgendetwas in der Welt.

Klar ist, dass sowohl die Bibel als auch der Katechismus neben einer negativen auch eine positive Gottes- und Glaubensvorstellung haben. In der Predigt, die im Rahmen einer Reihe über jedes der Zehn Gebote entstand, wird aber der negative Moment stark gemacht. Im Hintergrund steht hier die Zusammenfassung der ersten drei Gebote durch Brueggemann:

„Eine wirkliche Alternative für die Sklavenexistenz in Ägypten erfordert einen Heiligen Gott, der als ein kritisches Prinzip allem Anderen, was endgültige Macht beansprucht, die Absolutheit abspricht. Die ersten drei Gebote betonen die Seltsamkeit JHWHs, der keinen Nutzwert hat und für keine einzige soziale und menschliche Agenda eingesetzt werden kann.“^[4]

Predigt

Beim Lesen des ersten Gebots, liebe Gemeinde, stehen wir – so kommt es mir manchmal vor – vor einer Gabelung. Wir können zwei Wege gehen. Es gibt die eine Möglichkeit: Diese „anderen Götter“ aus dem Gebot sagen uns gar nichts mehr. Wir erkennen den *Einen* Gott an, und schon dessen Bedeutung anzuerkennen ist für uns moderne Menschen längst keine Selbstverständlichkeit. Noch irgendwelche anderen obskuren Mächte im Kosmos zu vermuten – ein solcher Gedanke ist unseren modernen Köpfen dann wohl völlig fremd. Die „anderen Götter“ aus den biblischen Zeiten stellen für uns keine Verführung mehr dar. Es gibt sie einfach nicht mehr. Mit ihren Statuen sind sie im Wüstensand untergegangen. Mit Magie, Objektverehrung und heimlichen Praktiken Einfluss auf die Welt zu nehmen – das ist in unserer Welt keine Option mehr.

An der Gabelung können wir aber auch einen anderen Weg wählen. Nach dieser Möglichkeit tauchen diese „anderen Götter“ der Bibel auch heute überall auf. Wurde in biblischen Zeiten die Macht der Nationen, der Fruchtbarkeit und der Natur als eine Gottheit dargestellt – das Menschengeschlecht hat sich auch nach 3000 Jahren nicht geändert. Zwar stellen wir die Macht der Nationen, der Fruchtbarkeit und der Natur nicht mehr als eine Gottheit dar, aber wir lassen uns genauso einschüchtern und beeindrucken von den Mächten dieser Erde. Die menschliche Ehrfurcht für die Mächtigen hat sich nicht

verringert, die Reize von Sexualität, Urgewalt und Geld sind seit biblischen Zeiten nicht kleiner geworden. Wir verbeugen uns – vielleicht nicht mehr an einer Kultstätte und vielleicht auch nicht mehr körperlich. Unser Geist verbeugt sich aber. Vom *Einen*, unbekanntem Gott, vom Gott, der ständig gesucht sein will, lässt unser Geist sich genauso leicht ablenken wie der unserer biblischen Vorfahren.

Die Götter gibt's nicht mehr, das Gebot spricht nicht mehr zu uns – das ist die eine Möglichkeit.

Die Götter sind überall, das heutige Menschengeschlecht ist ständig bedroht durch Ehrfurcht für die Mächte dieser Erde – das ist die zweite Möglichkeit.

Beide Möglichkeiten sind mir aber etwas zu undifferenziert. Dass es die Götter nicht mehr gibt, kann ich nicht glauben. Es gibt noch immer das, was Menschen auf eine ungesunde Weise in Bann hält und ablenkt vom eigentlichen Leben. Dass die Götter aber überall seien und in allem Begehren und Beeindruckt-Sein schon Unglaube zu Tage treten würde, ist mir eine zu einfache Form des Moralismus. So suche ich an diesem Sonntag nach einer mehr nuancierten Auslegung, die dem Gebot etwa 3000 Jahre nach seiner ursprünglichen Proklamierung noch gerecht wird.

Statt einen der beiden vorgegebenen Wege zu gehen, möchte ich mit euch, liebe Gemeinde, einen dritten Weg bahnen.

Ein hilfreicher Führer beim Finden dieses dritten Weges kann uns eine alte Bekenntnisschrift sein. Diese Schrift, ein Lehrbuch, das im Jahre 1563 in Heidelberg verfasst wurde, trägt – nach seinem Erschaffungsort – den Namen „Heidelberger Katechismus“. Es stellt einfache Fragen über die Bedeutung des christlichen Glaubens und gibt darauf auch Antworten – Antworten, die uns im Übrigen manchmal fremd geworden sind.

Fremd kam mir aber nicht die Antwort auf die 95. Frage vor: „Was ist Götzendienst?“ Götzendienst, antwortet der HEIDELBERGER, betreibt der Mensch, indem er oder sie (ich zitiere:) „anstelle des Einen wahren Gottes, der sich in seinem Wort offenbart hat, oder neben ihm irgendetwas anderes ersinnt oder hat, worauf er sein Vertrauen setzt“.

An dieser Antwort fallen mir zwei Sachen auf, die als Wegweiser auf dem jetzt noch ungebahnten Pfad dienen können. Zum einen verlässt der HEIDELBERGER ein Stück weit die Vorstellungswelt des Alten Testaments und vermittelt uns so den Sinn des Gebotes. Die Götzen sind nicht notwendigerweise magische Objekte, Stelen, Skulpturen oder Bilder, so wie wir sie aus den Kulturen des untreu gewordenen Volkes im Alten Testament kennen.^[5]

Dass von einem Goldenen Kalb oder von einer Baal-Statue eine reelle Kraft ausgehen kann – der Gedanke ist uns bestimmt fremder als er den damaligen Israeliten war. Götzen, schlägt der Heidelberger Katechismus uns vor, sind zunächst ein *Irgendetwas*. Zum Götzen kann alles in der Welt werden, wenn es uns gedanklich beschlagnahmt oder unser Verhalten bestimmt. Der HEIDELBERGER sagt buchstäblich, dass wir Götzen ersinnen oder haben. „Ersinnen“ heißt, wenn ich interpretieren darf: Sie nehmen unsere Gedanken ein. Im Nachhinein müssen wir sie, gewissermaßen wie ein Haustier, ständig pflegen, sonst ist es mit dem Haben schnell vorbei. Das Ergebnis ist: Die Götzen lenken uns ab vom eigentlichen Leben, sie verengen unsere Weltsicht. Sie machen uns ein freies Leben, das unserer Existenz in ihrer ganzen Fülle gerecht wird, unmöglich.

Solche Götzen möchte der Heidelberger Katechismus aber nicht überall wahrnehmen. Nicht überall lauern Gedanken, Vorstellungen, Mächte und Verführungen, die den vollen Blick auf das Leben so angreifen und beeinträchtigen, dass sie auch als Götzen gelten dürfen.

Entscheidend ist, ob ich mich auf eine solche Vorstellung oder eine Macht auch tatsächlich und letztendlich verlasse. Der Götze ist die Instanz, sagt der Katechismus, auf die der Mensch anstelle Gottes oder neben Gott sein Vertrauen setzt – als auf eine letzte Wahrheit im Leben.

Götzen sind also nicht überall. Wenn ich von etwas gefesselt oder beeindruckt bin oder etwas mein Verlangen aufweckt, dann vertraue ich diesem *Etwas* noch nicht direkt. Ich bin diesem *Etwas* nicht sofort ausgeliefert. Der Bann der meisten Sachen ist vorübergehend und angemessen. Er wird wieder gebrochen, aber es kann auch anders kommen.

Ich lese den Katechismus also als einen dritten Weg, den noch ungebahnten Pfad. Der Katechismus warnt vor einer billigen Auslegung des ersten Gebotes, die überall in dieser Welt, wo Verführung, Geld und Macht eine Rolle spielen, sofort auch Götzen sehen möchte.

Fast alles in der Welt kann zu einem Götzen werden, und dieser Götze muss auf keinen Fall das übliche Bild eines heiligen Objektes widerspiegeln.

Aber, aber ... zu einem Götzen wird dieses *Irgendetwas* aus dem Katechismus tatsächlich nur, indem ein Mensch dieses *Irgendetwas* zum Entscheidenden seines oder ihres Lebens macht. Beim Götzendienst geht es also nicht um etwas Theoretisches, um ein Konzept oder um den Übergang zu einer anderen Religion. Nein, es handelt sich um eine Lebenspraxis, mit der ein Mensch *Irgendetwas* – besessen! – zum einzig Wichtigen in seinem Leben macht.^[6] Von diesem *Irgendetwas* erhofft er sich alles. Eine solche Lebenspraxis – das ist leicht zu verstehen – ist potenziell destruktiv: Vieles der Vielfältigkeit der Welt gerät aus dem Blick, manchmal auch das Wichtigste und Selbstverständlichste. Vieles wird am Anfang noch bewusst und später eher unbewusst auf dem Altar des Götzen geopfert.

Was der Katechismus gemeint haben kann, hat der polnische Cineast Krzysztof Kieślowski mit sehr drastischen, ja schockierenden Mitteln ausgedrückt. Kieślowski hat Ende der Achtzigerjahre zu jedem der Zehn Gebote einen Film gemacht. Der Film zum Ersten Gebot endet mit dem Tode des Grundschülers Pavel. Er bricht in das Eis. Pavel wächst in sehr glücklichen Umständen auf. Sein Vater und seine Mutter haben sich zwar getrennt, aber beide verstehen sich gut. Keine Spur von Vernachlässigung oder Miss-handlung: Der Vater nimmt Pavel mit zu Schachturnieren und in die Warschauer Uni, wo er arbeitet. Die Mutter führt lange, liebevolle Gespräche mit dem Sohn. In einem dieser Gespräche erklärt sie die Weltsicht seines Vaters, ihres Ex-Mannes. „Im Laufe der Zeit“, sagt sie, „zog dein Vater die Schlussfolgerung, dass Messen und Rechnen in allen Bereichen des Lebens eingesetzt werden können.“

Gemessen hat der Vater. Er hat gemessen, wie stark das Eis war, und er hat mit seinem Sohn die Daten auf dem Rechner in eine Formel eingegeben. So hat er festgestellt, wann das Eis stark genug sein würde, um Pavel zu tragen. In der Nacht hat er dann sogar noch geprüft, wie stark das Eis war. Er hat dabei gesehen, wie ein Obdachloser am Rande des Teichs ein Feuer gebaut hatte. Trotzdem hat er, offenbar blind für die Unberechenbarkeiten des Lebens, an der Richtigkeit seiner Berechnung festgehalten. Als alle sich schon auf die Suche nach Pavel gemacht haben, sagt der Vater noch zu der Nachbarin: „Das Eis kann nicht gebrochen sein.“

Welchen Fehler hat der Vater gemacht? Jeder Vater und jede Mutter stehen vor der Frage, inwieweit sein oder ihr Kind geschützt werden sollte. Zu viel Freiheit und Selbstständigkeit können sich genauso verheerend auswirken wie zu wenig. Moralisch, macht Kieślowski in seinem Film klar, kann man diesem Vater nichts vorwerfen. Er hat seinen Sohn geliebt, er hat sich um ihn gekümmert. Er und niemand sonst entschied, wann sein Sohn auf das Eis gehen durfte – so wurde er seiner väterlichen Rolle völlig gerecht. Hat er dadurch seine Vaterschaft vernachlässigt und wird er dafür bestraft, dass er nicht mit an den Teich ging? Nein, jeder Vater und jede Mutter stehen für solche Entscheidungen und nicht jede Fehlentscheidung soll zu Selbstvorwürfen führen.

Mit einer schockierenden filmischen Übertreibung deutet Kieślowski dies als der Fehler des Vaters: Es war für ihn gar keine Überlegung mehr, seinen Sohn zum Teich zu begleiten. Nicht dass er nicht mitging, sondern dass das Mitgehen für ihn keine Überle-

gung mehr war, ist der Fehler des Vaters. Er verließ sich blind auf etwas, auf das eine *Irgendetwas*, was er selbst als Quelle der letzten Gewissheit ersann, hatte und pflegte: das Messen und Rechnen.

Liebe Gemeinde, bis jetzt habe ich auf die Wörter „ersinnen“, „haben“ und „vertrauen“ aus dem Katechismus hingewiesen. So haben wir einen Pfad gebahnt zwischen dem einen Weg, auf dem es keine Götter geben sollte, und dem anderen Weg, auf dem die Götter hinter jedem Busch lauern. Zwei Wörter habe ich noch nicht berücksichtigt. Einen Götzen, sagt der Katechismus noch, kann ein Mensch entweder „anstelle von“ oder „neben“ dem einen Gott aufstellen. Der Götze von Pavels Vater hatte ganz spielerisch und trügerisch alles Andere weggedrückt. Er kam, könnte man sagen, anstelle von Gott. Die meisten Götzen sind wohl weniger aggressiv. Sie treten wohl nicht als ein Gott-*statt*-Gott, sondern als ein Gott-*neben*-Gott auf. Oft wissen wir ganz genau, was im Leben uns auf eine ungesunde, eine mehr oder weniger zerstörende Weise in Bann hält, für wen der Altar steht, auf dem wir bereit sind, einiges zu opfern. Nicht alles wirkt wie ein Gott-*neben*-Gott, aber in vielen Leben gibt es etwas, was so aufzutreten droht.

Ein niederländisches Kirchenlied des Dichters Jan Wit ermutigt den Menschen, wenn es ihm so ergeht. Es sagt:

„Das Wort, das Du zum Anschein riefst / ist nicht zu hoch, ist nicht zu tief. / Nicht liegt es jenseits / es ist bereits / in deinen eig'nen Mund gelegt / in dein eig'nes Herz geschrieben. / Um dich herum klingt die Stimme Gottes / Quelle des Freispruchs, des Trostes und Gebotes / unmittelbar vor dir / liegt der Weg zum Leben.“

Zwischen dem Weg, auf dem man nirgends Götter vermuten sollte, und zwischen dem Weg, auf dem die Götter überall zu lauern scheinen, hoffe ich mit euch an diesem Morgen diesen dritten Pfad mit Ausblick auf das Leben gegangen zu sein.

*Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.
Amen.*

Liedvorschläge:

- 199 Gott hat das erste Wort
- 361 Befiehl du deine Wege
- 378 Es mag sein, dass alles fällt
- 379 Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann
- 482 Der Mond ist aufgegangen

[1] In seinem Großen Katechismus gibt Martin Luther im Übrigen eine ähnliche areligiöse Definition: „Worauf du nun (sage ich) dein Herz hängst und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“

[2] W. Brueggemann, *Theology of the Old Testament – Testimony, Dispute, Advocacy*; Minneapolis, 1997, 185.

[3] K. Kieslowski, *Dekalog, jeden*, urspr. polnisch, 1989. – Die neueste deutsche Ausgabe stammt von 2008 und wurde von Absolut Medien in Berlin herausgegeben.

[4] Brueggemann, *Theology of the Old Testament*, 184, Übersetzung von meiner Hand.

[5] Das bestätigt – und das könnte der Prediger hier nachdrücklich betonen! –, dass es sinnvoll ist, nach reformierter Fassung zwischen einem „Monotheismus-Gebot“ und einem „Bilder-Verbot“ zu unterscheiden.

[6] Der Katechismus betont die menschliche Aktivität. Der Mensch ersinnt und hat Götzen. Vielleicht ist es an dieser Stelle weise zu betonen, dass das Gebot Obsessionen, die nicht selbstverschuldet sind, sondern etwa durch eine psychische Erkrankung verursacht, nicht mit meint.

Vom heiligen Abendmahl Jesu Christi



Musterliturgie für einen Gottesdienst zum Heidelberger Katechismus

Die nachfolgend angeführte Musterliturgie für einen Gottesdienst im Rahmen der Beschäftigung mit dem Heidelberger Katechismus ist so konzipiert, dass sie

- mit möglichst jeder Gemeinde gefeiert werden kann,
- an die Erfordernisse der konkreten gottesdienstlichen Situation durch Weglassen und Kürzen ebenso angepasst werden kann wie durch Erweiterung und Fokussierung einzelner Teile,
- sich an der badischen Gemeinden vertrauten Grundform 3 der Agende I orientiert (und zum Beispiel nicht an der Grundform 5, die zwar unter liturgiehistorischem Gesichtspunkt zu bevorzugen wäre, unseren Gemeinden aber weniger geläufig ist),
- Texte des Heidelberger Katechismus aufnimmt und sie gemäß dem systematischen Ordnungsprinzip des Katechismus in die inhärente Dramaturgie der genannten badischen Gottesdienstform einfügt.

Die Musterliturgie soll also v. a. praktikabel sein.

Die Abkürzung Ä, L, Le und G stehen für: Älteste/Ältester, Liturgin/Liturg, Lektorin/Lektor, Gemeinde.

Die Liedvorschläge entstammen dem Evangelischen Gesangbuch (Ausgabe Baden); berücksichtigt wurden Lieder, die nach dem reformierten Genfer Psalter gedichtet sind.

Die Zitate aus dem und die Assonanzen an den Text des Heidelberger Katechismus lehnen sich an folgende Ausgabe an: Evangelisch-reformierte Kirche, Lippische Landeskirche und Reformierter Bund Hg., Heidelberger Katechismus, Revidierte Ausgabe 1997, 4. Auflage – Neukirchen-Vluyn 2010. Zitate und deutliche Assonanzen sind durch Kursivschrift gekennzeichnet.

Gottesdienst

Heidelberger Katechismus

A-Teil „Eröffnung und Anrufung“

Musik

Lied

(Vorschlag: EG 294, 1-4)

Begrüßung

(Bezug: HK Frage 1)

L oder Ä: *„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“*

Mit dieser Grundfrage beginnt der Heidelberger Katechismus, jenes wirkmächtige Lehrbuch des Glaubens, dessen Erscheinen vor 450 Jahren wir 2013 gedenken.

Unzählige Christinnen und Christen, die reformierten Kirchen weltweit angehören, haben sich mit den Fragen und Antworten des Katechismus beschäftigt.

Auch wir sind heute eingeladen, uns die Grundfrage zu stellen:

*Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?
Und der Antwort, die uns der „Heidelberger“ gibt:
Dass ich mit Leib und Seele
im Leben und im Sterben nicht mir,
sondern meinem getreuen Heiland
Jesus Christus gehöre.“*

Votum

L: „Diesen Gottesdienst feiern wir im Namen unseres getreuen Herrn und Heilands –
im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“
G: „Amen“

Gruß

L: „Der Herr sei mit euch“
G: „und mit deinem Geist.“

Bußgebet

(Bezug: HK - Fragen 2 bis 11)

L: „Gott.
*Dich sollen wir lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele
und von ganzem Gemüt –
und unseren Nächsten wie uns selbst.
An diesen beiden Geboten hängt alles.
So klar und so deutlich.*

Aber: Halten wir uns daran?

*Missachten wir dich nicht, Gott, verdrängen oder vergessen wir dich?
Oder unseren Nächsten: Sehen wir ihn? Geben wir ihm den nötigen Raum?
Überheben wir uns nicht über ihn?*

Du, Gott, hast uns zu anderem und besserem erschaffen.

*Deshalb nehmen wir Zuflucht zu dir und bitten dich:
Hilf uns aus unserem Elend durch deinen Geist –
dir zur Ehre und uns zur Erlösung.“*

Kyrie

(Vorschlag: EG 178.2; 178.4; 178.6 bis 8)

Gnadenzuspruch

(Bezug: HK Fragen 12 bis 18)

L: „Gott sei Dank!
*Wir haben einen Mittler, der wahrer und gerechter Mensch
und doch stärker ist als alles, wahrer Gott: unseren Herrn Jesus Christus.
Er hat uns erlöst und uns Gottes Gnade, Gerechtigkeit und ewiges Leben erworben.“*

Loblied

(Vorschlag: EG 108, 3)

Tagesgebet

L: *„Herr Jesus Christus,
du hast uns erlöst. Wir sind frei und gerecht vor Gott – nicht aus uns, sondern um
deinetwillen.
Dafür danken wir dir von Herzen.
Hilf uns, dass wir durch wahren Glauben dein großes Geschenk annehmen.
Dir sei Lob, Preis und Ehre – jetzt und immer.“*

G: *„Amen“*

B-Teil „Verkündigung und Bekenntnis“**Präfamen und Lesung**

(Bezug des Präfamens: HK Frage 19)

Le: *„Woher wissen wir von unserer Erlösung?
Aus dem heiligen Evangelium.
Gott selbst hat es zuerst im Paradies offenbart,
dann durch die heiligen Erzväter und Propheten verkündigen lassen ...,
zuletzt aber durch seinen einzig geliebten Sohn erfüllt.“*

Wir hören Gottes Wort, wie es geschrieben steht bei ... im ... Kapitel.“

Lobvers und Halleluja

(Die Auswahl erfolgt passend zum Text der Lesung, z. B. nach Vorschlag des Lektio-
nars.)

Einleitung und Glaubensbekenntnis

(Bezug: HK Frage 21 Einleitung, HK Frage 23 Credo)

L: *„Wahrer Glaube ist nicht allein eine zuverlässige Erkenntnis, durch welche ich alles
für wahr halte, was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat, sondern auch ein
herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in uns wirkt.
Wir bekennen mit der gesamten Christenheit unseren Glauben an den dreieinen
Gott: ...“*

(Es folgt das Apostolische Glaubensbekenntnis – vgl. EG 022.)

Lied vor der Predigt

(Vorschlag: EG 140, 1-5)

Predigt**Lied nach der Predigt**

(Die Auswahl erfolgt nach Themenschwerpunkt(en) der Predigt.)

C-Teil „Abendmahl“**Einleitung**

(Bezug: HK Fragen 65 bis 68)

L: *„Der Heilige Geist wirkt den Glauben in unseren Herzen durch die Predigt des hei-
ligen Evangeliums und bestätigt ihn durch den Gebrauch der heiligen Sakramente.
So sind wir nun eingeladen zum Heiligen Abendmahl zum Gedächtnis unseres Herrn
Jesus Christus, der unsere Seele damit zum ewigen Leben speist und trinkt.“*

Präfation

(Bezug: HK Frage 80)

L: *„Recht ist es und wahrhaft würdig und heilsam, dass wir dir, Herr, heiliger allmächtiger Vater, ewiger Gott, allezeit und überall Dank sagen durch Jesus Christus, unsern Herrn.*

Sein Abendmahl bezeugt uns, dass wir vollkommene Vergebung aller unserer Sünden haben durch sein einmaliges Opfer, das er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat.

Dafür loben dich alle Engel und Erzengel und das Heer der himmlischen Heerschaaren, mit denen auch wir unsere Stimme erheben und singen: ...“

Sanctus-Lied

(Vorschlag: EG 620, 1-3)

Einsetzungsworte und Abendmahlsgebet

(Bezug: HK Fragen 75 bis 80; Version nach der Badischen Agende I bzw. nach dem HK)

L: *„Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis.*

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinket, zu meinem Gedächtnis.“

Oder:

L: *„Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches tut zu meinem Gedächtnis.*

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl, dankte, gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, sooft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.“

Überleitung zum Vaterunser

(Bezug: HK Frage 118)

L: *„Alles, was wir für unser geistliches und leibliches Leben nötig haben, dürfen wir von ihm erbitten, wie es der Herr Christus in dem zusammengefasst hat, das er uns selber lehrt: ...“*

Vaterunser

(in der ökumenischen Fassung gemäß EG 024)

L: *„Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus diesem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“*

Agnus-Dei-Lied

(Vorschlag: EG 81, 1-3+7)

Einladung

(Bezug: HK Fragen 77 und 81)

L: *„Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?
Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?
Denn ein Brot ist's: so sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.*

Alle sollen zum Tisch des Herrn kommen, die sich selbst um ihrer Sünde willen missfallen und doch vertrauen, dass Gott sie ihnen vergeben hat und dass auch die bleibende Schwachheit mit dem Leiden und Sterben Christi zugedeckt ist, die aber auch begehren, mehr und mehr ihren Glauben zu stärken und ihr Leben zu bessern.“

Austeilung

(Die Form der Austeilung sollte den Aspekt der Gemeinschaft betonen – z. B. durch Stehen (oder Sitzen, wenn die Austeilung durch die Gemeinde selbst erfolgen soll) im Kreis um den Abendmahlstisch. Das Reichen der Hände bei der Entlassung unterstreicht den Aspekt außerdem. Insgesamt scheint gemäß reformierter Ekklesiologie eine ausdrückliche Beteiligung der Gemeinde bei der Austeilung angebracht, zugleich eine Stärkung des Presbyter- bzw. Ältestenamtes.)

Spendeworte

(Bezug: HK Frage 75)

„Christi Blut, für dich vergossen. Christi Leib, für dich gebrochen.“

D-Teil „Sendung und Segen“**Dankgebet und Fürbitten**

(Bezug: HK Fragen 86, 116 bis 129)

L: *„Die wichtigste Gestalt unserer Dankbarkeit gegenüber Gott ist das Gebet.
So bringen wir vor ihn, was uns bewegt: ...“*

(Es folgen aktuelle Fürbitten, möglichst in ektenischer Form, unter Beteiligung von Ä, L, Le und/oder weiteren Personen.)

G: *„Amen“*

L: *„Amen heißt: Das ist wahr und gewiss! Denn unser Gebet ist von Gott viel gewisser erhört, als ich in meinem Herzen fühle, dass ich dies alles von ihm begehre.“*

Schlusslied

(Vorschlag: EG 300, 1-3)

Mitteilungen

(Sie erfolgen durch Älteste und/oder weitere Verantwortliche aus der Gemeinde.)

Segen

(Empfehlung: Es sollte die Trinitarische Segensformel als Gebet („Es segne uns ...“) verwendet werden in Gebetshaltung (gefaltete Hände oder Orantenhaltung) ohne Kreuzzeichen. Der Aspekt der Segensgemeinschaft kann z. B. durch Händereichen betont werden.)

Musik

▪ *Martin-Christian Mautner*

Auszug aus Paolo Ricca:
Der christliche evangelische Glaube
Ein Kommentar zum Heidelberger Katechismus
Das Gebet¹

Frage 116

Warum ist den Christen das Gebet nötig?²

Antwort

*Weil es die wichtigste Gestalt der Dankbarkeit ist,
 die Gott von uns fordert, Ps 50, 14-15
 und weil Gott seine Gnade und seinen Heiligen Geist
 nur denen geben will, die ihn herzlich und unaufhörlich
 darum bitten und ihm dafür danken. Mt 7, 7-8; 13, 12 / Lk 11, 9.10.13*

Frage 117

Was gehört zu einem Gebet, damit es Gott gefällt und von ihm erhört wird?

Antwort

*Erstens, dass wir allein den wahren Gott,
 der sich uns in seinem Wort geoffenbart hat, Joh 4, 22-24
 von Herzen anrufen Joh 4, 23.24
 um alles, was er uns zu bitten befohlen hat. Röm 8, 26 / 1. Joh 5, 14
 Zweitens, dass wir unsere Not und unser Elend gründlich erkennen, 2. Chron 20, 12
 um uns vor seinem göttlichen Angesicht zu demütigen. Ps 2, 11; 34, 19 / Jes 66, 2
 Drittens, dass wir diesen festen Grund haben, Röm 10, 14 / Jak 1, 6
 dass er unser Gebet trotz unserer Unwürdigkeit
 um des Herrn Christus willen gewiss erhören will, Joh 14, 13-16 / Dan 9, 17-18
 wie er uns in seinem Wort verheißen hat. Mt 7, 8 / Ps 143, 1*

Frage 118

Was hat uns Gott befohlen, von ihm zu erbitten?

Antwort

*Alles, was wir für unser geistliches und leibliches Leben Jak 1, 17 / Mt 6, 33
 nötig haben, wie es der Herr Christus in dem Gebet
 zusammengefasst hat, das er uns selber lehrt.*

[1] Die Kommentare zu HK 116 bis 118 stammen aus: Paolo Ricca: *La fede cristiana evangelica: Un Commento al Catechismo di Heidelberg*; Turin (La Claudiana) 2011; 384 Seiten; ISBN 978-88-7061-668-2; hier aus Kapitel 18, Das Gebet, Seite 339–347. – Sie wurden aus dem Italienischen ins Deutsche übertragen von Susanne Labsch. – Die Herausgeberin und Übersetzerin dankt Dr. Paolo Ricca (Rom) und Manuel Kromer vom Claudiana-Verlag (Turin) für die Erlaubnis zur Übersetzung und Übernahme der drei Beiträge in das Materialheft.

45. Sonntag

Frage 116

Warum ist den Christen das Gebet nötig?

Antwort

Weil es die wichtigste Gestalt der Dankbarkeit ist, die Gott von uns fordert, und weil Gott seine Gnade und seinen Heiligen Geist nur denen geben will, die ihn herzlich und unaufhörlich darum bitten und ihm dafür danken.

Biblische Belege

Opfere Gott Dank und bezahle so dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an am Tage der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.
(Ps 50, 14+15)

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn jeder, der bittet, empfängt; und wer sucht, der findet; und wer an-klopft, dem wird aufgetan.

(Mt 7, 7+8; vgl. 13, 12 und Luk 11, 9+10+13)

Weitere biblische Belege

Psalm 103, 1.2; 1. Thessalonicher 5, 17.18

Kommentar

Hier beginnt der letzte Teil des Heidelberger Katechismus (Frage 116–129), der dem Gebet gewidmet ist. Die drei tragenden Säulen der christlichen Existenz sind:

- das Glaubensbekenntnis,
- der Gehorsam gegenüber Gottes Gesetz und
- das Gebet.

Das Gebet ist also zentral für das Glaubensleben.

„Wie ein Schuster einen Schuh macht und ein Schneider ein Gewand, so soll ein Christ beten. Beten ist der Beruf des Christen.“³

Über das Gebet gibt es viel zu sagen, aber hier halten wir uns an die drei Bestimmungen, die in Frage und Antwort 116 enthalten sind, nämlich folgende:

1. Das Gebet ist notwendig.
2. Es ist der wichtigste Ausdruck von Dankbarkeit.
3. Es ist eine ständige (unaufhörliche) Bitte, ein intimes Seufzen, ein dringendes Verlangen, eine Anrufung, ein Schrei.

Erstens

Das Gebet ist notwendig. Für wen? Für Gott, der alles weiß, der schon das Wort kennt, das wir noch nicht ausgesprochen haben (Psalm 139, 4), und der – wie Jesus seinen Jüngern sagt – „weiß, was ihr nötig habt, bevor ihr es ihn bittet“ (Mt 6, 8)? Gott braucht unser Gebet gewisslich nicht, aber wir brauchen es.

Wir brauchen es, um vor Gott zu stehen und in seiner Gegenwart zu leben.

Wir brauchen es, um unser Herz für Gott zu öffnen.

Wir brauchen es, um eine persönliche Beziehung zu Gott zu pflegen: Wo kein Gebet ist, bleibt Gott kein Gegenüber, kein „Du“.

Wir brauchen es, weil Gott mit uns über das Wort eine Beziehung eingeht: wir sprechen zu Ihm, weil Er zu uns spricht.

Das Gebet besteht aber nicht nur aus dem Wort, es besteht auch aus Stille: vielleicht ist es die höchste Form des Gebetes, „in Stille vor Gott zu stehen und auf ihn zu warten“, wie es der Psalm sagt (37, 7).

Das Gebet ist notwendig, weil man betend nicht nur *von* Gott und *über* Gott, sondern *zu* Gott spricht.

Zweitens

Das Gebet ist der wichtigste Ausdruck von Dankbarkeit. Warum beten wir?

Weil wir uns verloren fühlen in den vielen Dramen, die sich in dieser Welt abspielen, und Zuflucht suchen bei einer guten und gütigen Macht, die uns ein wenig trösten und bestärken kann? Oder weil wir in diesem sterblichen Leben, das in einem Grab enden wird, keine Sicherheiten haben und uns daher an jemanden klammern, der auch nach unserem begrenzten Leben noch da ist und dem wir unser ungewisses Schicksal anvertrauen? Oder beten wir, um das dichte Geheimnis (Rätsel) auszuloten, das uns umgibt, indem wir es mit unserm Gebet durchdringen, bis es uns über dieses Geheimnis hinausträgt in einen Raum voller Licht und Hoffnung? Oder beten wir einfach, weil wir uns so vielen Notwendigkeiten und Nöten gegenübersehen, so vielen Problemen, die gelöst werden müssen, so vielen Bedürfnissen, die gestillt werden wollen, und deshalb beten wir, weil wir das alles allein nicht schaffen und also Hilfe suchen, in demjenigen, der größer und stärker ist als wir und den Jesus uns als „Vater“ anzurufen gelehrt hat? Natürlich kann man aus all diesen Gründen heraus beten und aus weiteren mehr.

Aber, nach dem Heidelberger Katechismus ist der wahrste und tiefste Grund für das Beten ein anderer, und das ist die Dankbarkeit, die Notwendigkeit, jemandem „Danke!“ zu sagen – und dieser Jemand ist eben Gott.

Je mehr wir Gott kennen, desto mehr empfinden wir das Bedürfnis, ihm zu danken: für das Leben, die Welt und alles, was sie enthält; für die Sonne, den Mond und die Sterne, den Tag und die Nacht, die Zeit und die Jahreszeiten; für das Brot, für das Obdach, für die Bindungen und Beziehungen, für die Familie, die Freunde, die Tiere; für die Berufung Israels und die Geschichte Jesu, sein Leben, seinen Tod, seine Auferstehung, Himmelfahrt und die große Heilsbotschaft, die aus dieser Geschichte hervorgeht; für den Glauben, die Liebe und die Hoffnung, das neue Leben und das ewige Leben; für die Bibel, die Kirche und die ökumenische Bewegung; für den Staat, die soziale Fürsorge, die Heilkunst und das Gesundheitswesen, die Künste und Wissenschaften.

Und diese Aufzählung könnte noch lange weitergehen, denn in Wirklichkeit kann man mit Danken nicht aufhören. Die Dankbarkeit ist die Wurzel des Gebetes, und Gott ist die Wurzel für die Dankbarkeit.

Drittens

Das Gebet soll beständig und unaufhörlich sein, ein innerliches Seufzen und ein brennendes Begehren. Gott gibt dem, der bittet; öffnet dem, der anklopft; lässt sich von der Person finden, die ihn sucht.

In Wahrheit geschieht aber auch das Gegenteil, das heißt, Gott lässt sich von denen finden, die ihn gar nicht suchen, wie er auch durch den Propheten Jesaja sagt, der wiederum vom Apostel Paulus zitiert wird: „Ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten, und erschien denen, die nicht nach mir fragten“ (Röm 10, 20).

Normalerweise rührt die Suche nach Gott jedoch aus einem Begehren und einer Unruhe des Herzens wie das Gebet. Es ist aber dennoch gut, daran zu erinnern, dass die Verbindung zwischen Begehren (Verlangen) und Gebet das Schlachttross von Ludwig Feuerbach gewesen ist, um zu behaupten, dass nicht Gott den Menschen, sondern der Mensch Gott erschaffen hat; dass Gott nichts anderes sei als das öffentlich nach außen gekehrte Innere des Menschen, und dass die Religion im Allgemeinen und der christliche Glaube im Besonderen „das Ganze der Beziehungen des Menschen mit sich selbst“ ist „oder besser, mit dem eigenen Sein, das jedoch als ein anderes Sein angesehen wird. [...] Das göttliche Wesen ist nichts anderes als das Sein des Menschen, das von seinen Grenzen befreit wird.“

Im Rahmen dieser Grundthese widmet Feuerbach ein ganzes Kapitel seines Hauptwerkes „Das Wesen des Christentums“ dem Gebet, das er als „Allmacht des Gefühls“ versteht. So schreibt er: „Gott ist eine Träne der Liebe in tiefster Verborgenheit vergossen über das menschliche Elend. Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer verborgen im Grund der Seele gelegen.“ – Laut Feuerbach „verdoppelt sich der Mensch in zwei Wesen: er begründet einen Dialog mit sich selbst, mit dem eigenen Herzen.“⁴

Die Allmacht des Gebetes besteht in der Allmacht des Gefühls. Im Gebet wendet sich der Mensch an sich selbst und ruft in vollem Vertrauen sein eigenes Gefühl an, um das zu erhalten, was er begehrt.

Was soll man von dieser Argumentation halten? Alle, die beten, wissen, dass das Risiko wirklich besteht, dass das Gebet zu einem Dialog mit sich selbst wird anstatt eines Dialogs mit Gott.

Sie wissen, dass das Gebet auch ein Seufzen des Herzens, eine Anrufung, ein Schrei ist, aber – so wie oben schon gesagt – als eine Antwort, als ein Echo auf ein Wort, das nicht aus uns selbst kommt, sondern uns von außen her erreicht, von einem Du, das nicht aus einer Projektion unseres Ichs nach außen besteht – und damit aus einer uns bekannten und vertrauten Persönlichkeit –, sondern aus dem Anderen, dem Unbekannten, dem Andersartigen, dessen Wege nicht unsere Wege und dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind; ein Du, mit dem Jakob am Jabbok eine ganze Nacht lang gerungen hat, „bis die Morgenröte anbrach“ (Gen 32, 25).

Jawohl, das Gebet ist Anrufung, die aus der Seele kommt und ein Seufzer des Herzens, aber das bedeutet nicht, dass es ein Phänomen der Autosuggestion ist, sondern das bedeutet nur, dass Gott begehrenswert ist, wie auch die Beziehung zu ihm, auch wenn *beten* kämpfen bedeutet und nicht nur danken.

Frage 117

Was gehört zu einem Gebet, damit es Gott gefällt und von ihm erhört wird?

Antwort

Erstens,

*dass wir allein den wahren Gott,
der sich uns in seinem Wort geoffenbart hat,
von Herzen anrufen um alles,
was er uns zu bitten befohlen hat.*

Zweitens,

*dass wir unsere Not und unser Elend gründlich erkennen,
um uns vor seinem göttlichen Angesicht zu demütigen.*

Drittens,

*dass wir festen Grund haben, dass er unser Gebet
trotz unserer Unwürdigkeit um des Herr Christus willen
gewiss erhören will,
wie er uns in seinem Wort verheißen hat.*

Biblische Belege

Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt und ist jetzt da, wo die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden ... Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten.

(Joh 4, 22-24)

Ebenso kommt der Geist unsrer Schwachheit zu Hilfe. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.

(Röm 8, 26)

Darin besteht die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass er auf uns hört, wenn wir nach seinem Willen um etwas bitten.

(1. Joh 5, 14)

Wir wissen nicht, was wir tun sollen, sondern unsere Augen sehen nach dir.

(2. Chr 20, 12)

Dient dem Herrn mit Furcht und küsst seine Füße mit Zittern.

(Ps 2, 11)

Der Herr ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind, und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

(Ps 34, 19)

Einen solchen sehe ich an, der demütig ist und zerschlagenen Geistes und erzittert vor meinem Wort.

(Jes 66, 2)

Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne einen, der predigt?

(Röm 10, 14)

Er bitte im Glauben und zweifle nicht; denn wer zweifelt, der gleicht einer Meereswoge, die vom Winde getrieben und bewegt wird.

(Jak 1, 6)

Was ihr in meinem Namen bitten werdet, das werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird. [...] Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, damit er bei euch sei in Ewigkeit.

(Joh 14, 13+16)

Höre, unser Gott, auf das Gebet und Flehen deines Knechtes und lass dein Angesicht über dein verwüstetes Heiligtum leuchten, um deinetwillen, Herr! Neige, mein Gott, dein Ohr und höre, öffne deine Augen und schaue unsre Verwüstung ... Denn nicht im Vertrauen auf unsre Verdienste bringen wir unser Flehen vor dich, sondern im Vertrauen auf deine große Barmherzigkeit.

(Dan 9, 17+18)

Wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.

(Mt 7, 8)

Herr, höre auf mein Gebet, vernimm mein Flehen, in deiner Treue, in deiner Gnade erhöre mich.

(Ps 143, 1)

Weitere biblische Belege

Psalm 145, 18; Daniel 9, 18; Matthäus 21, 22

Kommentar

Hier versucht der Heidelberger Katechismus zu sagen, wie ein Gebet beschaffen sein sollte, damit es Gott wohlgefällig sei und eine größere Wahrscheinlichkeit erlangt, von Gott erhört zu werden. Dieser Versuch ist sicher nützlich für uns, denn er trägt dazu bei, unserem Gebet eine Disziplin zu verleihen, doch dabei muss klar bleiben, dass die Kriterien, die der Heidelberger Katechismus an das Gebet anlegt, für Gott nicht bindend sind, denn er ist frei, jedes menschliche Gebet anzunehmen und zu erhören, auch diejenigen, die nicht ganz oder nur teilweise den dargelegten Kriterien entsprechen; es sind derer drei:

1. Die Anrufung muss aus dem Innersten des Herzens erfolgen und sich ausschließlich an Gott richten;
2. wer betet, muss sich der eigenen Unwürdigkeit bewusst sein; und
3. er oder sie muss auf die Erhörung des Gebets durch Gott vertrauen.

Erstens

Das Gebet soll aus dem Herzen aufsteigen, also aus einem tiefen Bedürfnis einer Person entspringen. Besonders wer regelmäßig und häufig betet, muss darüber wachen, dass das Gebet nicht zu einer frommen Routine verkommt, in der die Person gar nicht mehr bei den Worten ist, die sie ausspricht. Das kann besonders in religiösen Kreisen und öffentlichen Gottesdiensten geschehen, in denen immer dieselben Sätze auswendig wiederholt werden. Je bekannter und gewohnter das Gebet ist, desto größer ist die Gefahr, dass das Gebet gewohnheitsmäßig und mechanisch wiederholt wird. Das kann auch mit dem *Vaterunser* geschehen, das oft mehr mit den Lippen als aus vollem Herzen gebetet wird, und deshalb von Martin Luther als „größter Märtyrer auf Erden“ bezeichnet wurde.

Aber über das Kriterium hinaus, dass das christliche Gebet aus vollem Herzen steigen soll, soll es sich auch ausschließlich an Gott wenden, an den Vater, der weiß, was wir nötig haben (Mt 6, 32), ohne weitere Mittler zur Hilfe zu rufen wie Heilige, Madonnen, weitere Verstorbene, denn wir haben schon Jesus im Himmel, unseren „Fürsprecher beim Vater“ (1. Joh 2, 1).

Zweitens

Das Bewusstsein dafür, selbst nicht würdig zu sein, war in der Reformationszeit sehr ausgeprägt, heutzutage ist es eher selten zu finden. Der Heidelberger Katechismus spricht nicht von einer moralischen Unwürdigkeit eines Menschen, der ein unehrliches und loses Leben führt, sondern von der Unwürdigkeit einer Person, die, obwohl sie sich korrekt verhält, weiß, dass sie weit entfernt ist von der christlichen Vollkommenheit, von der Jesus in der Bergpredigt zu seinen Jüngern spricht: „Darum sollt ihr vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Mt 5, 48).

Heute sprechen wir mit vollem Recht viel von der Menschenwürde, die auf vielerlei Weise mit Füßen getreten wird und daher geschützt werden muss.⁵ Wenn er von der Unwürdigkeit des Menschen spricht, dann spricht der Heidelberger Katechismus dem Menschen nicht die Würde ab, die ihm zukommt als einem von Gott nach seinem Ebenbild erschaffenen Wesen. Diese Würde käme noch deutlicher zur Geltung, wenn der Mensch seine eigene Unwürdigkeit gegenüber Gott erkennen würde. Zu ihm beten im Wissen der eigenen Unwürdigkeit bedeutet, dass wir keine eigenen Verdienste anrechnen lassen können noch Entschädigungen einzufordern haben, sondern nur Gnade empfangen können.

Drittens

Das volle Vertrauen darauf, dass Gott das Gebet erhört, ist nicht in der Qualität des Gebetes oder der betenden Person begründet, sondern in der Verheißung Gottes und Jesu. Wir wissen aber, dass viele Gebete nicht erhört werden, und das treibt die Gläubenden verständlicherweise um. Auch das Gebet Jesu im Garten Getsemani wurde nicht erhört:

„Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht was ich will, sondern was du willst!“ (Mk 14, 36)

Und so viele andere Gebete sind nicht erhört worden, Gott handelt nach seinem Willen, nicht nach unserem; er erfüllt nicht unsere Wünsche, sondern seine Verheißungen. Aber eine der Verheißungen ist es ja, unsere Gebete zu erhören. So bleibt das Problem bestehen: die nicht erhörten Gebete sind ein Rätsel, das wir nicht auflösen können. Mehr als einmal wird in der Bibel davon gesprochen, dass der „Himmel verschlossen“ sei, und dann und wann, dass Gott sich weigere, Gebete zu erhören. Man hat auch vom „Schweigen Gottes“ angesichts von Auschwitz und anderer Tragödien gesprochen. Gott hat jedoch auf verschiedene Weisen gesprochen und durch seinen Sohn Jesus Christus: Warum wurde er nicht erhört? Hat er nicht gesprochen, oder haben wir nicht auf ihn gehört?

Es bleibt die Tatsache, dass das nicht erhörte Gebet ein Schatten ist, den keine Rede vertreiben kann. Was also nun? Also müssen wir beständig bleiben im Gebet und uns noch mehr auf das konzentrieren, was wir erbitten. Hier gibt uns der Hund von Luther ein Beispiel, der – wie wir in den *Tischreden* nachlesen können – mit offenem Maul und starr auf seinen Herrn gerichteten Augen einen Bissen vom Tisch erwartete. Dazu sagte Luther:

„Oh, wenn ich doch nur so beten könnte, wie dieser Hund auf das Fleisch schaut! Alle seine Gedanken richten sich auf das Stück Fleisch. Sonst denkt er, wünscht er, hofft er nichts.“⁶

Frage 118

Was hat uns Gott befohlen, von ihm zu erbitten?

Antwort

*Alles,
was wir für unser geistliches und leibliches Leben nötig haben,
wie es der Herr Christus in dem Gebet zusammengefasst hat,
das er uns selber lehrt.*

Biblische Belege

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei dem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis.
(Jak 1, 17)

Suchet zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden.

(Mt 6, 33; weitere Belegstelle: Phil 4, 6)

Kommentar

Die Frage 118 enthält eine wichtige Präzisierung: Das Gebet wird von Gott nicht nur erwünscht und angeraten, sondern auch geboten. Es ist also nicht nur eine Option im christlichen Leben, die wir unserem guten oder bösen Willen überlassen könnten, es ist ein göttliches Gebot, das Gehorsam einfordert.

Das bedeutet nicht, dass das Gebet wie eine Last sei, die dem Gewissen auferlegt wird, oder dass es eine Pflicht sei, die man nur widerwillig erfüllt.

Das göttliche Gebot bedrückt das Gewissen, das freie Gewissen, nicht. Daher ist das Gebet ein Akt der Freiheit: ich bin nicht dazu verpflichtet zu beten, ich bin frei zu beten. – In welcher Hinsicht? – In der Hinsicht, dass wir, gerechtfertigt aus Glauben durch das Kreuz Christi, auch „Zugang zur Gnade Gottes“ erhalten, das heißt eigentlich: zu Gott selbst, denn Gott ist die Gnade, „in der wir stehen“ (Röm 5, 2).

Die Freiheit zu beten ist folglich die Freiheit, Zugang zu Gott zu finden, und der Lebensraum des Gebetes ist die Gnade Gottes.

Gott befiehlt uns also zu beten. Aber was befiehlt er uns dabei konkret? Wir würden von Gott erwarten, dass er uns anordnet, sein Lob zu singen und seinen Namen zu verherrlichen. Doch denkt Gott nicht an sich selbst, er denkt an uns. Gott ist weder egoistisch noch egozentrisch. Er befiehlt uns nicht zu seinem, sondern zu unserem eigenen Vorteil zu beten, er befiehlt uns, für uns selbst zu beten.

Das bedeutet nun aber offensichtlich nicht, dass vom Gebet zum Lob und zur Verherrlichung Gottes abzuraten sei, aber es bedeutet, dass Gott an uns denkt, bevor wir an ihn denken.

Was sollen wir also von ihm erbitten? Die Antwort darauf ist klar: „Alles, was wir für unser geistliches und leibliches Leben nötig haben“.

Dabei liegen zwei Bemerkungen nahe:

Die *erste* ist, dass wir ihn um notwendige Dinge bitten sollen und nicht um überflüssige, eine nicht immer einfache Unterscheidung, besonders in einer Zeit wie der unsrigen, in der viele uns unverhüllt davon überzeugen wollen, sehr viele – in Wirklichkeit überflüssige – Dinge für lebensnotwendig zu erachten. Indem er uns befiehlt, nur für das Notwendige zu beten, lädt Gott uns ein, uns auf das zu konzentrieren, was für unser Leben wirklich zählt und nicht fehlen darf, und all die Dinge fallen zu lassen, die lebensnotwendig erscheinen, aber es nicht sind.

Die *zweite* Bemerkung ist: Gott ist nicht nur ein Gott für die Seele, sondern auch für den Leib, den Körper. Unvergesslich die Stelle in der Bibel, in der Gott mit seinen eigenen Händen die Körper von Mann und Frau schafft (Gen 2, 7+22). Der menschliche Körper ist ein Meisterwerk Gottes, der den Leib nicht weniger liebt als die Seele. Das Herzstück der christlichen Religion ist, dass das ewige Wort Gottes, das Gott selbst ist, „Fleisch wurde“ und damit körperlich (Joh 1, 14). Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass die Kirche im Neuen Testament als „Leib Christi“ angesehen wird und nicht als Seele Christi, und dass die christliche Gemeinde und der Körper eines jeden Christen als „Tempel des Heiligen Geistes“ (1. Kor 3, 16; 6, 19) bezeichnet werden.

Welches nun die wirklich notwendigen Dinge für Leib und Seele sind, das sagt uns, laut Heidelberger Katechismus, Jesus in dem einzigen Gebet, das er uns gelehrt hat, dem *Vaterunser*.

[2] Die Übersetzerin zitiert den HdKat nach der revidierten Ausgabe von 1997, Neukirchen 2010, und macht eventuelle Unterschiede kenntlich. PAOLO RICCA macht hier auf den Unterschied zwischen der ersten und zweiten Ausgabe des HdKat aufmerksam: „Gott will seinen Heiligen Geist allein geben“ ... und „Gott will seinen Heiligen Geist nur denen geben“.

[3] Martin Luther, Tischreden, WATr 1, Nr. 274, S. 115 f.

[4] Ludwig Feuerbach, Das Wesen des Christentums, hg. von Werner Schuffenhauer, 2006, Seite 221 f.

[5] Es lohnt sich daran zu erinnern, dass schon im entfernten Jahr 1487 Giovanni Pico della Mirandola von der Menschenwürde sprach in einem Werk, das eben den Titel trägt „Reden über die Würde des Menschen“, das von den kirchlichen Autoritäten damals zensiert wurde. Heute gibt es eine italienischsprachige Ausgabe, herausgegeben von Antonio Banfi (Guanda Editore), Parma (2. Auflage) 2007.

[6] Martin Luther, Tischreden, WATr 6, S. 162 f.

▪ *Paolo Ricca, aus dem Italienischen von Susanne Labsch*

Der Doornse Catechismus aus den Niederlanden als eine Form der Aktualisierung des Heidelberger Katechismus

.....

Eine Gruppe von dreizehn Pfarrerinnen und Pfarrern der *Protestantischen Kirche in den Niederlanden* (PKN) hat ein Katechismus-Buch zusammengestellt, das vom Heidelberger Katechismus inspiriert wurde. Sie gehören alle zum theologischen Netzwerk *Op Goed Gerucht*. Diese Gruppe trifft sich regelmäßig in Doorn (Niederlande), daher der Name ihres Bündels „Doornse Catechismus“.¹

Sie stellen alte Fragen zum Glauben und versuchen, neue Antworten für den postmodernen Menschen zu finden:

Was nützt dir/uns denn der christliche Glaube heute?

Das ist die grundlegende Frage. Der *Doornse Catechismus* fragt nach dem Heil für die Menschen heute.

Die alten Fragen werden mit neuen Antworten versehen, manchmal mit einem Augenzwinkern (oder *knip-oog*, wie die Niederländer sagen würden). Im Juni 2012 ist die Fortsetzung dieses in den Niederlanden erfolgreichen Katechismus-Buches erschienen unter dem Titel: *Doornse Levenskunst – Lebenskunst aus Doorn*.

Der DOORNSE CATECHISMUS hat mit dem HEIDELBERGER gemeinsam, dass er die alten Fragen in 52 Sonntage einteilt. Doch die klassische Dreiteilung des HEIDELBERGER: *von des Menschen Elend, von des Menschen Erlösung und von des Menschen Dankbarkeit* wurde nicht übernommen bzw. weitergeführt.

Zudem ist der DOORNSE CATECHISMUS davon überzeugt, dass der Glaube immer wieder neu ausgedrückt werden muss – oder auch: sprachfähig werden und sein soll – in verschiedenen Zeiten und Kontexten, auch in einer pluralistischen Gesellschaft.

Der DOORNSE CATECHISMUS wurde für Gemeinden und Einzelpersonen geschrieben! In den beiden Jahren nach seinem ersten Erscheinen 2010 stand er in einer ganzen Reihe von Gemeinden in den Niederlanden auf dem Programm für Gesprächsgruppen. In den reformierten Kirchen geht der Verständigungsprozess über die Verbindlichkeit im Glauben von den Gemeinden aus – aus dem Gespräch und der Diskussion unter den theologisch interessierten Gemeindegliedern.

Einige Fragen des DOORNSE CATECHISMUS sind sehr aktuell, wie die nach der *Krise des Glaubens* und die *Krise der verfassten protestantischen Kirchen*. Die Fragen nehmen das Bedürfnis nach *Kohärenz und Plausibilität des Glaubens heute* auf, wie auch das Bedürfnis nach *Verlässlichkeit und Verbindlichkeit*. Eine seiner Grundüberzeugungen lautet: Vertrauen hilft Egoismus und Selbstbezogenheit zu überwinden.

Hier eine kurze Beschreibung des Aufbaus des DOORNSE CATECHISMUS:

Frage 1: *Was ist mein tiefster Trost?* ... lautet ähnlich wie Heidelberger Katechismus Frage 1.

Dann werden die Fragen, die vom *Elend des Menschen* ausgehen, anders aufgenommen, eher als Theodizee-Fragen:

KANNST DU GOTT ERFAHREN? (FRAGE 4)

IST GOTT ALLMÄCHTIG? (FRAGE 6)

KOMMT AUCH DAS LEIDEN VON GOTT? (FRAGE 8)

Die Fragen über Gott nehmen dabei aktuelle, moderne Fragestellungen aus der heutigen niederländischen Gesellschaft (und darüber hinaus) auf:

IST GOTT DERSELBE WIE ALLAH? (FRAGE 14)

FINDET GOTT AUCH AN ANDEREN RELIGIONEN ALS DEM CHRISTENTUM GEFALLEN? (FRAGE 15)

IST GOTT EIN ANHÄNGER VON MEINUNGSFREIHEIT? (FRAGE 16)

Dann kommen die Fragen nach Jesus (Fragen 16–24); nach dem Heiligen Geist (28–30); Fragen zur Kirche (Fragen 31–36).

Insofern folgt der DOORNSE CATECHISMUS dem *Aufbau des Apostolischen Glaubensbekenntnisses*.

Danach folgen Fragen nach der Bibelauslegung (Fragen 37–39); nach dem Gebet (40–42) als Glaubenspraxis und schließlich Fragen nach dem Leben und Tod des individuellen Menschen (43–51).

Am Ende steht ein Ausblick auf das Reich Gottes:

„Was steht unsrer Welt bevor – wird's noch was mit Deinem Reich, Gott?“

Die Kapitel beginnen jeweils unter I. mit der modernen Fragestellung und biblischen Begründung und benennen dann unter II. christliche Traditionslinien, aus Dogmengeschichte und aus der kulturellen Überlieferung: aus Philosophie, Literatur, Geschichte, Kunst.

Hier folgen drei Fragen in Übersetzung – zum Vergleich mit dem traditionellen Heidelberger Katechismus und ggf. zum Gespräch:

Frage 1: Was ist mein tiefster Trost?

I Der Heidelberger Katechismus (...) beginnt mit der Frage: *„Was ist dein einziger Trost?“* Vielen ist diese Frage heute fremd. Im modernen, reichen Westen haben wir meistens nicht so viel Bedürfnis nach Trost. Trost scheint eine Sache für Schwache, aber wir fühlen uns meistens stark. Und wenn wir doch Trost brauchen, dann organisieren wir den selbst: mit Kunst und Philosophie, Freunden und Ferien und Pillen. So stark wir auch sein mögen, so entkommt [doch] kein Mensch Zeiten, die uns entwaffnen: unsere Kräfte schwinden, Freunde lassen uns im Stich, unser Reichtum erweist sich nicht wirklich als Quelle reinen Glücks, unsere Gesundheit nimmt ab, Medikamente wirken nicht mehr und auch nicht unsere eigenen tief sinnigen Gedanken nicht. Dann entdecke ich, dass nichts in der Welt selbstverständlich und absolut ist. Und ich entdecke meine „Armut“. Gerade aus dieser Armut heraus finde ich den Zugang zu Gott. Gott ist, was bleibt, wenn mir alles entfällt. Er begleitet mich manchmal als vertraute Nähe, manchmal als schmerzliche Abwesenheit, wie eine Stimme, die mein Gewissen weckt; wie ein Geheimnis, vor dem sich meine Worte auflösen; wie ein Widerspruch, der meine Gedanken und Taten durchkreuzt, wie eine Hand, die mein Leben trägt. [...] Der tiefste Trost ist: Niemals falle ich aus Seiner Hand.

II Die Mystiker in der christlichen Tradition haben stets wieder erfahren, dass Gott letztlich das Geheimnis unseres Lebens bildet. Sie sprechen von Gott als einer Wirklichkeit, die unser Leben umfängt und übersteigt, aber uns zugleich näher ist, als wir selbst uns sein können. Tief in uns selbst, wo die tiefsten Sehnsüchte verborgen liegen, unsere Liebe, aber auch unsere Angst und Schuld sich verbergen – wir nennen es auch unsere „Seele“, unseren „inneren Raum“, unser „wahres Selbst“ – da kommt Gott uns entgegen und ist anwesend. [...]

Die tiefe Verbundenheit mit Gott ist der einzige und unzerstörbare Kern meines Lebens. Alles, was mich gefangen hält: Besitz, Leistung, Angst, selbst Krankheit und Tod, erscheinen in diesem Licht als relativ. Weil ich in Gott meine tiefste Grundlage gefunden habe, kann ich mich freimachen von all' diesen Sachen. In Gott finde ich meine höchste Freiheit.

▪ *Stephan de Jong (Bussum), übersetzt von Susanne Labsch*

Frage 15: Findet Gott auch Gefallen an anderen Religionen als dem Christentum?

I *Höre Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist der Einzige.* Dieser Bibelvers aus Deuteronomium 6, 4 ist das kürzeste Glaubensbekenntnis aus dem Alten Testament. Ein frommer Jude hofft, dass es ihm vergönnt sein möge, dieses Glaubensbekenntnis bei seinem letzten Atemzug auf den Lippen zu tragen. Bedeutet dieses Glaubensbekenntnis nun, dass es nur einen wahren Glauben geben kann? Sind andere Glaubensformen dann falsch? Kann eine christliche Partei je einen Muslim auf einen aussichtsreichen Listenplatz für eine Wahl setzen?

Im Alten Testament ist dies Bild weniger eindeutig und multireligiöser, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Man merkt den Autoren der Bibel an, dass sie große Schwierigkeiten mit BAAL, dem Gott Kanaans haben, aber doch viel weniger mit Gott EL – auch aus Kanaan. Das Wort EL ist sprachlich verwandt mit dem arabischen ALLAH. BAAL wird als Gottheit angesehen, die jeweils das Recht des Stärkeren versinnbildlicht, und das steht im Widerstreit zu dem, was dem Gott Israels heilig ist: die Waise, die Witwe, der Fremdling.

Auf der anderen Seite lässt Abraham sich in Genesis 14 von Melchisedek segnen, einem Priester des Gottes EL. Kurz gesagt: Manche kanaanitischen Glaubensüberzeugungen werden in Übereinstimmung mit dem Glauben Israels gesehen, während andere Gedanken verworfen und heftig bekämpft werden.

In dieser Hinsicht ist es möglich, dass ein Christ Elemente des eigenen Glaubens im Islam oder im Buddhismus erkennt, während in anderer Hinsicht die Traditionen unvereinbar sind. Wir können die Hinwendung zu Gott und die Solidarität untereinander bei den Muslimen bewundern, während die Rechte von Frauen und Homosexuellen ein Streitpunkt sein können.

II Ich glaube, dass ein Christ immer eintreten sollte für den Reichtum anderer Traditionen. Rabbi Yehuda Ashkenazy sagte immer in einer seiner ersten Vorlesungen zu seinen überwiegend christlichen Studenten: *Sie sollen nicht hierher kommen um Jude zu werden, sondern um bessere Christen zu werden. Das geschieht, wenn Sie mehr Kenntnis und Verständnis vom Judentum und von den jüdischen Wurzeln des Christentums erlangen.*

Im Roman *Der König, der Weise und der Narr* von Shavique Keshavajee wird ein Gottesdienstwettbewerb organisiert. Der König lädt Vertreter von verschiedenen Weltanschauungen und geistlichen Strömungen ein, um das Beste aus ihrer jeweiligen Tradition zu zeigen. Das ist eine schöne Parabel für die Herausforderung, vor denen sowohl die Kirche als auch die Gesellschaft stehen. Der Muslim im Roman erzählt zum Beispiel eine wunderbare Geschichte aus der Tradition des Sufismus. Da will der Sultan den Stifter des Sufismus, Rumi, ehren, indem er ihm eine goldene Schere schenkt. Rumi weigert sich mit folgenden höflichen Worten, dieses Geschenk anzunehmen:

Eine Schere schneidet durch und trennt voneinander. Mein Leben steht im Dienst der Verbindung. Sie würden mich mit einer goldenen Nadel glücklicher machen.

Ich glaube, dass Gott in ähnlicher Weise Vergnügen daran findet, wenn Vertreter verschiedener Religionen mit der Nadel statt mit der Schere hantieren.

▪ *Arnaud van der Deijl (Oost-Souburg), übersetzt von Susanne Labsch*

Frage 44: Woran erkennst du einen Christen?

I Das Zeugnis der Apostel, dass Christus von den Toten auferstanden ist, bildet den Kern des christlichen Glaubens. Der Ewige hat den Aposteln offenbart, dass ihr Meister, der zu Tode gebracht worden war, nun lebt. Nicht der Tod, sondern das Leben hat das letzte Wort.

Diese Selbstoffenbarung des Ewigen im Menschen Jesus von Nazareth ist ein Zeichen für Gottes stets weiterbestehende Auferstehung (*voortdurende opstanding*) aus dem Tod. Wo der Ewige ist, da ist Auferstehung. Durch das Zeugnis der Apostel erhält ein Christ eine prinzipiell optimistische Lebenshaltung.

II Klemens von Rom meint, dass die Bewegung durch die Nacht in den Tag uns jeden Tag die Auferstehung verdeutliche. Der Nacht des Todes folgt der Tag des Lebens. Jeder Morgen ist ein Wunder. Ein Christ lebt aus dem Morgen und nicht aus der Nacht. Ausgeschlafen und mit einem Lächeln auf den Lippen begrüßt ein Christ den Tag. Schlechte Morgenlaune sollte Christen fremd sein. Jeder Tag bietet die Gelegenheit, Gutes zu tun und Gerechtigkeit zu üben. Das Leben ist der Mühe wert, denn das, was tödlich scheint, kann im Namen des Ewigen zu Leben werden.

Einen Christen kann man an seinem Optimismus und der Fähigkeit erkennen, in jeder Situation Chancen zu erkennen, um an Gottes Reich mitzubauen. Er oder sie ist ein fröhlicher Mensch. Um es mit Rainer Maria Rilke zu sagen:
Hier sein ist herrlich.

[1] *Doornse Catechismus – Oude vragen, nieuwe antwoorden*; Redaktion: ARNOUD VAN DER DEIJL, STEPHAN DE JONG, ANNE MARIJKE SPIJKERBOUR; Kampen (Uitgeverij Kok, 4. Auflage (2010) ISBN 978-90-435-1746.1

- *Jeroen Jeroense (Elst), übersetzt von Susanne Labsch*

Die existentielle Kraft der Fragen des Heidelberger Katechismus vermitteln

Das Projekt: www.10geloofsvragen.nl

2008 startete die Haager Kloosterkerk die Webseite *www.10geloofsvragen.nl*. Sie war ein relativ früher und nur teilweise erfolgreicher Versuch, das Internet im Sinne des Web 2.0 für kirchliche Zwecke zu benutzen.

Die Kloosterkerk, eine protestantische Personalkirchengemeinde im Zentrum der niederländischen Residenz, spielt eine besondere Rolle im niederländischen Protestantismus. Wegen ihrer Nähe zur Königsfamilie wird die Kloosterkerk als eine der „nationalen“ Kirchen erlebt, wobei angemerkt werden soll, dass diese gesellschaftliche Rolle im weitgehend säkularisierten Nachbarland vergleichsweise gering ist.

Inhaltlich prägend für die Gemeinde ist, dass sie versucht, das reformierte Erbe – mit seiner zentralen Stellung der Predigt und seinem besonderen Interesse an dem Alten Testament – jenseits des christlichen Jargons und in einer ausgeprägt undogmatischen Form lebendig zu halten. Das Christentum wird zunächst als eine Tradition und nicht als ein Glaube verstanden. Trotzdem versucht die Gemeinde, Motor eines gelebten, existentiell bedeutsamen und nicht eines ‚musealen‘ Christentums zu sein.

Obwohl sie inhaltlich als modern und liberal gelten kann, ist sie in ihren Formen eher traditionell und hochkirchlich. Trotz des Umstandes, dass sie ihre Offenheit betont und viel und relativ erfolgreich Öffentlichkeitsarbeit betreibt, hat sie durch ihre auch geografische Nähe zum adeligen und politischen Zentrum der Niederlande einen eher elitären, klassischen und akademischen Charakter.

Gegen diesen Grund ist der Aufbau der Seite zum Heidelberger Katechismus zu verstehen. Der Katechismus ist ein Herzstück der reformierten Tradition. Er war bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts die fast exklusiv benutzte Methode für den Konfirmandenunterricht in den meisten Kirchen aus der kalvinistischen Reformation in den Niederlanden. Außerdem wurde er als Grundlage benutzt für die Katechismuspredigt in den Lerngottesdiensten am Sonntagnachmittag, die in pietistisch geprägten Gemeinden noch immer stattfinden.

Diese Tradition wollte die Kloosterkerk mit ihrem Projekt aufgreifen. Zunächst in Zusammenarbeit mit einer großen Tageszeitung wurde die Seite aufgebaut. Sie zielte darauf ab, sowohl die eher intellektuellen, reflexiven, als auch die eher existentiellen Anliegen des „Heidelbergers“ für Nichtchristen zugänglich zu machen. Dies geschah durch die Umformulierung der von einer christlichen Vorstellungswelt geprägten Fragen in eine allgemeine, lebensphilosophische Begrifflichkeit. Die Rolle des „Heidelbergers“ als ein für jedermann gemeintes ‚Buch der Großen Fragen‘ sollte auf diese Weise wiederbelebt werden.

Aus der berühmten ersten Frage *„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“* wurde so: *„Was (welcher Gedanke, welche Überzeugung oder Erfahrung zum Beispiel) bietet letztendlich Halt in Ihrem Leben, insbesondere in schwierigen Zeiten?“*

Das Projekt beschränkte sich im Übrigen auf die zehn als repräsentativ betrachteten Fragen 1, 8, 21, 45, 46, 56, 57, 58, 60 und 91. Es lud dazu ein, diese über eine moderierte Webseite zu beantworten. Gegenseitige Reaktionen der Forumsbenutzer waren erwünscht.

Trotz der genauen Umformulierung der Fragen und einiger Aufmerksamkeit in der medialen Öffentlichkeit blieb der Ertrag der Webseite gering. Wegen ihres klaren Bezugs auf den „Heidelberger“ kamen viele der Forumsbenutzer aus pietistischen Kreisen im niederländischen „Bible Belt“. Ein erheblicher Teil der Antworten kam auch aus der Kloosterkerkgemeinde selbst.

Die ursprüngliche Zielgruppe wurde aber kaum erreicht. In der Evaluierung des Projektes wurde u. a. der zugleich intime und zum Nachdenken anregende Charakter der Fragen für den geringen Erfolg verantwortlich gemacht. Für ein öffentliches und schnelles Medium wie das Internet erwies sich dieses Experiment mit dem Web 2.0 als eher unpassend.

Was bleibt, ist die Webseite, im Moment als ein Internetgrab. Was bleibt, ist außerdem die gelungene und für die Predigtvorbereitung sehr geschickte Umformulierung von zehn Fragen aus dem Heidelberger Katechismus. In deutscher Übersetzung sind diese auf der Webseite der Niederländischen Kirche in Deutschland, www.nederlandsekerk.de nachzulesen.

▪ *Tim van de Griend*

Im Folgenden einige Beispiele

GeloofsVragen

(GlaubensFragen)

– eine niederländische Vergegenwärtigung –

Frage 8 - Glaubensfrage 2

Sind wir aber so böse und verkehrt, dass wir ganz und gar unfähig sind zu irgendeinem Guten und geneigt zu allem Bösen?

- Inwieweit bestimmen Geltungsdrang, Ambitionen und Ängste Ihr Verhalten?
- Inwiefern können Sie sich davon lösen und ...
- wählen Sie frei und interesselos das, was Sie für wirklich gut halten?

Frage 21 - Glaubensfrage 3

Was ist wahrer Glaube?

- Was macht Ihre Lebensüberzeugung beständig und belastbar?
- Vertrauen oder eine Intuition?
- Trägt vielleicht Wissen zu dieser Beständigkeit bei oder Übergabe, oder ...
- ist es noch etwas Anderes, vorbei an Vertrauen, Intuition, Wissen und Übergabe?

Frage 45 - Glaubensfrage 4

Was nützt uns die Auferstehung Christi?

- Was ist für Sie der Nutzen oder die Bedeutung von radikaler Erneuerung?

Frage 46 - Glaubensfrage 5

Wie verstehst du, dass es heißt „aufgefahren in den Himmel“?

- Was bedeutet für Sie der Gedanke, dass jemand Ihnen in den Tod vorausgegangen ist?
- Wie beeinflusst dieser Gedanke Ihr Leben?
- Haben Sie das Gefühl, dass jemand, der nicht mehr lebt, noch etwas für Sie bedeuten kann?

Frage 56 - Glaubensfrage 6

Was glaubst du von der „Vergebung der Sünden“?

- Glauben Sie, dass es möglich ist, nach einer Krise so aufs Neue anzufangen, dass sich das ganze Leben wieder fügt?

Frage 57 - Glaubensfrage 7

Was tröstet dich die „Auferstehung der Toten“?

- Was könnte das Vertrauen auf ein Leben nach dem Tode zu Ihrem Leben hinzufügen?

Frage 58 - Glaubensfrage 8

Was tröstet dich die Verheißung des ewigen Lebens?

- Gibt es Momente, die Ihrem Leben Ewigkeitswert verleihen?

Frage 60 - Glaubensfrage 9

Wie bist du gerecht vor Gott?

- Meinen Sie, dass Sie, so wie Sie sind, einfach sein dürfen, oder ...
- haben Sie das Gefühl, dass Sie etwas machen müssen, damit Sie darauf vertrauen dürfen, dass Ihre Existenz gerechtfertigt ist?

Frage 91 - Glaubensfrage 10

Was sind denn gute Werke?

- Was heißt „gut leben“?
- Geht es dabei vorrangig um Ihren aktiven Einsatz, oder ...
- heißt „gut leben“ empfänglich sein für das, was Ihnen zuteil wird?

Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017

Eine erste Klärung und neue Fragen

Ein großes Ereignis wirft seine Schatten voraus – könnte man sagen. Nicht wenige haben Bedenken im Blick auf die Feier des Reformationsjubiläums 2017. Haben wir nicht besseres oder wichtigeres zu tun, als ein Ereignis zu feiern, das *zum einen* ein halbes Jahrtausend zurückliegt und *zum anderen* doch am Anfang einer Entwicklung steht, die zur Spaltung der Kirche führte, unter der wir noch heute leiden.

Nun hat ja eine „Luther“- oder Reformationsdekade schon 2007 begonnen, und mit den Themen *Freiheit und Taufe* befinden wir uns bereits im vierten Jahr. Mit dem „Calvin“- und dem „Melanchthon“-Jahr wurde bereits deutlich, dass Reformations-Gedenken nicht allein ein Luther-Gedenken sein kann. Dennoch war und ist eine gewisse Unsicherheit und Unzufriedenheit spürbar, die teilweise mit der Luther-Orientierung zusammenhängt und mit der Unklarheit, ob es nun *Lutherdekade* oder *Reformationsdekade* heißen soll. Offizieller Titel der Dekade ist **Luther 2017**.

Das Kuratorium von **Luther 2017** unter Leitung des Ratsvorsitzenden der EKD Nikolaus Schneider hat die Ergebnisse des wissenschaftlichen Beirats für das Reformationsjubiläum 2017 vorgelegt und damit für eine gewisse Orientierung und Klärung gesorgt. Sah es zunächst danach aus, als würde mit der Überschrift *Lutherdekade* alles auf die Person Martin Luthers fixiert, so wird hier nun die Reformation insgesamt in ihren historischen und aktuellen Dimensionen und Bezügen in den Blick genommen.

Die Ergebnisse der Arbeit sind auf der Internetseite von *Luther 2017* unter dem Stichwort **Perspektiven für das Reformationsjubiläum 2017** zugänglich. Dort werden auch die Mitglieder des Beirats genannt, der unter dem Vorsitz von Prof. Johannes Schilling tagte.

In 23 Punkten oder *Thesen* werden Ziele und Inhalte des Jubiläumsprojekts genannt:

- Zunächst wird die Reformation als Ereignis mit europäischer, ja: weltweiter Dimension dargestellt und damit das Jubiläum eindeutig von jenen nationalen Lutherfeiern der Vergangenheit abgegrenzt.
- Intensiv wird die im Kern religiöse Frage thematisiert und entfaltet. Begriffe wie *Person* und *Freiheit* stehen im Vordergrund.
- Im letzten Teil wird im Blick auf derzeitige Entwicklung von Globalisierung, Pluralisierung und Individualisierung nach der *Relevanz* gefragt. Angesichts dieser Situation soll beides zur Geltung gebracht werden: **das gemeinsam Christliche und das je besondere Profil der Konfessionen - konfessionelle Differenz und ökumenische Gemeinsamkeit (These 21)**.

Damit nimmt die Kommission auf, was der ehemalige Ratsvorsitzende Wolfgang Huber einmal die **Ökumene der Profile** genannt hat.

Aus der Sicht einer Einrichtung wie der Europäischen Melanchthon-Akademie, die sich im Sinne Melanchthons die Förderung des Gesprächs zum Ziel gesetzt hat, wird man diese erste Klärung begrüßen.

Nun aber ist zu fragen, ob und wie sich diese Ziele umsetzen lassen. Wie also die Spannung zwischen konfessioneller Profilierung und ökumenischer Orientierung ausgehalten und konstruktiv vermittelt werden kann. Diese Fragen richten sich zuerst an die protestantische Christenheit selbst.

- Ist ein Profil der protestantischen Christenheit erkennbar? Stellt sie sich dem im Kern religiösen Anspruch der Reformation als Bewegung zur Erneuerung von Glaube und Kirche auf der Grundlage der Heiligen Schrift und mit der zentralen Frage nach des Menschen Rechtfertigung und Heil oder begnügt man sich mit dem unklaren und doch so zeitgemäß erscheinenden Profil einer „Kirche der Freiheit“?
- Können die verschiedenen Ausprägungen des Protestantismus weltweit – also z. B. lutherische Christen in Afrika, Anglikaner, Waldenser in Italien und Presbyterianer in Südkorea – sich in diesem Projekt mit seinen Inhalten und Zielen wiederfinden oder ist das Ganze im Kern doch eine deutsche Angelegenheit?
- Welches ist der Beitrag des Reformationsjubiläums zu Auftrag und Aufbau der einen Kirche Jesu Christi? In welcher Weise können sich die anderen Konfessionen, also Katholiken und Orthodoxe daran beteiligen? Wird die Herausarbeitung und Betonung eines protestantischen Profils das ökumenische Gespräch fördern oder gar gefährden? Erkennbar sind schon jetzt Irritationen im Bereich der römisch-katholischen Kirche, die vor allem auf dem Hintergrund der internen Reformdiskussion zu sehen sind.

Viel hängt davon ab, wie die Beteiligten auf den verschiedenen Ebenen miteinander kommunizieren. Besonnenheit und Klarheit sind hier gefordert, wenn das gemeinsam Christliche nicht verloren gehen oder beschädigt werden soll. Im Sinne Melanchthons könnte man auch auf die Tugend oder Gabe der *moderatio* verweisen, was so viel wie Mäßigung und Besonnenheit bedeutet.

Für die Arbeit auf der lokalen Ebene, in den ökumenischen Arbeitsgruppen und Partnerschaften ergibt sich die Chance, von den üblichen Themen und Pfaden einmal abzuweichen und sich bewusst und positiv zur eigenen Konfession zu stellen. *Warum bin ich gerne evangelisch? Warum bin ich gerne katholisch?* Die bislang vorherrschende Tendenz, die vorhandenen Unterschiede einfach zu überspielen oder kleinzureden, führt nicht weiter.

Mit dem Wahrnehmen des Profils der je eigenen und der anderen Konfession verbindet sich zugleich ein Lernprozess, in dem eigene Stärken und Schwächen erkannt werden. Ziel von Gespräch und Begegnung müsste und könnte sein, dass sich Christen verschiedener Tradition und Prägung in ihrer Verschiedenheit als Teil der einen Christenheit wahrnehmen und annehmen und sich auf dieser Grundlage ihrem gemeinsamen Auftrag stellen.

▪ *Martin Schneider*

Autorenverzeichnis

-
- **Dr. Johannes Ehmann** (geb. 1958), Pfarrer, Dr. theol. habil., hauptberuflicher apl. Professor für Kirchengeschichte an der Universität Heidelberg
 - **Dr. Gottfried Gerner-Wolfhard** (geb. 1940) ist Pfarrer (i. R.) der Evangelischen Landeskirche in Baden und war zuletzt Kirchenrat (Ausbildungsreferent) im Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe. – Er ist Honorarprofessor der Evangelischen Hochschule Freiburg.
 - **Dr. Christian Goßweiler** und seine javanische Ehefrau **Kristanti Pebri Nugrahani** sind seit 1995, über die Neukirchener Mission, auf die Insel Java (Indonesien) ausgesandt von der Evangelischen Kirchengemeinde Eisingen (Baden). Dort sind sie in der Erwachsenenbildung einer einheimischen Kirche engagiert, u. a. zum Heidelberger Katechismus. Außerdem unterrichten beide an der Theologischen Hochschule „Abdiel“ und arbeiten bei der Revision der indonesischen Bibelübersetzung mit.
 - **Tim van de Griend** (geb. 1981) ist Pfarrer der Niederländischen Kirche in Süddeutschland, unter anderem in Karlsruhe. Er studierte Theologie an der Protestantischen Theologischen Universität in Kampen (NL) und an der Humboldt-Universität in Berlin sowie Philosophie an der Radboud-Universität in Nimwegen (NL). Von 2008 bis 2010 war er Vikar der Kloosterkerk in Den Haag.
 - **Dr. Matthias Kreplin** (geb. 1962), Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Baden, leitet als Oberkirchenrat das Referat „Verkündigung, Gemeinde und Gesellschaft“ im Evangelischen Oberkirchenrat, Karlsruhe; zuvor war er Dekan in Lahr/Ortenau.
 - **Susanne Labsch** (geb. 1957), Pfarrerin der Evangelischen Landeskirche in Baden, leitet als Kirchenrätin die Abteilung Mission und Ökumene im Evangelischen Oberkirchenrat, Karlsruhe; zuvor war sie Pfarrerin in Heidelberg (Predigerseminar), Kehl am Rhein und in der Waldenserkirche in Italien.
 - **Dr. Martin-Christian Mautner** (geb. 1964), Pfarrer, Dozent am Predigerseminar (Liturgik) sowie an der Hochschule für Kirchenmusik (Theol. Fächer) der Evangelischen Landeskirche in Baden, Lehrbeauftragter der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg (Prakt. Theologie).
 - **Dr. Paolo Ricca** (geb. 1936), Pfarrer, emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Waldensenfakultät in Rom, Autor theologischer Bücher, u. a. der Reihe „I libri di Paolo Ricca“ beim Verlagshaus „La Claudiana“ in Turin.
 - **Dr. Martin Schneider** (geb. 1947), Pfarrer i. R., zuletzt Theologischer Referent an der Europäischen Melanchthon-Akademie Bretten, zuvor Pfarrer in Meißenheim, Eppingen und Pforzheim. Dissertation zur Geschichte der Waldenser im Mittelalter; Vorträge und Beiträge zu Melanchthon (Melanchthon deutsch Bd. 3) und zur Geschichte der Erweckung in Baden.

